gestochen von Bährenstecher.

Johañ Heinrich Haefslein.

geb. 1737. ✣ gest. 1796.

Bragur.

Ein
Literarisches Magazin
der
Teutschen und Nordischen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Sechster Band.
Zweyte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1800.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Dritter Band.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1800.

Vorrede.

Zwey volle Jahre war Bragur unterbrochen, nicht aus Schuld des Publikums, noch aus Mangel an Beyträgen oder eigenem Fleiße; sondern lediglich durch einige unangenehme Verhältnisse, deren Erzählung eher Stoff zu einem bürgerlichen Kämpferromane seyn möchte, als zur Vorrede einer, der Vaterlandsliebe und

dem teutschen Biedergeiste gewidmeten Zeitschrift. Auch jetzt haben diese Verhältnisse noch keineswegs aufgehört. Nur hat sich indessen meine Gesundheit wieder erhohlt, und ich hielt es für Pflicht, die erste Muße dazu anzuwenden, um die Freunde der vaterländischen Vorzeit über die Fortsetzung von Bragur, und meinen besten Willen dazu, nicht länger in Zweifel zu lassen. Wie es weiter geht, kann ich nicht bestimmt sagen. Doch lebe ich bis heute noch der festen Hoffnung, daß mir so viele Ruhe vergönnt seyn werde, um dieser Abtheilung sogleich die erste des siebenten Bandes folgen lassen zu können; und wenn das ist, so hoffe ich dann auch theils die Erwartungen mehrerer würdiger Mitarbeiter,

beiter, deren schätzbare Beyträge schon so lange Zeit bey mir im Verborgenen liegen, theils die gerechten Wünsche und Hoffnungen aller meiner, vorzüglich aber meiner so thätigen Nordischen Freunde durch Vollendung und Bekanntmachung mehrerer eigenen Aufsätze zu befriedigen.

Schwäbisch-Halle,
am 7. May 1800.

F. D. Gräter.

N. S. Leider mußten die Merkwürdigkeiten aus der neuesten antiquarischen Literatur wegen Mangels an Raum mit der altteutschen Bardenliteratur abgebrochen werden. In dem nächsten Stücke aber wird wenigstens die Nordische, Gothische und Fränkische Literatur, in der sich unterdessen so viel Neues und Merkwürdiges ereignet hat, ganz gewiß erscheinen.

Inhalt.

I. Ursprung einiger teutschen Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten.

1. Es nimmt kein Hund ein Stück Brod von ihm. Seite 1
2. Aemtchen gibt Käpchen. 8
3. Wer das Glück hat, führt die Braut heim. 10
4. Der Mann lebt auf einem großen Fuß. 11
5. Lüge, daß du erstickst; daß dir das Brod im Halse stecken bleibe. 12
6. Ich will mir lieber den Kopf durch ein Bret abschlagen lassen, oder mit einem Dielen abstoßen lassen, als dieß oder jenes thun. Erklärt von Herrn Pfarrer Heyer zu Eggenstedt im Magdeburgischen. 13
7. Jemanden hänseln. Erklärt von Herrn Hofmeister Heinze zu Klein-Münche in Südpreußen. 15

8. Das geht noch über das Bohnenlied hinaus. Von Herrn C*. in L***. S. 18

II. Ein Allemannischer Gesang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria, mit einigen Erläuterungen von Johann Friedrich August Kinderling.

Verbesserung einer vorhergehenden Strophe, vom Freyherrn von Münchhausen. 23

Fortsetzung und Beschluß der Erklärung von Kinderling. 26

III. Ostar. Eine altteutsche Gottheit. Vom Freyherrn v. Münchhausen. 38

Nachschrift des Herausgebers. 68

IV. Altteutsche Volkslieder, mitgetheilt aus der Kaiserlichen Bibliothek von Gottlieb Leon. Erste Lieferung. 70

1. Ein mülner ist gesessen. 72
2. Es fur ein maydlein übern See. 77
3. Ich wolt gern singen vnd weyß nit wie. 79
4. Freud euch ir lieben knaben. 81
5. Es jagt ein Jeger geschwinde. 85

V. Bey-

V. Beytrag zu dem Verzeichnisse der schwäbischen Dichter, in dem Magazine für die teutsche Sprache von dem Herrn Hofr. Adelung und zu der Literatur der Meistersänger. Von Herrn Rath Fr. Adelung in St. Petersburg. S. 88

Von Absalone. 88

Meister Altschwert, Peter v. Arberg, Segehart v. Baubemberg, der Blickere. 89

Ulrich von Budinberg, Bron v. Schonebecke, der Büchenlin, Jürgen v. Elrbach. 90

Ulrich von Eschenbach, Dangbrotsheim von Hagenau, Gedrut, Meister Conrad Harder. 91

Hesse v. Straßburg, Gottfried von Hohenlohe, von Kemenatt. 92

Lesch, von Lynowe, Heinrich von Mayelin, Heinrich v. Muglin. 93

Meffrid, der Mönch v. Salzburg, Mühlig von Prag, Hug von Mulndorf, Meister Heinrich v. Neustadt. 94

Thomas Prischuch von Augsburg, Bruder Otto von Passau, Peter v. Reichenbach. 95

Reinmann von Brennenberg, Richart, der Markgraf v. Rotenburg, Peter v. Sassen, Jörg Schilcher. 96

Der

Der Shnnenberger, von Sluwenburg, Erubball Spiegel, Peter der Suchenwirth. S. 97

Von Ursprungen, der Velschberger, der Waller. 98

Von Wolden, Hanns Zukunft, Zwinger, Conrad v. Ammenhusen. 99

Anmerk. Nicht nur um dieses Beytrags, oder vielmehr Nachtrags zu dem Verzeichnisse der Minne- und Meistersänger willen, sondern wegen mancher andern, auf Braaur sich beziehenden Bemerkungen, muß die in der Erl. Lit. Zeit. v. 10. u. 11. April 1799. befindliche Kritik von des Herrn Rath Adelung Alteutschen Gedichten in Rom nachgelesen und verglichen werden.

VI. Erklärung der heutigen, nicht mehr verständlichen Geschlechtsnamen der Teutschen. Von Herrn Conrector Niz in Wolgast.

Vorerinnerung des Herausgebers. 100

1. Berichtigungen und Zusätze zu den Erklärungen teutscher Geschlechtsnamen im 5ten Bande. 102

Campe, Bredenkamp, Haßenkamp, Haverkamp, Kulenkamp, Overkamp, Weitenkampf, Wiedenkamp. Haller, Heller,

Pfen-

Pfenning, Dreier u. s. w. Herder. Rosegarten. Lessing. Schett. Riedel, Meusel, Händel u. s. w. Romig. Saalmann. Schlözer, Sulzer, Schlüter, Sander, Seifert.

2. Erklärung der Geschlechtsnamen aus Niederteutschen Verkürzungen der Vornamen. S. 111

Ahlward, Ahlert, Ahlers, Markard. Ahrent, Ahrens. Anderson, Anson, Andre'. Asmus. Bartels, Bartholdi. Behrns, Berner, Börner. Brüning, Bruno, Braun. Curt, Curtius, Cort, Corte, Cordes, Cuhn, Cuno, Kunz. Dreves. Diez. Eber, Ebert. Egger, Eggert, Eggers. Ehlers, Ehlert. Fritz, Fritsch. Gedike. Göthe, Göz, Genz, Gerdes, Görz, Gerson, Gerke, Gerike. Gödel, Jobst, Jost. Göpfert. Gotter. Hank, Hanke. Heinrich in allen seinen abgekürzten Formen: Heyne, Heinze, Hinze, Heiniz, Heinike, Hennike, Henke u. s. w. Hermes. Jäk, Jahn, Jöcher, Göschen. Karsten. Kees. Kuhn, Kunz, Conz. Lips, Lipsius. Lippert. Lüdeke, Lütke. Lüder, Lüders, Löhrs. Marcard, Martens. Mannert, Meiner, Meinert, Meiners, Menke. Olbers. Reimarus, Remer, Reiner. Sieber, Sievers. Thieß, Thießen.

Wein-

Weinrich, Wienrich, Wienert u. s. w. Wilke, Will, Wilmsen, Wilhelmi. Tiede, Tiedge. Volkmann.

3. Erklärung der Geschlechtsnamen aus dem Plattteutschen, Niederländischen, Schwedischen, Dänischen und Slavischen. S. 122

Bek, Böck, Biester, Bolt, Bolte u. s. w. Biel, Bülow. Clodius, Cludius. Claudius. Crusius, Krause, Kruse. Dreßler, Dreier. Dusch. Dyk. Fick. Garve. Gatterer. Gökingk, Görke, Göschen. Gräf, Grävius, Gren, Grönlund, Gröning, Gronow, Gronovius, Grotius. Hagen, Hagemeister, Hagemann, Hamann. Haak, Hake, Haken, Haker, Hackert. Hänseler, Hensler. Hegewisch. Heister, Heitmann, Hetmann. Heyer, Hane. Hök, Höst. Hube, Hübner. Hulst. Kämpe. Kistenmaker. Klüber. Klügel. Koppe. Krünitz. Lappe. Leibnitz. Leisewitz. Mevius. Morus. Möser. Musäus. Neese, Neeb. Nehring. Nitsch, Nitsche, Nietzsche, Niz. Overbek, Overkamp. Pütter. Pyl. Quistorp, Haßelquist. Rode. Rakeniz. Ramler. Rist. Rivius. Schäwe Schink. Schlez. Schlüter. Schott. Schröder. Schummel. Selle. Uhl. Wedag. Weiland, Weland und Wieland. Wendt. Wenk. Wepken. Wezel. Wilke.

VII. Literarische Miscellen von M. Joh. Friedr. Aug. Kinderling.

1. Beweis, daß der wahre Verfasser der gereimten Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth kein anderer als Joh. Rothe ist. S. 135

2. Entdeckung des wahren Verfassers des Niedersächsischen Gedichts: Hennink de Han, und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht sey. 145

3. Nachricht von einem (zu Halle in Sachsen vorgefundenen) geschriebenen Meister-Gesangbuche. 152

VIII. Handschriften.

a. Proben von Kaiser Maximilians I. hinterlassenen Schriften. Aus der Kaiserlichen Bibliothek mitgetheilt von Herrn Official Leon. 165

1. Die Gärtnerey. 168

2. Volget weiter die Valkhnerey. 181

b. Nachricht von der Wolfenbüttler Handschrift des Ritterromans Friedrich von Schwaben. Von Herrn Legationsrath Langer in Wolfenbüttel. Fortsetzung. 189

c. Helmstädtische Handschrift des Renners von Hugo von Triemberg, angezeigt von Herrn Hofrath Bruns in Helmstädt. 206

IX. Merk-

IX. Merkwürdigkeiten aus der neuesten antiquarischen Literatur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Vom Herausgeber.

1. Altteutsche Bardenliteratur. S. 231

Ossian und Celtische Sprache. 231

James Mac-Donald, Schreiben darüber an den Herausgeber. 241

Preis von 100 Dukaten auf die Entdeckung der von Karl dem Großen gesammelten Bardenlieder. 246

Sieyes Schreiben darüber an den Preisaussetzer. 252

(Anmerk. Die Nordische, Gothische und Fränkische Literatur soll im nächsten Stücke folgen.)

X. Todtenopfer.

1. Joh. Heinrich Häßlein, dem zweyten Mitherausgeber von Bragur. 254

2. Uz, Suhm und Forster. 273

I. Ursprung

I.

Ursprung
einiger
teutschen Sprüchwörter
und
sprüchwörtlichen Redensarten.

1.

Es nimmt kein Hund ein Stück Brod von ihm.

Man findet hin und wieder in Teutschland die Redensart: „Es nimmt nicht einmal ein Hund ein Stück Brod von ihm,“ wodurch man einen Menschen beschreiben will, welcher die höchste Verachtung verdient. Dieses Sprüchwort hat seinen Ursprung der Excommunication, oder dem Banne, zu danken. Was für üble Folgen der Bann nach sich zu ziehen

pflegte, sonderlich wenn die Päbste Regenten und ihre Lande damit belegten, welche schreckliche Zerrüttungen dadurch verursacht sind, ist aus der Geschichte bekannt. Mit dem Verbanneten durfte kein Mensch umgehen, oder mit ihm essen. Er konnte keine gerichtliche Handlung vornehmen, keinen Contract machen, und wenn er starb, durfte er nicht in einer geweyheten Erde, oder auf dem Kirchhofe begraben werden. Wurde ein Kaiser oder König mit dem Banne bestraft, so hörte aller öffentliche Gottesdienst im Lande auf, und die Unterthanen wurden vom Eide der Treue losgesprochen. Man war aber mit diesen so fürchterlichen Wirkungen des Bannes nicht zufrieden: sondern legte demselben auch außerordentliche, ja fast wunderthätige Kräfte bey. Man erzählt aus dem elften Jahrhunderte *), der Bischof in Bremen Libentius habe die Seeräuber, welche sein Bischofthum verwüsteten, in den Bann gethan. Einer von denselben, der in Norwegen starb, habe nicht können verwesen, sondern sein Leib sey siebenzig Jahr hindurch unversehrt geblieben, bis der Bischof Adelbert auf

*) Adam Bremens. L. 2. hist. eccl. c. 24. Albert. Stadensis ad a. 1050.

auf Verlangen des Königs der Normannen Harold dahin gekommen sey, und ihn im Grabe vom Banne losgesprochen habe, da denn diese Lossprechung so viel gefruchtet habe, daß er alsofort in Staub zerfallen sey. Ob nun gleich die Einbildung von der magischen Kraft des Bannes, die Leiber der Verstorbenen unverweslich zu machen, in der Abendländischen Kirche entstanden ist, so fand sie doch nicht viel Beyfall, weil die Erfahrung das Gegentheil augenscheinlich bewies. Allein die leichtgläubigen Griechen nahmen dergleichen Erdichtungen begierig auf, und behaupteten durchgängig, ein im Banne Verstorbener könne nicht verwesen, sondern schwelle in der Erde als eine Trommel auf, ohne ein Glied zu verlieren, die Haare wüchsen im Grabe und der Leichnam werde schwarz und gebe einen häßlichen Anblick. Dieses alles aber höre auf, sobald ein solcher Verbanneter noch im Grabe vom Banne losgesprochen werde. Denn sobald man den Absolutions-Schein auf seinen Leichnam lege, so gehe er alsofort in Verwesung *). Auch noch jetzt finden

*) I. A. Schmidii disp. de absolutione mortuorum excommunicatorum s. tympanicorum in ecclesia graeca. Helmst. 1709. 4.

dergleichen Behauptungen von der wunderthätigen Kraft des Bannes unter den griechischen Christen Glauben *). Die sogenannten Vampyr, oder das Käuen und Schmatzen der Todten in den Gräbern gründet sich ebenfalls auf der Einbildung von den außerordentlichen Wirkungen des Bannes.

Um einen Verbanneten der höchsten Verachtung blos zu stellen, daß er nicht so viel werth sey als ein Hund, behauptete man, ein rechtmäßiger und verdienter Bann sey von einer solchen Kraft, daß auch Hunde einen verbanneten Menschen verabscheuen, und nicht einmal ein Stück Brod von ihm annehmen würden. Man führte davon verschiedene Exempel an, untersuchte aber nicht, ob die ganze Erzählung wahr oder erdichtet sey: und wenn etwas Wahres dabey zum Grunde lag, ob nicht ein Betrug dabey gespielt sey, daß man vorher das Brod mit einer dem Hunde widrigen Sache heimlich benetzt oder bestreuet habe, oder aber ob es zu einer Zeit geschehen sey, wo der Hund beym Einfluß des Wetters

*) Jac. Elßner neueste Beschr. der griech. Christen in der Türkey. S. 79 fgg.

ters Speisen verschmähet. An dergleichen sorgfältige Prüfung dachte man nicht; und die Clerisey hielt es ihren Vortheilen gemäßer, dies als eine wunderthätige Kraft des Bannes auszupausen, daraus denn das Sprüchwort entstand: Es nimmt nicht einmal ein Hund ein Stück Brod von ihm. Ein merkwürdiges Exempel wird davon in der Brandenburgischen Geschichte angeführt, welches verdiente genauer untersucht zu werden. Otto der Zweyte und Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg, schenkten im November des Jahrs 1196 dem Erzbischofe Ludolf und der Kirche zu Magdeburg den besten Theil der damaligen Mark Brandenburg und zwar namentlich die alte Mark, und von der Mittelmark Neubrandenburg: das Land Scholene (unter Rathenau, und außerdem alles, was sie jenseits der Elbe und in den Grafschaften Groitsch und Falkenstein besaßen. Der Kaiser als Oberlehnsherr bestätigte dieses. Der Erzbischof machte sich dagegen verbindlich, die übertragenen Güter binnen Zeit von einem Jahre und sechs Wochen dem Markgrafen wieder zu Lehn zu geben, und zwar mit dem vortheilhaften Zusatze, daß, wenn beyde

Erben hinterließen, sowohl die weiblichen als die männlichen, jedoch jene nur in Ermangelung dieser zur Lehnfolge gelangen, und alle insgesammt, selbst wenn sie minderjährig wären, den Nießgebrauch und das Angefälle der Güter haben sollten. Und hiervon übernahm der Kaiser auch die Garantie. Wegen dieser übereilten Schenkung ist lange hernach große Uneinigkeit zwischen dem Erzbischofe zu Magdeburg Günther und dem Churfürsten zu Brandenburg Friedrich dem Ersten entstanden, worüber es endlich im Jahr 1449 zu einem Vergleiche gekommen ist*). Hier entsteht nun die Frage, was besagte Markgrafen bewogen habe, einen ihrer Ehre so nachtheiligen Schritt zu thun, die alte Mark dem Erzstifte Magdeburg zu schenken und von demselben wieder zu Lehn anzunehmen? Zieht man den Schenkungsbrief zu Rathe, so wird darin überhaupt gesagt, sie seyn dazu bewogen, aus Andacht und großem Eifer zu heiligen Diensten und zum Heil ihrer

*) Die Schenkungsurkunde steht in Ludwig Reliq. Mscr. T. XI. p. 603. Scheidii orig. guelfic. T. IV. p. 196. u. 60. p. 153 sq. wo das Jahr 1197 steht. Die kaiserl. Bestätigung vom Jahr 1197 in Gerken, Cod. dipl. Brandenb. T. III. S. 65 fg.

ihrer Seelen. Mörschel in der Geschichte der Mark Brandenburg *) erklärt sich darüber also: „Der Hauptgrund einer so unerhörten Freygebigkeit von Seiten des Markgrafen und seines Bruders war eine übertriebene Frömmigkeit des erstern als des eigentlichen Urhebers. Hiermit vereinigte sich, daß es zu der Zeit die größte Ehre war, der Mann oder Lehnsträger eines Erzbischofs oder Bischofs zu seyn, alles vom Kaiser bis zum geringsten Rittersmann drängte sich gleichsam nach Bischöflichen oder Klösterlichen Lehen. Vielleicht wollte auch der Markgraf in politischer Hinsicht, die Erbfolge seines Hauses fester gründen, welches, da er kränklich und unbeerbt, und sein Bruder Albrecht noch unvermählt war, in der That auf schwachen Stützen bestand. Dies bekommt dadurch die größte Wahrscheinlichkeit, weil bey dem Versprechen der Zurückgabe des Lehns, neben der Successionsfähigkeit der Söhne, die Töchter dasselbe Vorrecht erhielten.“ Ohngeachtet dieses alles höchst wahrscheinlich ist, so findet man doch noch eine andre besondre nähere Veranlassung zu dieser unerwar-

*) 1. Band. 1. Th. Berl. 1783. 8. S. 106.

teten Begebenheit aufgezeichnet. Die geschriebene Magdeburgische Schöppenchronik erklärt die Ursache dieser Schenkung also: Der Markgraf Otto sey von dem Erzbischofe in den Bann gethan. Weil man damals glaubte: wer mit Recht in den Bann gethan sey, von dem müßten die Hunde das Brod nicht nehmen: so habe der Markgraf den Bann auch probiren wollen und den Hunden Brod vorgeworfen, darunter welche gewesen, die besonders darauf hätten fasten müssen. Aber kein Hund, wie hungrig er auch gewesen, habe von dem Brode fressen wollen. Hierüber sey der Markgraf erschrocken, habe in seinem Herzen den Bann gefühlt, und um Erlassung desselben den Erzbischof demüthig gebeten. Als nun der Markgraf vom Banne losgesprochen worden, habe er zur wirklichen Buße und Andacht die alte Mark dem Erzbischofe übergeben und von demselben zu Lehn empfangen.

2.

Aemtchen gibt Käpchen.

Dies Sprüchwort soll von dem Hofnarren des ersten Herzogs in Preußen aus dem Hause Brandenburg, Albrechts, herrühren. Der Hof-

Hofnarr bittet den Herzog um ein Amt, und erhält von ihm die Aufsicht über die Speckkammern. Einige Zeit darauf erscheint er vor seinem Herrn in einem neuen Kleide mit einer großen samtenen Kappe. Der Herzog fragt ihn, wovon er sich das angeschaft habe? Der Narr antwortet: Aemtchen gibt Käpchen, und auf wiederholtes Fragen bleibt er stets bey dieser Antwort. Hierauf läßt Albrecht ihm Rechnung ablegen und besichtigt die Speckkammern selbst in Begleitung seiner Hofleute. Es findet sich aber bey der Nachsuchung, daß alle dem Hofnarren zugezählten Speckseiten vollzählig da sind und die fehlenden sind mit Scheinen belegt, dagegen sich nichts einwenden läßt. Der Herzog merkt zwar, daß er muß hintergangen seyn, weiß aber den Betrug nicht zu entdecken, und verspricht dem Narren Verzeihung, wenn er aufrichtig den Betrug offenbare. Dieser sagt hierauf: man habe zwar das Auswendige der Speckseiten besehen, aber nicht das Inwendige, das Fett sey aus denselben ausgeschmolzen, und davon das Kleid mit der schönen Kappe angeschaft. Er habe es so gemacht, wie seine Hofleute und Beamten. Das Fette des Landes eigneten sich diese zu, und über-

ließen dem Herzoge die leeren Hülsen. Aemtchen gibt Käpchen. Dieser Einfall des Hofnarren wurde belacht, bewundert und sein Ausspruch: Aemtchen gibt Käpchen, zu einem Sprüchwort gemacht.

3.

Wer das Glück hat, führt die Braut davon.

Ein Sprüchwort, das von einem unvermutheten Glücksfall gebraucht wird. Es rührt von folgender Begebenheit her. Die Böhmen machten dem teutschen Könige Ludwig, einem Nachkommen Carls des Großen, viel zu schaffen. Man schickte wider sie den Bischof Arno zu Würzburg, den Graf Ruodold und Andre: allein der Eingang in Böhmen war durch eine feste Verschanzung verwahrt, und ging durch sehr enge Pässe. Weil man da nicht durchdringen konnte, so fiel die fränkische Armee durch einen andern Weg in Böhmen ein. Hier begegnete sie unvermuthet Slaven aus Mähren, welche die Tochter des Herzogs von Böhmen als Braut dem Mährischen Fürsten zuführten. Diese wurden

ange-

angegriffen und geschlagen, die Franken machten ansehnliche Beute, nämlich 644 gesattelte Pferde und eben so viele von den Flüchtigen weggeworfene Schilde. Die Braut fiel dem Bischofe Arno in die Hände, daher obiges Sprüchwort entstanden ist *).

4.

Der Mann lebt auf einem großen Fuß.

Die sprüchwörtliche Redensart: auf einem großen Fuß leben, bezeichnet eine vornehme prachtvolle Lebensart und hat von einem großen oder künstlich vergrößerten Fuße seinen Ursprung. Der Graf von Anjou, Geoffroi Plantagonet, einer der schönsten und galantesten Männer seiner Zeit, hatte an der Spitze des Fußes ein Fleischgewächs von ziemlicher Größe. Er trug daher Schuhe, deren gekrümmte Vorderspitze länger war, als gewöhnlich. Man ahmte ihm nach, und Leute von Stande verlängerten sich diese Vorderspitzen bis auf

*) I. G. ab Eckart comment. de reb. franc. orient. T. II. L. 31. §. 179. p. 572.

auf zwey Fuß Länge. Daher kam das Sprüchwort: auf einem großen Fuß leben (être sur un grand pied). Die Schuhe wurden so lang, daß man für Policey und Religion üble Folgen besorgte, daher man wider diese Riesenschuhe Predigten hielt und Edikte gab. Die Clerisey setzte ihren Bannfluch drauf, und König Carl der Fünfte verbot sie ausdrücklich *).

5.

Lüge, daß du erstickst; daß dir das Brod im Halse stecken bleibe.

Diese harte sprüchwörtliche Redensart und Verwünschung hat ihren Ursprung von dem Brodurtheil, einer Art der ehemaligen Ordalien. Dem Beklagten wurde ein Stück Brod oder Käse gereicht, das vorher beschworen und eingesegnet war; und man glaubte, daß es dem wirklich Schuldigen im Halse stecken bleiben müßte.

6.

*) Allg. Lit. Zeit. 1786. n. 255. S. 166 fg.

6.

Ich will mir lieber den Kopf durch ein Brett abschlagen lassen, oder mit einem Dielen abstoßen lassen, als dies oder jenes thun.

Dieses Sprüchwort rührt von der ehemaligen Todesart her, da man einem Missethäter durch ein mit scharfen Eisen beschlagenes Brett den Kopf vom Rumpfe trennete. Die erste einfachste und älteste Art dieser Hinrichtung bestand darin, daß der Verbrecher seinen Kopf in kniender Gestalt auf einen Block legte. Der Block lag zwischen zween kleinen Balken, und oben an den Balken fand man das Brett, welches durch ein Seil an einen Balken befestigt war, und zugleich zwischen Nuten hing, damit es konnte aufgezogen und niedergeschoben werden. Wenn nun der Uebelthäter seinen Kopf auf den Block gelegt hatte, so setzte der hinter ihm stehende Scharfrichter mit der einen Hand das Brett zurechte gerade über den Nacken des armen Sünders, und nun nahm er die in der andern Hand haltende hölzerne Keule, schlug damit mit aller Gewalt auf das mit scharfen Eisen versehene Brett,

und trennete also den Kopf vom Rumpfe. Diese Abbildung findet sich im Holzschnitt eines alten Evangelienbuchs *). Hievon scheint die deutsche Guillotine, die schon etwas künstlicher ist, und von der in diesem Journal umständlich ist gehandelt worden **), entstanden zu seyn. Von selbiger trift man auch im obbemeldten Catechismen einen saubern Holzschnitt an ***). Die Keule, welche der Scharfrichter bey Abschlagung des Kopfs nöthig hatte, ist hier weggeblieben; dagegen sind die neben einander stehenden Säulen, zwischen denen der Block steht, sehr hoch; oben an denselben hängt das mit Eisen beschlagene Brett an einem Seile in Nuten, so daß solches durch das Seil konnte hinaufgezogen und niedergelassen werden. Der Scharfrichter macht das

*) Annotationes scholasticae in Evangelia dominicalia et ea quae in festis IESU CHRISTI et Sanctorum eius praecipuis, leguntur in Ecclesia per totum annum — a Luca Lossio, in schola Luneburgensi. Francof. in g. in fine MDLI. in annot. p. 62 b beym Tage des Apostels Jacobus.

**) Bragur 4. Bd. 2te Abth. n. VI. S. 55 — 67. 5. B. 2. Abth. S. 182 fgg.

***) p. 45 b beym Tage der Apostel Petrus und Paulus.

das Seil, daran das Brett hängt, los, läßt es gerade auf den Nacken des Missethäters herabfallen und enthauptet ihn dadurch.

Eggenstedt im Magdeburgischen.

J. W. M. Heyer.

7.

Jemanden hänseln.

Hänseln heißt nach dem heutigen Sprachgebrauche: jemanden zum Besten haben, höhnen, oder mit Einem Worte, auf eine kleinliche und spöttische Art behandeln. Dieser Ausdruck rührt aus den Zeiten der Entstehung des Hanseatischen Bundes her. Um nämlich den großen Zulauf zu diesem Bunde in etwas zu vermindern, wurden allen jungen Kaufleuten und denen, die es werden wollten, einige sehr harte Proben aufgelegt, und zwar namentlich drey. Zuerst ward der junge Candidat der Hanse gänzlich entkleidet, an ein Seil gebunden, und dreymal unter einem Schiffe durchs Wasser gezogen. Kam er nun zum dritten Mal hervor, so wurde er mit Ruthen, oft bis aufs Blut, gepeitscht, und das hieß das Wasserspiel.

Zum

Zum Zweyten wurde derselbe eine halbe Stunde lang in eine Feuermauer gehängt, und unter ihm ein Feuer von Haaren, Fischgräten und andern Dingen von beleidigendem Geruch gemacht, wodurch ein solcher häßlicher Rauch entstand, daß der arme Mensch oft halb von Sinnen herunter kam. Dessen ungeachtet wurde er noch darauf mit Ruthen gestrichen. Und diesen zweyten Act hieß man das Rauchspiel.

Zum Dritten und Letzten endlich ward er vor einer großen Menge von Männern und Weibern nackend ausgezogen, und mußte so in naturalibus mit einigen verkappten Kerlen tanzen. War auch dieß vorbey, so erschienen vier Kerle in Mönchskleidern, und geißelten diesen nackten Märtyrer der Hanse, noch zu guter Letzt unter Trompeten- und Paukenschall. Dieser Schlußact hieß das Staupenspiel.

Hatte er nun dieß alles glücklich überstanden, und acht Jahre gelernt, so war der neue Kaufmann fähig zur Hanse, oder, wie man sich ausdrückte, „er war gehänselt." Denn nun galt er in allen Hansestädten für einen rechtschaffenen Kaufmann.

Gehänselt werden hieß also ursprünglich, zur Hanse eingeweiht werden, und weil man bey dieser Einweihung auf eine so schimpfliche, spöttische und höhnische Art behandelt wurde; so hieß man endlich jede spöttische und höhnische Behandlung so, und Hänseln blieb bis auf unsre Tage ein Ausdruck dafür, unerachtet das Hänseln selbst längst abgekommen und aus Jedermanns Gedächtniß ist.

Vielleicht hat auch von jener Einweihung zur Hanse die Ruthe den Namen Hänschen bekommen, wie man sie in meinem Vaterlande, der Niederlausitz, zu nennen pflegt.

Wer sich über die Einweihungsscenen zur Hanse selbst näher unterrichten will, lese die Stadtbücher und Chroniken der Hansestädte vom 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert, in welchen dieser Handlungsbund blühte, selbst nach.

Klein-Münche in Südpreußen.

K. Heinze.

8.

Das geht noch über das Bohnenlied hinaus.

Diese Redensart hört man vorzüglich in Schwaben sehr oft, wenn man sagen will, es sey etwas so toll, daß es sich mit nichts mehr vergleichen lasse.

Woher hat sie wohl ihren Ursprung? Ich glaube, er läßt sich aus folgendem erklären.

Bekanntlich (man sehe Hospinian. de fest. christ. fol. 29 b) feyerte man ehmals in Teutschland und Frankreich an dem Dreykönigs-Tage das sogenannte Bohnenfest, von dessen alten Gebräuchen und Sitten vielleicht noch in irgend einem alten Buche oder Manuscripte eine Auskunft geschöpft werden kann, auf die wir nach den jetzigen Gebräuchen bey diesem, noch hie und da übriggebliebenen Feste nur von Ferne rathen können.

In Cassel, und, wo ich nicht irre, auch in Dresden, sah ich vor einigen Jahren mehrere Gemälde aus der niederländischen Schule, die diese, auch in den Niederlanden noch übliche alte

Sitte,

Sitte, am Dreykönigsfeste zum Scherze einen temporären König zu wählen, vorstellten. Ich ward dadurch auf diese Sitte selbst aufmerksam, und die Gemälde erklärten sie schon anschaulich genug.

Es wurde in den Familien ein Kuchen, und eine Bohne darein gebacken. Wer das Glück hatte, sie bey dem Vertheilen desselben unter seiner Portion zu finden, war König des Festes und des Tags. Meistens schien man es darauf angelegt zu haben, daß ein Kind aus der Familie die Bohne fand. Diesen Moment, erinnere ich mich, hat auch einer der Mahler, dessen naive Darstellung mir noch am gegenwärtigsten ist, ergriffen. Das jüngste Kind hat so eben die Bohne gefunden; die Mutter, die Großmutter, deren sprechender Ausdruck noch ganz vor meiner Fantasie schwebt, und die übrigen Kinder und Tischgenossen stehen oder sitzen umher, und drücken in der schönsten Gruppe ihre Freude, oder vielmehr ihren Jubel in allerley Graden und Nüanßen aus. Das Kind steht mitten auf dem Tische, gehalten von der Mutter, die mit zärtlicher Theilnahme auf dasselbe niederblickt; man setzt ihm die Krone auf, und

ein unbestimmtes Gefühl von Wichtigkeit seiner Person, lieblich gemischt mit dem Ausdruck der Freude, die von der fremden Freude auf dasselbe übergeht, spricht aus Aug' und Mund und Bewegung.

Dieses Fest nannte man, als eine bekannte Sache, das Bohnenfest, und es wurde dabey (was ich zur Erklärung des obigen Sprüchworts vorzüglich merkwürdig finde), auch wirklich recht aus voller Seele gesungen. Was für Lieder? erinnere ich mich nicht mehr. Aber wenn auch diese nicht so toll waren, um ein Sprüchwort dieser Art zu veranlassen, so ist es doch sehr glaublich, daß die Bohnenlieder in mancher Familie sehr ausschweifend seyn mögen, und sehr wahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten, bey der Entstehung dieses Festes, ein ausdrücklich diesem Fest geweihtes Lied seyn mochte, das nach der damaligen Rohzeit der Sitten auch die Freude des Festes auf die roheste und tollste Art an den Tag gelegt hat. Der Mühe wäre es werth, (wenigstens zu einer hinlänglichen Befriedigung über den Ursprung unsers Sprüchworts) daß Literatoren und Sprachforscher nachsuchten, und bey ihrer Lectüre aufmerkten, ob nicht irgend-

gendwo in einem alten Codex oder in einer Chronik oder Hausmannsschrift das alte, ächte, ursprüngliche Bohnenlied sich vorfände. Ich bin sehr darauf, daß es meine Erklärung vollkommen bestätigen würde.

Von eben diesem Feste hat ohne Zweifel der Ausdruck Bohnenmännchen, den man in Schwaben von kleinen Kindern, kleinen Personen ꝛc. zärtlich oder scherzend gebraucht, ebenfalls seinen Ursprung.

L. C.

Anmerk. Auch in Athen war vor Alters ein, dem Apoll zu Ehren angestelltes, Bohnenfest (man sehe Bandelot's Abhandlung darüber: la fête d'Athénes représentée sur une Cornaline antique du Roy etc. Paris, 1712.), und in Solothurn ist der Sonntag Quasimodogeniti unter dem Namen Bohnensonntag bekannt. Zum Gedächtniß der Erhebung der Thebaischen Leiber nämlich, gab man an diesem Tage zu Solothurn allen und jeden Personen, die zum Gottesdienst in St. Ursen Münster kamen, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters eine

Bohne, um dafür etwas zu beten. S. Hottingers Helvetische Kirchengeschichte P. I. S. 493. und Haltaus Jahrzeitbuch der Teutschen ꝛc. Erlangen, 1797. 4. S. 242. Vielleicht, doch nicht so wahrscheinlich, daß das Bohnenlied auch noch von dem Feste der Athener oder — der Solothurner herzuleiten wäre.

D. H.

(Die Fortsetzung künftig.)

II.

Ein Alemannischer Gesang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria,

mit einigen Erläuterungen

von

Joh. Friedrich August Kinderling.

Fortsetzung und Beschluß.

Vorerinnerung.

Der Anfang dieses Aufsatzes in dem vorhergehenden Stücke unsers Magazins ist mehrern Freunden unserer vaterländischen Alterthümer (wiewohl, indem ich dieses schreibe, erst eine einzige öffentliche Stimme in einem Zeitraum

von zwey Jahren über das gedachte Stück gesprochen hat) nach Privatbriefen willkommen, interessant und lehrreich gewesen. Vorzüglich war es dieß meinem würdigen teutschen Freunde, dem Herrn Hauptmann Münchhausen,

qui pharetras plectris et mutat plectra pharetris.

Dieser hat der von dem gelehrten Verf. S. 129. geäußerten Vermuthung zufolge, die erste Strofe dieses Gesanges genauer angesehn, und gefunden, daß nichts fehlt, sondern daß nur durch einen unwissenden oder nachlässigen Abschreiber die Verse unrecht abgetheilt und die Worte unter einander gebracht sind, so daß die Strofe anstatt

Ju in erde leit Aaron eine gerte,
Diu gebar mandalon, nuzze alſo edile:
Die ſuezze haſt du ſure braht
Muoter ane mannes rat, Sancta Maria.

alſo heißen und abgetheilt werden müſſe:

Ju in erde leit Aaron
Eine gerte (von) mandalon
Diu gebar nuzze:
Alſo edile (un) ſuezze
Haſt du ſure braht
Muoter ane mannes rat,

wodurch, wie in den übrigen Strofen, sechs Zeilen, und folgender Sinn herauskomme:

Einſt

Einst in (die) Erde legte Aaron
Eine Gerte von Mandeln,
Die gebar (gab) Nüsse;
Solche edle und süße (Nüsse)
Hast du hervorgebracht,
Mutter, ohne Mannes Rath. (Hülfe.)

Herr Kinderling, dem ich diese Bemerkungen mittheilte, gibt ihnen seinen Beyfall, und hat mich ersucht, dieselben folgender Fortsetzung seiner Erläuterungen jenes Gesanges beyzufügen, wie hiemit geschehen ist. Nur zieht er bey der Erklärung des ju die Bedeutung wie vor, da es offenbar eine Vergleichung sey, deren sich auch Eberhard von Sax in seinem Lobgesange auf die Maria bediene. Möchten auch andere, wofern es ihnen mit der Beförderung der vaterländischen Alterthumsforschung ein Ernst ist, diese freundliche Art Rath zu geben und zu nehmen, beherzigen!

D. H.

Erklärung
eines Alemanniſchen Geſangs
zum
Lobe der Jungfrau Maria.

6.

Iſaias der wiſſage
Der hebet din gevage,
Der quot wie vone Ieſſes ſtamme
Wouchſe ein gerten imme
Da vone ſcol ein bluome varen
Diu bezeichint dich, unde din barn. S. M.

Jeſaias der Weiſſager,
Der hat deiner erwähnt (gedacht),
Der ſagt, wie von Jeſſe's Stamme
Aufwüchſe eine Gerte (ein Reis)
Davon ſoll eine Blume (Frucht) entſtehen,
Die bezeichnet dich und deinen Gebornen.

Der wiſſage iſt die alte Ueberſetzung des Worts Prophet, und weit älter, als die Wörter Seher und Schauer. Weiſſager kommt dem Begriff eines Lehrers am nächſten, denn es heißt urſprünglich einer, der weiſe redet, ein weiſer Lehrer, und iſt der Herleitung nach mit dem Worte Philoſoph faſt gleich,

gleichbedeutend. Der Nebenbegriff von der Vorherverkündigung der ungewissen Zukunft mag aber auch schon sehr alt seyn, und dieser hat den ersten Hauptbegriff fast verdrängt. Noch jetzt nennt man eine solche Weibsperson, welche dunkle verborgene Dinge entdecken, gestohlne Sachen nachweisen will, eine weise Frau, aber es könnte auch heissen Weisefrau oder Nachweiserinn. Weil dabey so vieler Betrug vorgeht, so heißt die Redensart, einem etwas weiß machen, so viel als betriegen, hintergehen, da sie anfänglich wohl weiter nichts bedeutete, als jemandem etwas zu wissen thun oder bekannt machen.

Der hebet din gevage erkläre ich, der hat deiner erwähnt. Otfried hat giuuaht, eben so gebraucht, als I, 23, 37. Thar uuard sus er sin giuuaht, da wurde so eher (ehemals) seiner erwähnet.

Quot ist von dem Alemannischen Worte queden, sagen, Fränkisch quedan. In Kerons Glossen ist qhuuidit, er sagt, und qhuad, er sagte. Im Gothischen heißt es quithan, und Otfried gebraucht das quad mehrmals so eingeschoben, wie das Lat. inquit, dem es so ähnlich sieht, als L. III. Cap. XVIII. 121.

Ih sagen, quad, iu in war min,
Ich sage, sprach er, bey meiner Wahrheit (Treue).

Imme

Imme ist mir noch dunkel.

Varen für auffahren, entsprießen.

Barn oder Baren für Kind, kommt noch in meiner Marienlegende öfters vor, als von den Morgenländischen Weisen: Se quemen vnd vun den dat sulue baren. Anderwärts: do sprack dat godes baren. Es kommt auch barn vor, welches mit dem Angelsächsischen bearn noch mehr Aehnlichkeit hat, in der Erzählung von dem ungenäheten Rocke Christi:

Vnd ock gemaket sy van garne
Also makede se eren leuen barne.

7.

Do gehit ime so werde
Der himel zu der erde,
Da der esil, unde daz rint
Wole irchanten daz vrone chint,
Do was diu din wambe
Ein chrippe deme lambe. S. M.

Da gehet ihm so werthe (da gehet ihm zur Ehre)
Der Himmel zu der Erde (des Himmels Chor zur Erde)
Da der Esel und das Rind
Wohl erkannten das heilige Kind,
Da war dir dein Mutterschoß
Eine Krippe dem Lamme.

Den

Den ganzen Gedanken, wie der Esel und das Rind oder der Ochse das Kind Jesum für göttlich erkannt hätten, und zugleich den Ausdruck das vrone chint, kann folgende Stelle des evangelischen Codex des Hrn. Prof. Wille, v. 575 aufklären:

Do funden sie ein rint
Do wart geboren daz chint.
Mit den touchen vmb hebet
In die chrippe geleget.
Do entwaich der esel und daz rint
Damit erten si daz frone chint.

Der Esel und das Rind verließen also den Stall. Das ist doch natürlicher als die wunderliche Vorstellung auf manchen Gemälden, daß die Thiere vor dem Kinde knien.

Wambe heißt Schooß, eigentlich uterus. Im Willischen Codex steht v. 123: Er beschattet din wamben, und v. 527 von der Elisabeth: Der wambe was bevangen.

8.

Do gebere du daz Gotes chint
Der unsih alle irloste sint
Mit sinem heiligen bluote,
Von der ewigen noete.
Des scol er iemmer gelobet sin
Vile wole geniezze wir din. S. M.

Da

Da gebarest du das Gottes Kind,
Dadurch unsre (Kinder) alle erlöst'te sind,
Mit seinem heiligen Blute
Von der ewigen Noth.
Deß soll er immer gelobet seyn,
Vieles Wohl genießen wir von dir.

Hier ist alles ziemlich verständlich, ich bemerke nur das iemmer für immer, welches zu der Vermuthung Gelegenheit gibt, daß immer aus je und mehr zusammengesetzt seyn möchte. Doch kann auch ie nur das verlängerte i anzeigen sollen, wie man auch ymmer findet. Des in der fünften Zeile steht für deswegen, welches sich noch sehr lange im Gebrauch erhalten hat, wie Luther schreibt: Des alles ich ihn zu loben ꝛc.

9.

Du bist ein beslozeniu borte,
Entaniu deme Gotes worte,
Du wanba triefen diu
Pigmenten so uolliu.
Du bist ane gallen
Glich der turtil touben. S. M.

Du bist ein beschlossenes Haus,
Gewidmet dem Gottes Worte,
Deine Wangen triefen dir
Von Wohlgeruch so voll.
Du bist ohne Galle
Gleich der Turteltaube.

Die

Die ersten beiden Verse sind mir noch nicht recht deutlich. Borte muß hier wohl Haus bedeuten, wie es diesen Begriff ehemals in der Sächsischen Sprache gehabt hat, daher auch im Lege Frisionum Tit. XIII bordmagad für Hausmagd steht. Ein mehreres führt Wachter an, der etwas weniges mehr hat, als Schilter, hingegen Scherz und Oberlin berühren diese Bedeutung gar nicht. Das Wort entaniu ist mir das dunkelste. Entanen heißt berauben, wie Scherz bemerkt, aber diese Bedeutung will sich hier nicht schicken, da es vielmehr bestimmen, widmen bedeuten müßte. In Bensons Voc. Anglo-Sax. findet sich das Wort tygan, binden, und in den Monseischen Glossen steht ligata, touganiu. Ob dieses Wort etwa von den Franken verkürzt und zusammengezogen ist in tan, welches sonst entzünden, brennen, bedeutet, stünde zu untersuchen. Wenigstens gäbe es einen bequemen Sinn: vereiniget mit Gottes Wort oder bewohnet durch Gottes Wort, d. i. durch den Sohn Gottes. Vielleicht könnte auch entaniu durch eingezäunet, geheget, verwahret erkläret werden, welches sich wenigstens zu der ganzen Vorstellung schickt. Wanba in der mehreren Zahl müssen hier wohl die Brüste bedeuten, zumahl da hier die Anspielung auf das Hohelied Salomons, wie auch im folgenden, sehr sichtbar ist. Hieher gehört die Stelle aus Willerams

pro-

proſaiſcher Umſchreibung, die Schöber herausgegeben hat, im 4. Cap. Schöner ſint din brüſte danne win vnd diner ſalben geſmake iſt vber alle wolſmakende ding oder wurzen.

Pigmenten heißt Wohlgeruch, angenehmer Duft. In Willerams angeführter Paraphraſe heißt es piment. Denn die Worte des Hohenl. III, 6. Quae eſt iſta quae aſcendit per deſertum ſicut virgula fumi ex aromatibus mirrae et thuris et univerſi pulveris pigmentarii? werden ſo ausgedrückt: Wer iſt diſiu diu da ufferit durch die woſte als ein chleiniu roihgerta vone mirron unte vone wirocheunte von demo ſtuppe (Staube) allerſlahte pimenton (allerhand Gewürze)? Eben ſo V, 1. Ih ſneit (in minen garton) mine mirron mit minen pimenton, wo es Gewürzkräuter überſetzt werden kann. Ebendaſelbſt wird V, 13. Gewürzkenner oder Gärtner durch pimentar überſetzt. — So volliu heißt ſo völlig oder reichlich.

10.

Brunne beſiegelter,
Garte beſlozzener,
Dar inne fluozzit baſamum
Der wezzit ſo cinnamomum
Du biſt der cederboum
Den da fluohet der wurm. S. M.

Hier

Hier ist alles so leicht verständlich, daß eine Uebersetzung überflüssig seyn würde. Die Ausdrücke sind ebenfalls aus dem Hohenliede entlehnt, da es beym Willeram IV, 12. heißt: Du bist wole slozhafter garto — brunno besiegelter. Man sehe davon auch Herders Lieder der Liebe 47 S. In der vierten Zeile müßte wohl dar stehen für der. Das fluozzit für fließt und fluohet für fliehet, wie auch wezzit (wächst) scheinen mehr die Schwäbische als die Fränkische Mundart zu verrathen.

II.

Cedrus in Libano,
Rosa in Iericho,
Du irwelte myrre,
Du der wezzest also uerre,
Du bister uber Engil al,
Du besunteſt den Even val. S. M.

Auch hier ist keine Uebersetzung nöthig. Den vierten V. verstehe ich so: Du wächsest da also sehr, oder hoch empor. Uebrigens thun mehrere Lobredner der heil. Maria eben das, was hier am Ende geschieht, und erheben sie nicht nur über die Engel, sondern erklären sie auch für eine Versöhnerinn der Menschen. In meiner Marienlegende singt der sechste Engelchor:

Wilkomen Maria ſchone,
Wilkomen frowe der engele crone,
Du ſcholt vnſe ſchare meren,
Du ſcholt vnſen hemel ſyren.
Vnſe kore weren lere
Worden van deme Lucifere;
Vul de weder worden ſint,
Dat ſcheppeſt du vrowe vnd din kynt.

Ferner in dem Lobgeſange des achten Engelchors heißt es:

Du biſt betekent by den bomen
Des balſamen vnd cinnamomen,
Wante dyn lif is reyne vnd hillich,
Dat al de werlt maket ſalich.

Auch *Zach. Ferrerius* in hymnis novis eccleſiaſt. p. 33 ſchreibt:

Ex eo cuncti populi beatam
Te vocant, et te procul abſtuliſſe
Clamitant Evae maledicta, noxas,
Exitiumque. — —
Viva ſupremo dominaris orbe
Et tuis omnis chorus angelorum
Subditur plantis, tuaque exſequuntur
Iuſſa repente.

12.

Eva braht uns zwiſſen tot
Der eine ienoch rich ſenot;

Du

Du bist das ander wib,
Diu uns brahte den lib.
Der tiufel geriet das mort
Gabrihel chunte dir daz Gotes wort.

Zwissen scheint zwischen zu bedeuten, welches hier eben so viel wäre, als in. Sonst könnte man auch vermuthen, daß es heißen müßte gewissen, oder zewissen für zu wissen (zu erfahren). Der zweite Vers ist mir der dunkelste. Vielleicht ist ienoch so viel als iennig, ein jeder, rich, reichlich, mächtig, als ein Umstandswort, und senote so viel als senete, in der thätigen Bedeutung, betrüben, Schmerz verursachen. Alsdenn wäre der Sinn dieser: Welcher (Tod) einen jeden mächtig betrübte. Den lib im 4. V. heißt den lieben oder geliebten.

Mort ist das noch übliche Mord, Todschlag. Man findet in alten Schriften öfters das Mord. Wenn übrigens hier nicht stehen muß dem tiufel, in dem Sinne: dem Teufel gerieth der Mord, oder die Verführung der Menschen, oder vielmehr: dem Teufel gereichte das (die Geburt Christi nähmlich) zum Morde oder tödtlichen Schmerz, wie in den Psalmen steht: es ist ein Mord in meinen Gebeinen: so müßte der Sinn dieser seyn: Der Teufel rieth oder gab Rath zum Tode. Aber das vorige hängt mit dem

folgenden besser zusammen: (denn) Gabriel kündigte dir das Gottes Wort.

13.

Chint gebere du magedin
Aller werlte edilin.
Du bist glich deme sunnen
Von Nazareth irrunnen.
Hierusalem gloria
Israhel laetitia. S. M.

Auch hier ist keine Verdeutschung nöthig. Magedin ist das Verkleinerungswort Mägdlein. Aller werlte edelin heißt (ein Kind) aller Welt schätzbar. Im dritten Verse ist sunne im männlichen Geschlechte gebraucht, welches man häufig findet. Im Willischen Codex steht im 800 V.

Daz er ein stern wäre
Der vor dem sunne vf gienge.

Herr Prof. Wille wundert sich dabey, daß man der Sonne die Ehre des männlichen Geschlechts, welche sie in den meisten Sprachen behauptet, im Deutschen entzogen habe. Irrunnen heißt entstanden, entsprungen.

14.

Chunnigunne des himeles,
Porte des Paradises,

Du

Du irweltez Gotes hus,
Sacrarium ſancti Spiritus,
Du wis uns allen wegunte
Ze iungiſte an dem ente. S. M.

Auch hier iſt in der Sprache keine ſonderliche Dunkelheit, als in dem fünften V. wis für biß oder ſey, und wegunte für günſtig.

Hier iſt alſo das ganze Lied, welches bisher wenig bekannt geweſen iſt. Es hat bey weitem diejenigen Schönheiten nicht, wodurch des Bruders Eberhard von Sax Lobgeſang der heil. Maria ſich ſehr vorzüglich unterſcheidet, unterdeſſen gibt es doch einige Ausbeute zur Sprachkenntniß. Herr D. Anton hat jenen Lobgeſang im Deutſchen Muſeo von 1778, im Sept. 275 S. in verſtändliches Deutſch überſetzt, und da er faſt alle die Bilder und Anſpielungen, welche hier vorkommen, enthält und weiter ausmahlt, ſo entlehne ich nur eine Strophe daraus:

Deine Keuſchheit, die da blühte,
Wie des Aaronis Ruthe,
Wonniglich in deinem Muthe,
Hat gezieret deinen Kranz.
Das fand auch im wahren Sinne
Moiſes, da er einſt ſah brennen
Einen Buſch von aus und innen
Ohne Mäßigung und ganz.
Und wir merken an dem Throne,
Den der König Salomone
Hat gebauet alſo ſchone,
Daß dein Lob ſteht ohne Schranz. (Schranken.)

K.

III.

Ostar.

Eine altteutsche Gottheit.

Fortsetzung.

Wir werden, bevor wir, zum Beschluß, jenes merkwürdige Gebürge, den Hohnstein, betrachten, uns zuvor noch einige Augenblicke bey jenem, an diesem Gebürge gefundenen und im 3ten Bande, erster Abtheilung von Braga und Hermode S. 46 abgebildeten, Steine verweilen müssen.

Wir erblicken hier einige Figuren, die, ihrer hieroglyphischen Formen zufolge, in Begleitung der Runschrift, sehr alt zu seyn scheinen. Die Hauptfigur scheint, dem noch vorhandnen Bruchstück nach, eine gehörnte Frauensperson vorstellen zu sollen. Die Hörner schweben aber über dem Haupte und scheinen nicht von Natur an den Kopf zu gehören, oder daran gewachsen

zu

zu seyn. Sie sind in der Mitte scharf getheilt, als wären sie von einander geschnitten. Dieses scheint mir nicht aus Mangel an Zeichenkunde, sondern absichtlich so gemacht zu seyn, da die Biegung der Hörner genau gleichförmig und der Schnitt der Theilung sehr scharf ist.

Die Stirn dieser Figur ist mit etwas geschmückt, wovon man nicht bestimmt sagen kann, ob es aufgebundne Haare sind, oder obs ein kronen-artiger Schmuck seyn soll. Dem Letztern sieht es aber sehr ähnlich.

Das Gesicht erscheint uns fratzenmäßig; d. h. ohne richtige und natürliche Zeichnung menschlicher Gesichtslinien; jedoch nicht verzerrt, sondern alle Linien gleichförmig gezogen.

Die Schultern sind flügelartig geschweift, oder es stellt dieses eine Art von Joch, Flügel, Floßfedern, Rüstung oder sonstige Kleidung vor. Ueber die Brust gehen Linien ins Kreuz, gleich zwey Bändern, als wäre jenes daran bevestigt, das sie auf dem Rücken trägt.

Vor dem Leibe biegt sich ein Horn oder etwas Aehnliches links in die Höhe, aus welchem, dem Anscheine nach, Wasser hervor springt. Dieses scheint der Figur im linken Arme ruhen zu sollen.

Die rechte Hand, samt der Hälfte des Arms ist mit dem zerstückelten Steine abgebrochen: sie hat aber etwas gehalten, wovon die Spitze noch erscheint. Entweder ist es die Spitze

eines Scepters, oder der Kopf eines krähenden Hahns, welcher der Figur auf der Hand stand. Diesem Letztern sieht es am ähnlichsten.

Der untere Theil dieser Zeichnung ist mit dem abgebrochenen Stück Stein verloren gegangen.

Nebenbey sehen wir noch zwey andere Figuren oder Zeichen, und am Rande einige Ueberbleibsel von runischen Buchstoben.

Wir wollen zuerst die Hauptfigur näher betrachten, vielleicht giebt sich alsdann das Uebrige von selbst.

Wenn der Alterthumsforscher in Ansehung der, hier vor uns habenden Figuren, der runischen Zeichen, einigen andern bereits weiter oben angeführten Nachrichten von einem Mondgott und allen dahin weisenden Umständen, nicht ganz abgeneigt ist, dieses Bruchstück, so wie ich es thue, für ein Ueberbleibsel aus dem mythischen Alterthum der Teutschen zu halten, so wäre wohl die nächste Frage: für was man die gehörnte Figur am wahrscheinlichsten zu nehmen hätte?

Mir kommt es vor, als könnte es wohl nichts anders seyn, als die Abbildung eines alten heidnischen Götzen. Schon allein die Hörner der Figur reden dieser Meynung das Wort.

Alle abgöttische Völker, von den Phöniziern an, bis auf die, von Karl dem Großen bekehrten Heiden, verriethen einen starken Hang,

sich

sich ihre Gottheiten gehörnt vorzustellen. Es ist, denk' ich, bekannt genug, wie gern und wie oft sie solche mit diesem Hauptschmuck abbildeten. Wie oft wird von alten Dichtern nicht selbst dem Jupiter der Beyname Corniger gegeben! Allem Anschein nach, sollte dieses ein Zeichen der unbeschränkten Gewalt seyn, und die ungebändigte Stärke ihrer Gottheiten andeuten, ehe man noch einen Begriff für einen metallenen Hornschmuck oder das nachfolgende Symbol der Oberherrschaft, nämlich die Krone hatte; welche vielleicht — ich hätte es fast schier zu glauben Lust! — ihr Daseyn gar diesem Kopfschmuck älterer Völker und ihrer Götzenbilder zu verdanken haben mag. Es scheint zur Mode geworden zu seyn, daß diejenigen Menschen, die etwas zu befehlen bekamen, den Göttern und den stärkeren Thieren, z. B. dem Büffel, dem Bock, dem Hirsch und dem Nashorn ꝛc. die ihre Hauptwaffen zu Gewaltthätigkeiten gebrauchten, diese Ehrenzeichen, als Symbole der Macht, abborgten.

Nach dem Bericht des Porphyrius gaben die Griechen dem Jupiter Widder- und dem Bacchus Ochsenhörner *). Selbst Alexander legte sich, wie uns Clemens Alexandrinus, und

*) de Abstin. L. III. c. 16. et Pausan. apud Nat. Com. L. VIII. c. 13.

auch verschiedene Münzen bezeugen, diese göttliche Zierde zu. Wir treffen mehrere Gottheiten an, die dieses Attribut führen. Moloch, Jupiter, Silen und die Satyren, nebst der ganzen Vetterschaft von Sylvanen und Panen ꝛc. Radegast, der Obotriter und Prone, der Wager-Wenden Gott, trugen Hörner, die Arakiel zum Theil, so wie er auch bey der Abbildung der Zimbersächsischen Mondgottheit thut, in lange Ohren verwandelt. Selbst der Astarte oder Astaroth gibt Sanchoniathon Hörner, zum Zeichen ihrer göttlichen Gewalt.

Hierzu kommt nun noch, daß Astarten, Lunen und Ostarn, so wie allen übrigen Mondgottheiten, so viel ihrer mögen existirt haben, der Eigenschaft nach schon Hörner gehören. Dieses Unterscheidungszeichen lag in der Sache selbst und war der Vorstellung gemäß, die man sich bey der Personifizirung des Mondes machte, weil er im Ab- und Zunehmen hornförmig erscheint. Daher auch der nachherige halbe Mond auf dem Kopfe der Diana oder Luna.

Die Hörner der, hier vor uns habenden, Antike scheinen also, nach vielen Arten von alten Götterabbildungen, dem Kostüm der Götter nicht allein nicht zuwider zu seyn, sondern auch sogar in die Nachrichten von Astaroth und Astarte, und selbst in die vom Ostar zu passen und sehr

damit

damit überein zu stimmen. Sie greifen nicht allein in die Idee, welche die alten Völker hatten, ihre Götzen gehörnt abzubilden, sondern sie führen auch auf die natürliche Darstellung, sich den Mond in seinen Veränderungen gehörnt vorzustellen.

Wollten wir diese, aus einander geschnittenen, Hörner zusammen schieben, so würden sie uns einen, der Figur über dem Haupte schwebenden, Viertel- oder Halben-Mond darstellen.

Ein besonderer Stirnschmuck scheint die Lücke zwischen den Hörnern ausfüllen und eine Art von königlichem Diadem vorstellen zu sollen.

Aus dem Gesicht kann man nicht recht klug werden, ob es menschlich oder thierisch seyn soll. Es kann aber eben so gut einen Ochsen- als einen Menschenkopf vorstellen sollen. Wäre aber das Erstere, so träfe das Bild sogar mit Sanchoniathons Schilderung der Astarte zusammen, welcher dieser Gottheit, zum Zeichen ihrer unumschränkten Gewalt einen Ochsenkopf aufsetzt.

Das krumme Horn in der Mitte der Figur gleicht fast einem Füllhorne (vielleicht auch einem Trinkhorn, wie dem des Braga!) und könnte allenfalls dem Horne Swantevits, dem Gott des heiligen Lichts, welchen ich ebenfalls für den Mond halte, oder auch der Abbildung des Mondes im Arakiel verglichen werden. Jene Abbildung

dung der Zimbersächsischen Mondgottheit stellt eine langgeöhrte weibliche Figur vor, die einen halben Mond in den Händen trägt.

Auf unsrer Antike erscheint noch etwas neben der gehörnten Figur, das dieselbe in der Hand scheint gehalten zu haben. Der noch sichtbare Theil sieht der Spitze eines Scepters, mehr aber noch dem Kopfe eines krähenden Hahnes ähnlich. Wollen wir nun Letzteres einmal annehmen, so hätte dieses Attribut einige Aehnlichkeit mit dem der Irmensäule, die auch einen Hahn auf dem Kopfe trägt; oder auch mit dem Radegast: denn dieser führt ebenfalls auf dem Haupte einen Hahn und auf der Brust einen Ochsenkopf. Der Hahn soll vielleicht sowohl dort als hier die Wachsamkeit und den Schutz über Teutschland vorstellen, und wäre auch wohl nicht ganz unpaßlich, da der Mond bey Nacht gleichsam über der Erde Wache hält und sie zu hüten scheint.

Der Hahn war vielleicht, so wie beym Aeskulap und Osiris, ein dem Ostar geweihtes Thier, von dem die alten Teutschen glaubten, daß er ihn des Nachts durch sein Krähen anrufe. Auch hier scheint der Hahnenkopf nach dem Horne der Figur empor zu krähen.

Wenn wir jetzt einige Augenblicke noch bey dieser gehörnten Figur verweilen und mit ruhi-

ruhigem Forschen unsern Blick rückwärts wenden, einige Stellen nachlesen und vergleichen wollen; dann sind wir vielleicht so glücklich, einer Vermuthung, die mir hier vorschwebt, näher auf die Spur zu kommen. Diese Vermuthung ist: daß allem Anschein nach Astarte und Ostar einerley ist; oder daß Letzterer doch vom Ersteren abstammen und aus Asien nach Norden gewandert seyn und die gehörnte Zeichnung dieser Antike wohl gar den Ostar selbst vorstellen kann.

Daß Ostar oder Aster mit jenem Götzen der Phönizier, nämlich der Astarte füglich einerley seyn kann, wird demjenigen begreiflich und sogar glaublich, dem aus den Edden und andern Schriften bekannt ist, daß die Asen oder Götter der Skalden und ihrer Völker aus Asien herüber gekommen sind; wovon sie auch den Namen Asen oder Asiaten beybehielten. Anfangs waren sie, wie es scheint, die Vornehmsten des Volkes selbst, welches sie nach ihrem Tode vergötterte. Einige mogten auch wohl schon im Morgenlande gestorben und vergöttert seyn, und wanderten also bereits unter göttlichen Eigenschaften mit gen Norden.

Die nordische Götterlehre hat vieles mit der morgenländischen und auch mit der mosaischen Schöpfungssage gemein. Sie kann ihr

Vater-

Vaterland und ihre Urentstehung fast nicht verleugnen.

Man vergleiche die Nordischen Sagen, z. B. die der Woluspaa von Entstehung oder Erschaffung der Welt bis zu ihrem Untergange — nämlich vom Allvater an, bis auf den, aus Helved wieder emporsteigenden, Gott Balder, welcher Wodans Thron besteigen und die neue Götter-Stadt (Gimle genannt) bewohnen wird — mit den mosaischen Sagen und selbst mit denen, aus diesen egyptischen, phönizischen und hebräischen Quellen nachhero entstandenen griechischen und andern Göttersagen, und, man wird eine auffallende Aehnlichkeit, wo nicht durchstehend, doch auf vielen Stellen finden.

Ich will hier einige unverkennbare und auffallende Aehnlichkeiten, welche die nordische Mythologie mit der griechischen und selbst mit den Traditionen der Bibel hat, bemerken.

Man vergleiche nur einmal flüchtig die mosaische Schöpfungsgeschichte und die Idee der Griechen vom Chaos mit der Schöpfungssage in der Edda; die Geschichte der Sündfluth und die Fabel vom Deukalion, mit der Ueberschwemmung der Midgardischen Gegenden, (der Erde) durch das Blut des Riesen Ymers. (Unter dem Bilde des Eisriesen Ymers werden wahrscheinlich die Elemente verstanden.) Man sehe Noah

mit

mit seinen drey Söhnen in der Arche, Deukalion im Kasten, und dagegen Bur oder Bore mit seinen drey Söhnen, Odin, Vile und Ve! Sie finden nach einer großen Ueberschwemmung ebenfalls ein Gestade, wo sie sich ansiedeln. Man betrachte die Aehnlichkeit von Adam mit dem nordischen Motsoaner, oder dem Kimri, dem ersten Zwerge (Menschen) und seinem Weibe Mina!

Man vergleiche die biblische Vorhersagung von dem Untergange der Erde durch Feuer mit jener der Woluspaa, durch den flammenden Surtur, der das Reich Wodans zerstören wird. Die Streite der Titanen gegen Jupiter und der Jötunen oder Rymtursen (Riesen) gegen die Asen oder nordischen Götter, mit dem in der Bibel vom Satan und dem Erz-Engel Michael.

Wenn nun auch diese Deutungen in das neue Testament gehören und jünger als die nordischen Sagen von den Jötunen und dem Surtur zu seyn scheinen, so können sie dennoch mit diesen einen Ursprung haben und von den Aposteln aus eben denselben Quellen geschöpft worden seyn. Wir können zudem nicht einmal genau bestimmen, ob Odin vor oder nach Christi Geburt aus Asien nach Norden herüber zog. Aus eben den Quellen, woraus die Apostel sie hernahmen, können sie sehr frühe, entweder mit den ersten wandernden Völkern, oder auch nachhero

hero durch Wodan oder einen andern, auch durch Zufall, Handel und Wandel u. d. gl. herüber gekommen seyn. Sollen doch schon in uralten Zeiten die tyrischen und sidonischen Kaufleute mit nordischen Waaren und besonders mit englischem Zinn gehandelt haben!

Genug, es ist hier Aehnlichkeit vorhanden, und eine große Uebereinstimmung liegt uns vor Augen!

Noch mehr! wir sehen dort den Baum mit der Schlange; hier in Norden sehen wir die Esche Ygdrasil oder den Weltbaum mit dem Schlangen-Ungeheuer Nidhoggur, welches an ihrer Wurzel naget; wir sehen eine Paradies-Schlange und auch die Schlange Orm, Jorm oder Jormungandur, die sogenannte Midgardische- oder Erdschlange; dann den Teufel und den Götterlästerer Loke gegen einander. Allenfalls könnte man noch weiter gehen, und, so wie zwischen dem biblischen Untergange der Welt durch Feuer und den nordischen Vorhersagungen, die eben so lauten, auch in der Sage von dem neuen Walhalla nach dem Untergange der Götterwelt, so man Gimle (woraus nachher Himmel gemacht wurde) und dem neuen Niftheim, so man Nostrand nennen wird, einige Gleichheit mit der Prophezeihung vom jüngsten Tage finden. Ferner könnte man auch einige Aehnlichkeit in dem neuen Asgard, das der, aus Hel-

ved zurückkehrende, Gott Balder noch herrlicher wieder aufbauen und zu unvergänglicher Dauer einrichten wird, mit jenem neuen Jerusalem im Gesicht Johannis finden. —

Diese Idee hatten zwar die Griechen ganz verloren: denn, ihre Götterſagen melden nichts von Zerstörung des alten und Entstehung eines neuen Olymps; aber dem ohngeachtet finden wir im Durchschnitt eine große Uebereinstimmung in allen alten Religionen.

Wollen wir noch sicherer gehen, um das Vaterland aller Götterſagen und die Quellen zu finden, woraus sie alle geschöpft wurden; so müssen wir den ersten Urbegriff von einem höheren Wesen, der Gottheit, aufsuchen, und den nachherigen Ideengang der Völkerschaften verfolgen und gegen einander halten.

Ehe sie so weit kamen, ihre Götter nach dem Geiste jeder Völkerschaft auszubilden, und ehe noch ein jedes Volk die seinigen nach seinem Gefallen zuschnitt, sehen wir eine unverkennbare Ineinandergreifung der ersten Götter-Idee aller morgenländischen und europäischen Urvölker, die man auch nachher noch im Einzelnen wahrnimmt.

Erstlich. Alle obengenannte Mythologieen scheinen ein anfangloses Urwesen zu statuiren, dem ihre andern, selbst ihre höchsten Gottheiten, ihr Daseyn zu verdanken hatten.

So stellt uns z. B. Moses, der erste und älteste Geschichtschreiber, ein allerhöchstes und allererstes Urwesen dar, wodurch alles entstanden sey, und giebt uns die andern Traditionen und die Quellen, woraus nachher alle Götterfagen flossen, als Mißbräuche, Verirrungen der Völker, die ihre reinen Ideen verwirrten und von dem ächten Begriff der Gottheit abwankten, mithin als Abgötterey an.

So hat Jupiter seinen Vater, den Saturn, und überdem dachte man sich noch den Uranus und das Chaos.

So sehen wir auch in der nordischen oder teutschen Mythologie einen Allvater vor dem Wodan oder Othin, als ein anfang- und endloses selbstständiges Wesen erscheinen. Von ihm scheint der Götterkönig Odin seine Herrschaft gleichsam nur Lehnsweise erhalten zu haben, die mit der Zeitfolge dann, gleichsam wie durch Verjährung, zur Alleinherrschaft ausartete; aber am Ende der Welt auch wieder zerstört werden soll. Auf den vergötterten Odin ging also nach und nach der Begriff vom Allvater über.

Zweytens. Alle abgöttische Völker nahmen die Sonne, den Mond und überhaupt die Vorstellungen des gestirnten Himmels zu Bildern ihrer ersten und ihrer Hauptgottheiten an.

Und

Und wenn auch gleich die erste Idee vielleicht nicht war, daß dieses die Gottheit selbst sey, so wurde doch das in der Folge daraus.

Nach dem Plato *) hatten die ersten Griechen noch keine andere Götter, als die Sonne und den Mond. Und Diodorus **), wenn er von dem ersten Geschlecht der Menschen redet, wofür er die Egyptier hält, sagt: (S. Arthur Young) „— Sie hätten die Schönheit der obern Welt betrachtet, mit Erstaunen die Gestalt und Ordnung des Weltgebäudes bewundert, und daher geurtheilt, daß es zwey Haupt- und ewige Götter gäbe, nämlich, die Sonne und den Mond, davon sie jene Osiris, diesen aber Isis nannten." Macrobius hält dafür, daß Cham oder Ham, Jupiter, Apollo, Mars, Merkur, Isis, Osiris, Pan und mehrere mit der Sonne, und wieder Isis, Osiris, Juno, Venus, Diana, Astarte, Astaroth und viele andere mit dem Monde einerley seyen.

Das erste Forschen des menschlichen Geistes fiel also auf die Idee eines höhern Wesens, einer mächtigen Ursach, welche sie sich nicht figürlich vorstellen konnten; sie fingen also an Bilder dafür

*) Apud Euseb. Praepar. Evang. L. 1. C. 9. et L. III. C. 2.

**) Lib. 1, C. 1.

für zu suchen und fanden sie. Sie fingen an zu personifiziren und versinnlichten dadurch Kräfte, Wirkungen und Eigenschaften, bis dieses endlich so weit ging, daß, nachdem Sonne, Mond und Gestirne, Leidenschaften und Naturwirkungen personifizirt und vergöttert waren, diese Götzen- und Bilderliebenden Völker sämtlich noch weiter gingen und zuletzt

Drittens, alle Nationen ihr Götterpersonale aus den Handlungen der Menschen anfingen zu abstrahiren oder auch diese in jenes übertrugen, und große, berühmte und thatenreiche Erdbewohner nach dem Tode zu Göttern erhoben. Man versetzte sie in Sonne und Mond, dachte sie nur noch unter diesem oder jene unter ihrem Namen, verwandelte und verwechselte endlich eins mit dem andern, hielt alles zusammen für göttlich, betete an und brachte Opfer. So wurden aus Regenten der Erde, Regenten der obern Regionen.

Minucius Felix, Augustinus *), und der heilige Cyprianus **), sagt Young, führen alle aus den heidnischen Schriftstellern an, daß Alexander der Große an seine Mutter geschrieben, es habe ihm ein egyptischer Ober-Priester gestanden, die hohen Götter, Jupiter, Juno, Saturn ꝛc. wären Menschen gewesen.

So

*) de Civitate Dei, L. VIII, C. 6.

**) de Idolorum vanitate.

So unverkennbar sich nun auch die Mythologieen ganz verschiedener und entfernter Völker in den zwey ersten Punkten vereinigen und gleichsam einen Gang gehen, so merklich weichen sie aber oft in den Namen ihrer Götter, auch wenn sie das nehmliche Amt bekleiden, von einander ab. Eine Folge von der Verfahrungsweise, die sie, auch im dritten Punkte ganz gleichdenkend, ein Volk wie das andere, beobachteten, nämlich, ihre berühmten Vorfahren zu vergöttern; aber eben durch die Namen dieser vergötterten Helden, und auch durch Abweichung der Sprache, andere Benennungen schufen! Jedoch, auch hierin entdeckt man zuweilen eine merkliche Aehnlichkeit, nicht allein in Bedeutung der Namen, sondern auch sogar im Schall und im Laute der Buchstaben. Auch einige der nordischen können dieß nicht verleugnen. Wir sehen es nicht allein am Sater, dem nordischen Saturn, an der Fosta, (Vesta) und an der Hertha, (welcher Name vielleicht von dem Hebräischen אֶרֶץ Erez, die Erde, herkommt und der, von Herthe, welches die Erde bedeutet, nachher zum Eigen-Namen unserer Weltkugel ward) sondern auch am Ostar selbst, wenn er mit der phönizischen Astarte einerley ist und den Mond bedeutet.

Daß also die Göttersagen verschiedener und oft weit von einander entfernter Völker sich im Großen, d. h. in ihren Traditionen sehr ähnlich

sind, haben wir weiter vorn gesehen; daß sie sich im Einzelnen, d. h. in Namen, Funktionen und Gebräuchen u. d. gl. ebenfalls einander die Hand bieten, wird uns auch noch deutlicher werden, wenn wir erst sehen werden, wie viele Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der teutsche Ostar mit der phönizischen Astarte hat. Daß wahrscheinlich unsre, vor uns habende, Antike zur Bestätigung dieser Vermuthung das Ihrige beyzutragen fähig seyn mögte, wird man bald nicht mehr ableugnen können.

Wem dieses befremden sollte, und wer sich zu der Frage berechtigt glauben mögte: woher die Uebereinstimmung im Großen, die Ineinandergreifung der Traditionen, und jene Aehnlichkeit im Einzelnen kommen sollte, und natürlich gefolgert werden könnte? den muß ich auf die, bereits weiter vorn, erwähnte Aeußerung zurück weisen, die einen vorläufigen Wink von den Auswanderungen morgenländischer Völker nach Abend und Mitternacht gab.

Man erlaube mir, der Ueberzeugung wegen, hierüber einige Worte noch zu sagen.

Nach den Zeugnissen vieler Schriftsteller und der Lage der Sache zufolge müssen wir annehmen, daß unsere Vorfahren, so wie die Griechen und alle europäische Völker, aus Asien herüber gezogen sind. Es ist dieses eine bereits ange-

angenommene und zu bekannte Sache, weil die Bevölkerung der Erde augenscheinlich von Asien aus sich verbreitete, als daß man darüber noch viel reden und beweisen müßte.

Diese, nach Europa gezogenen, Völker scheinen zwey Striche genommen zu haben, den einen über Griechenland und Italien u. s. f. und den andern über Rußland oder durch Polen nach Norden zu. So sicher nun auch diese Wanderungen anzunehmen und zu erkennen sind, so wenig läßt sich doch, weder von der südlichen noch von der nördlichen, die Zeit bestimmt angeben, wann sie geschahen. Wir wollen hier nun bloß von der nördlichen Völkerwanderung und besonders von Teutschland reden! Einige setzen diese gleich nach der Sündfluth, andre auch später. Wir können aber selbst die Zeit der Sündfluth nicht mehr genau bestimmen. — Dem sey also, wie ihm wolle; wir erkennen zum wenigsten, daß die alten Teutschen aus Morgenland gekommen seyn müssen, und dieses zwar an verschiedenen Dingen, die uns wenig Zweifel übrig lassen. Ohne etwas über die Natur der Sache, Lage der Länder, Geschichte der ersten Bevölkerungen und dergleichen Dinge, die jedermann selbst sehen und folgern kann, zu sagen, will ich nur eins im Vorbeygehen anführen. Dieses ist die Aehnlichkeit der teutschen mit der persischen Sprache.

Wenn Vater dort Fadar, Mutter Matar, Bruder Bradar, Tochter Docktar und Donner Tonder u. s. w. heißt; so liegt die Verwandschaft dieser Nationen schon allein hierin so klar vor Augen, daß man die übrigen Beweise allenfalls entbehren kann.

Es giebt nach Osten zu mehrere Gegenden, wo eine, der teutschen ganz ähnliche, Sprache geredet wird: z. B. auf der Halb-Insel Krim; wovon wir aber nicht mehr wissen, ob diese Sprache von hier aus oder aus Persien dorthin, oder von dort aus zu uns gekommen ist.

Ich lasse dieses, sowohl wie die Zeit der Völkerwanderungen, dahin gestellt seyn; sie mögen vor, zu, oder nach Noäh Zeiten — oder auch zu verschiedenen Zeiten wiederholt worden und gar periodisch gewesen seyn, und begnüge mich damit, daß aller Anschein da ist, daß sie geschehen sind.

Da nun so vielen Ursachen zufolge, unsere Vorfahren die Teutschen, (Gothen, Wenden und alle nordische Völker, sie mögen nun von Sem, Ham oder Japhet abstammen oder auch nicht; sie mögen von Odin herausgeführt worden seyn zur Zeit der Sündfluth, oder Odin mag, wie einige wollen, ihnen nachhero 70 Jahre vor oder 250 Jahr nach Christi Geburt mit einem neuen Schwarme oder allein gefolgt seyn; es mag

Tuisko,

Tuisko, Teut oder Mannus ihr Stammvater seyn oder nicht —) aus Asien herüber kamen; so haben sie auch wahrscheinlicher Weise die Ideen ihrer, im Morgenlande verehrten, Gottheiten mitgebracht; so wie alle übrige Völker, die diesen Strich gegen Abend zogen. Wir finden morgenländische Gottheiten in Griechenland, wir finden deren in Norden wieder!

Vielleicht mögten wir wohl am richtigsten und natürlichsten schließen, wenn wir zwey Fälle nördlicher Völkerwanderungen annehmen wollten oder könnten; nämlich: daß die erste Bevölkerung Teutschlands und seiner nördlichen Nachbar-Länder bald nach der Sündfluth geschehen und durch Teut oder Tuisko ins Werk gesetzt worden sey, wovon das Land denn auch den Namen Teutschland behalten; daß diese Menschen noch die Begriffe des einzigen Gottes von Noah mitgebracht und dieses Urwesen Allvadur (Allvater) genannt haben und diese Idee, samt der ganzen, in der Woluspaa deutlich so vorkommenden Schöpfungs-Tradition, so lange behalten und nur einen Gott verehrt haben, bis Wodan oder Odin mit einer zweyten Völkerwanderung oder auch allein aus Asien kam, und, aus den bereits abgöttisch gewordenen Morgenländern, dann die Idee mehrerer Götter mitbrachte und diese ebenfalls unter jene nordischen Völker verpflanzte.

Diese,

Diese, nach Norden verpflanzte, Götterlehre wurde dann nach und nach ausgebildet, wie es der Geist des Volkes mit sich brachte, erweitert, durch eigene Ideen vermehrt und mit ihren Helden und großen berühmten Personen angefüllt.

Wodan war der erste von diesen und so bekam auch Er die oberste Stelle und trat endlich in die Gerechtsame des Allvaters. Einige andere aus Morgenland mit herüber gekommene große Namen, Götter oder vergötterte Menschen, verwandelten sich vielleicht nach der Mundart des Volkes in teutsche und nordische Namen oder wurden gleichsam übersetzt und ihre Eigenschaften übertragen; einige andere aber behielten ihre Eigenschaften, sogar Namen und Abbildung und selbst ihre, ihnen angemessene, eigenthümliche Verehrung.

Unter diese mögten wir vielleicht mit Fug und Recht den Mondgott Ostar zählen können. An der Möglichkeit dieses zu können, ist wohl kein gar großer Zweifel mehr. Hierzu mögten wir aber nun gern Beweise, oder doch wenigstens Wahrscheinlichkeit haben und wir finden auch die.

Wollen wir die Gründe, die uns so viele Wahrscheinlichkeit geben, hier mit ein Paar Worten zusammen ziehen und neben einander setzen?

Wir

Wir treffen in den Morgenländern verschiedene Mondgottheiten an, die ein Volk von dem andern scheint geborgt oder angenommen zu haben.

Eine davon, und zwar die der Phönizier, nennt sich Astarte.

Sie wird, wie alle Mondgottheiten andrer Völker, gehörnt abgebildet, z. B. wie die Isis.

Sie wird in einigen Morgenländern, z. B. der Philister Dagon, der mit Astarten eins ist, mit Füllhorn und Fischschwanz abgebildet.

Nun treffen wir in Norden ebenfalls eine Mondgottheit an.

Sie nennt sich sehr übereinstimmend mit jener, (nämlich der Astarte,) Ostar, Oste, Aster ꝛc.

Sie wird ebenfalls, wie jene der Morgenländer, gehörnt abgebildet.

Sie scheint auch ein Füllhorn zu führen und an den Schultern etwas zu haben, das man, bey sehr geringer Einbildung, für Fleßfedern halten könnte. Man wird wohl sehen, daß ich hier unsre Antike meyne.

Hierzu kommt noch, daß wir sogar die Gegend wissen, wo der heilige Hayn dieser Gottheit stand, die Hügel kennen, auf denen ihre Altäre dampften, und die bis jetzt noch ihren Namen führen; endlich auch verschiedene Antiken noch finden, wo theils ihre Opfer, z. B. im

Kirch-

Kirchthurme zu Peezen — theils sie selbst abgebildet erscheint und wo, zu allem Ueberfluß, auch sogar der Name Oste in alter Runschrift deutlich noch da steht.

Beyde Völkerschaften, sowohl die Phönizier und ihre Nachbaren, als die Teutschen und ihre Nachbaren, stellten sich also unter dem Bilde des Mondes eine Gottheit vor. Dieses beweisen uns mehrere Stellen alter Schriften und auch neuerer. Wir wollen nur eine ausheben, und zwar aus Arthur Youngs „historischen Untersuchungen abgöttischer Verderbnisse der Religion." Sie wird hinlänglich seyn.

Nachdem er, des Macrobius ersten Buchs seiner Saturnalium zufolge, erwiesen zu haben glaubt, daß die mehrsten Gottheiten der Alten unter dem Begriff der Sonne ihre Existenz erhalten hätten, fährt er folgendermaßen fort *): „Wie nun die vornehmsten Götter ihren Sitz in der Sonne gehabt haben, so haben sie denselben den vornehmsten Göttinnen in dem Mond angewiesen. Daher ruften die Kananiter und Phönizier den Mond unter dem Namen Astharoth, Astarte und Baaltis, an. Die Egyptier thaten solches unter dem Namen Isis; die Araber unter dem Namen Alilat; die Griechen und Römer

*) S. die teutsche Uebersetzung von Konrad Mönch. Berlin 1749.

Römer aber unter den Namen der Juno, Venus, Diana u. s. w. Luzian *) sagt ausdrücklich, Astarte sey der Mond. Herodotus **) nennt deswegen die Astarte Ἀστροάρχη, wie sie, nach des Herodianus Bericht, die Carthaginenser, die sie mit dem Mond für eins gehalten, benennt haben." Auf einer andern Stelle sagt Young: „Astarte war mit ihren meisten Gottheiten und dem Monde eins ꝛc. — Im ganzen Morgenlande ist, wie es scheint, Sonne und Mond gleich hoch und gleich stark verehrt worden.

Hiermit können wir nun die Nachrichten vergleichen, die uns sagen, daß die Teutschen eben auch Sonne und Mond verehrten. Arakiel sagt im 11. Kap. seiner Zimbrischen Heidenreligion ausdrücklich, daß die Zimbrischen Sachsen Sonne und Mond angebetet hätten. Auch andere, zum Beyspiel Tacitus ***), halten die Teutschen für Verehrer der egyptischen Mondgöttin Isis, und Dolle zeigt uns sogar ihren letzten Verehrer, den See- und Straßenräuber Arnum. —

Beyde Völkerschaften bildeten diese Gottheit gehörnt ab. Plutarch sagt ****): „daß sich

*) Dea Syria.

**) L. V.

***) de Morib. Germ. C. 9.

****) Isis et Osiris.

sich einige kein Bedenken draus machten, die Isis für den Mond auszugeben und zu sagen, daß sie in ihrer gehörnten Gestalt den wachsenden Mond, in ihrer schwarzen Kleidung aber den Neumond und die Finsternisse anzeige." So wäre denn die Sonne diesen Völkern vielleicht der ungehörnte König, und der Mond die gehörnte Königinn des Himmels gewesen! wie auch Horaz in seinem Carmin. seculari sagt: Siderum Regina bicornis audi, Luna, Puellas etc.

Young führt noch verschiedene andere Stellen alter Schriften an, die alle auf Sonnen- und Mondgottheiten hinweisen, die Astarte dabey nennen und uns beweisen, daß sie in ganz Morgenland verehrt wurde. Selbst im Mose *) zeigt er uns eine Stelle an, wo der Stadt Astharoth-Carnaim oder des zweygehörnten Astharoths erwähnt wird, und folgert daraus, daß sie schon unter diesem Namen existirt habe, ehe noch Abraham ins Land Kanaan gekommen und also der Name dieser Gottheit um die Zeit der Sündfluth bereits da gewesen sey.

Hierüber ist mit ihm auch Saurin in seinen Diskursen über die Bibel ganz einig. Er giebt ebenfalls an: die Nachkommen von Ham hätten in der Stadt Astharoth-Carnaim gewohnt und fährt,

*) 1. B. Mos. Kap. 14. v. 5.

fährt, nach Aufzählung einiger Stellen, als z. B. aus dem Grotius *) über den 13ten Vers im 2. Kapitel des Buchs der Richter fort: „Diese Stadt hieß nach der Meinung einiger Criticorum deswegen Astharoth, weil die Göttinn Astarte, welche Diana oder Juno ist, darin verehrt und angebetet wurde. Man nannte sie auch Carnaim, welches zwo Hörner heißt, weil der Mond sonst mit diesem Namen belegt wurde.“

Auch hier fehlt es uns, wenigstens an Hinweisung, nicht, um eine Vergleichung anstellen zu können. Im Arakiel sehen wir die sächsische Mondgöttinn mit langen Ohren erscheinen. Vielleicht nur ein Fehler des Zeichners, der anstatt der Hörner — Ohren machte. Genug, es ist doch ein ähnlicher Hauptschmuck da! Wäre das auch nicht, so ist dennoch zu vermuthen, daß die Norden, da sie eine Mondgottheit hatten, sich dieselbe ebenwohl, so gut wie die südlichen Völker, der monathlichen Beschaffenheit des Mondes zufolge, gehörnt werden gedacht haben.

Hier aber liegt nun die Zeichnung der alten berunten Antike vor uns, deren gehörnte, und jener Astarte fast ganz ähnliche, Figur, uns natürlich auf den Gedanken führt: sie sey die Abbildung der, von den alten Teutschen angebeteten,

*) Vol. II. Critic. pag. 2001.

ten, Mondgottheit. Was diese Vermuthung vollends wahrscheinlich und schier zur Gewißheit macht, ist der Name, der in der Runschrift unverkennbar vorkommt.

Die morgenländischen Völker nannten ihren gehörnten Mondgötzen Astarte, und hier steht, bey einer, jener Astarte sehr ähnlichen, gehörnten Figur der Name Oste.

Die Schrift ist nicht mehr vollständig und, leider! mit dem Stück des zerbrochenen Steins zum Theil und vielleicht viel davon verloren gegangen; auch sind die ersten Buchstaben der obern Reihe nicht recht mehr leserlich. Ganz vorn erscheint noch etwas, das einem A S ähnlich sieht; dann kommt ein Wort, in dem die Runen so zusammengezogen sind, daß man nicht weiß, welcher Buchstab vor und welcher nachgesetzt werden muß; auch scheinen einige Selbstlauter zu fehlen; jedoch scheint ein Laut von dem Namen des Gebürges darin zu liegen, wo der Stein gefunden ward.

Hierauf folgen in der obern Reihe folgende Runen deutlich:

ᚺ ᛃ ᛞ ᚢ ᚴ ᛖ ᚢ ᛏ ᛞ ᛖ ᚱ ᛟ ᛊ ᛏ ᛖ.

T und D sind in eins gezogen und kann auch D vorn und T hinten hin gehören.

Die

Die untere Reihe hat vorn wieder ein zerstückeltes Wort, wovon aber die Buchstaben U E L noch deutlich in die Augen fallen. Zwischen U und E scheint aber noch ein verzogenes G stehen zu sollen. Dann gehts wieder leserlich fort mit folgenden Runen:

ᛟᛚᛟᚺᛊᛇᚴᛊᛇᚾᚺᚱᛟᛊᛏᛖ.

Auf völlige Enthüllung und Deutung dieser Schrift kann ich mich noch nicht einlassen. Ich muß sie erst noch besser lernen — aber so viel erkenne ich doch daraus, daß das letzte Wort in der obern Reihe den Namen Ostar oder Oste enthält.

Noch sind zwey Nebenfiguren da; eine runde und eine ausgeschweift-runde. Ich halte geradezu die obere runde für die Sonne, und die untere ausgeschweifte für den Mond in seinen Vierteln. Die obere runde könnte aber auch den Vollmond vorstellen sollen.

In Belang der ersten Meynung, nämlich der Sonne, verweise ich auf Dollens Beschreibung der Antike am Peezer Kirchthurme zurück, wo Sonne und Mond neben einander stehen *). In Belang der Zweyten, nämlich des Voll- und Viertelmondes, wäre ich nicht ganz abgeneigt zu glauben, daß, wenn der Stein noch ganz wäre, wir auf der rechten Seite der gehörnten Figur

*) M. s. Dollens Bibl. Hist. Schaumb. S. 418-428.

Figur vielleicht noch ein Paar ähnliche Mondhieroglyphen antreffen mögten, welche diesen Himmelskörper in seinen zwey entgegengesetzten Erscheinungen darstellen sollten; so, daß der Götze zwischen dem Neumond und erstem Viertel, Vollmond und letzten Viertel, mitten inne stünde. Ich kann und mag dieses zwar nicht geradezu behaupten; aber es dünkt mir doch wahrscheinlich und schier das Glaubhafteste zu seyn.

Die Figur dieser Antike ist also, wie man sieht, nicht allein mit der von Dollen beschriebenen Antike, sondern auch mit der Phönizier und Römer Luna und allen übrigen Mondgötzen anderer Völker übereinstimmend. Ihr Name Oste trift nicht allein mit dem von Paulus erwähnten Ostar, dem Astharoth und der Astarte, dem vom Falvasor berührten Aster oder Easter, und der, von Denis in der Note zu Asbiorns Sterbegesange *), genannten teutschen Göttin Goster zusammen; sondern führt uns auch selbst auf die Hügel Osterberg, Osterburg u. s. f. wo ehedem ihre Altäre dampften und ihre Druiden wohnten: hilft uns auch sogar die Frage beantworten und das Problem enträthseln, woher die Benennungen, Ostern, Ostermonath ꝛc. entstanden sind, die, wie Denis,

*) M. s. Ossians und Sineds Lieder, IV. B. S. 56. Wien 1784.

nis, Falvasor und mehrere glauben, von ihm allein herkommen. Zu allem Ueberfluß aber zeigt uns endlich auch dieser Götze noch jetzt den Rest seines Andenkens in den Osterfeuern und seine Gestalt zwischen den Zügen veralteter Runen, die, um alles vollzählig zu machen, uns sogar seinen Namen auch nennen. —

Nach Ueberschauung alles Vorhergegangenen, glaub' ich also keine Sünde mehr an dem mythischen Alterthume zu begehen, wenn ich es wage, einen alten teutschen Mondgötzen anzunehmen, solchen Ostar, Osta, Oste nenne, ihn auf diesem Bruchstück der Vorzeit zu erblicken und genannt zu finden glaube und seinen heiligen Hayn gefunden zu haben mir einbilde — worüber ich nächstens — so wie vielleicht über Schrift, Opfer und Gebräuche — zum Beschluß ein Paar Worte noch reden werde.

Münchhausen.

Nachschrift des Herausgebers.

Bald nach der Erscheinung der ersten Abtheilung dieses Bandes erhielt ich eine Erklärung über die im vorigen Stück in Kupfer mitgetheilte Runenschrift des, von dem Herrn v. Münchhausen erklärten, merkwürdigen Steins von dem Herrn Regierungsrath Reynitzsch in Ansbach. Nach seiner Meynung heißt die Urschrift:

Snohidu gauthar ostar
Olou sif sin frosta,

ist die Angelsächsische Mundart, und lautet zu teutsch:

Opfert der guten Erde!
Trink (Jeder) sein Horn ganz aus!

Mir leuchtete diese Erklärung nicht ein. Dessen ungeachtet theilte ich sie meinem Freunde, dem Herrn v. Münchhausen mit. Aber auch Er findet die Erklärung nicht natürlich.

Runen sind es; das ist außer Zweifel. Aber wie, wenn die Inschrift selbst Isländisch, oder wenigstens Nordisch wäre? (die Buchstaben sind es offenbar!)

Nach des Herrn Verf. Erklärung heißen die unbezweifelten Worte:

. . . . . hiduk eu tder oste
. . . . . olof . . sik sin froste!

Wem

Wem fällt bey diesem Reime nicht das bekannte Distichon in dem Isländischen Alphabete ein:

Naud giórer nappa kosti,
Naktaun kjaeler i frosti!

Möchten doch einige Isländische Gelehrte, namentlich ein Thorkelin oder Thorlacius auf diese Inschrift achten, und uns ihre Meynung darüber mittheilen!

Gr.

IV.

Altteutsche Volkslieder

mitgetheilt

aus der Kaiserlichen Bibliothek

von

Gottlieb Leon.

Erste Lieferung.

Gegenwärtige fünf Stücke sind aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten, und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrszahl, welche bey einigen am Rande angemerkt ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhunderte erschienen sind. Sprache, Orthographie und zum Theil auch der Inhalt derselben tragen deutlich das Gepräge dieses Zeitalters. Sie schienen mir nicht nur in linguistischer, als vornähmlich auch in poetischer Rücksicht der Auf-

Auflese würdig. Wie fruchtbar und nützlich Antiken dieser Art für den Sprachforscher, sonderlich aber für den vaterländischen Dichter sind, brauche ich nicht erst anzumerken, da ich mich nur auf die Geisteswerke unserer vorzüglichen neueren teutschen Dichter berufen darf, um den wohlthätigen Einfluß des älteren Dichtergenius auf den neueren zu erweisen; kurz, in welchem Grade das seither etwas mehr getriebene Studium der altteutschen Dichtkunst unserer Sprache nicht nur mehr Simplicität, sondern auch Reichthum und Stärke gab, und dadurch unsere neuere vaterländische Dichtkunst ihrem ursprünglichen Nationalcharakter um vieles näher rückte. Die Lieder erscheinen hier in willkührlich bezeichneter Ordnung, und genau nach der Orthographie, wie sie in der Sammlung selbst gedruckt sind, abcopirt.

I.

Ein new Lied von einem mülner und mülnerin. wie sie einander beichten. In der stampeney. oder im thon. Ich stund an einem Morgen.

Ein mülner ist gesessen
zu Basel an dem Rein,
weß het er sich vermessen,
er vnd die Haußfraw sein,
sie hatten beide sin vnd mut,
sie wölten einander beicht hörn
wie man in der Fasten thut.

Er sprach mein liebes weybe
gib vns den besten rat,
das wir die weyl vertreyben
bey einander frü vnd spat
er redt zu jr auß senfftem mut,
nun wilt du beichtig werden,
sy sprach es deucht mich gut.

Sy sprach merk man ongfere,
was ich dir sagen wil,
ob ich dir beichtig were,
das dir nicht wol gefill,
das soltu sicher glauben mir,
vnd wiltu michs engelten lan,
das gröst verschwig ich dir.

Er

Er sprach das sol nit seye,
Die beicht die wer zu schlecht,
Du hetst kain rechte rewe,
Du beichtest mir dann recht,
Das solstu ane glauben schon,
in dem so kniet sy nider,
war beichtig irem man.

Sy sprach mein sundt mich rewen,
beken ich all gemain
ich wunscht dir recht mit trewen
hetst duß an einem bain
du hunkst daran ein gantzes jar
wer der wunsch bey dir bliben,
du werst gestorben gar.

Mer hab ich dir zu sagen,
das ist mir warlich layd,
ich hab dir ab getragen
vil pfening plappert prayt,
das hab ich layder offt gethan,
vnd hab sie zu geschoben
wol vnserm kappelan.

Der ist geweſt mein bule,
so lang zeyt wider recht
der schulmaister in der schule,
vnd auch drey mülners knecht,
noch mer die ich nit nennen kan
daruber ger ich busse,
die fraw sprach lieber man.

Die red wardt jn verdrieſſen,
er juckt ſich bey den Orn,
er ſprach du ſolleſt büſſen,
ich het fur dich geſchworn,
das du ein ſolichs ſolteſt thon,
ſy ſprach es iſt geſchehen,
rat veſt mein lieber man.

Nun wil ich dir vergeben
die ſchuldt vnd auch die pein,
du ſolleſt mir auch eben
gnedig in der beicht ſein,
er vergab jr alle miſſetat,
die fraw wardt geabſoluirt,
der man knyed an die ſtat.

Der man auß ſorg thet ſprechen,
o mein liebe haußfraw,
du wölſt an mir nit rechen,
als wol ich dir vertraw,
ich beicht dir hie zu diſer ſtundt,
ſy ſprach verſchweig mir nichte,
ſag mir den rechten grundt.

Er ſprach ich hab gepflegen
der bulſchafft manigfalt,
ich bin auch offt gelegen
bey frawen jung vnd alt,
ich lag auch heut bey vnſer mayd
die weyl du warſt zu kirchen,
das iſt mir warlich layd.

Mit vnsers nachpawrn dire
hab ichs gebrauchet vil,
vnd wenn sy kam zu mire,
bracht korn in die mül,
gar wenig ich ab je erschrack,
ich halff ir offt freuntlichen ab,
vnd legt sy auff den sack.

Das thet ich offt vnd dicke
so gar mit groß geferd,
sy gab im eins in plicke,
vnd schlug jn zu der erdt,
sy stieß jn hart mit einem fuß,
er sprach hör auff mein liebes weyb,
gibst mir ein herte buß.

Sy raufft im auß sein schopffe
Zwo grosser handt vol har,
se hyn du rechter tropffe,
nun nym der bulschafft war,
er sprach du hast vor auch gethan,
darumb solst mirs vergeben,
dein zoren faren lan.

Sy sprach ich habs thun müssen,
mich zwang die grosse not,
du kanst mirs nit als büssen,
was mir daran ab gat,
als offt du des nür hetst begert,
ich het dich kains verzigen,
het dich allzeyt gewert.

Sy sprach mein lieber lappe,
dein buß wil ich dir sagen,
du muſt auff deinem haubte
ein narren kappen tragen,
er sprach vnd wers mir nit zu schwer,
sy setzt jms auff sein koppfe,
er trugs offt hin, und her.

Der beicht muſt ich mir lachen,
Do sy mir wardt geseyt,
Das sy auß jm thet machen
ein narren lang vnd preyt,
beicht keiner frawen recht vnd ganz,
thut sy dich absoluiren,
du muſt an narren tanz.

2.

Im thon. Dort nyden auff yener heyde
da ist gut scheffer weyde.

Es fur ein maydlein übern See,
wolt brechenn den Feyel vnnd grünen klee,
mit jr schneweyßen hende,
mit ir schneweyßen hende
der Sommer hatt schyer ein ennde,
Ja ennde.

Ein Ritter kam dortt her geritten,
er grüst sie nach schwäwischen sittenn,
er grüst sie da allaine,
Ja junckfraw wöllt ir mitt mir gan,
Ich fur euch mitt mir hayme,
Ja hayme.

Ach Ritter ir seyt hoch geborn,
so forcht ich meines vaters zyrn,
ich forcht in also sere,
ich forcht in also sere,
verlüre villeicht mein ere,
Ja ere.

Ach vatter lieber vatter mein,
so weck mich bey den mone schein,
ich wayß gutt Lemmer wayde,
ich wayß gutt Lemmer wayde,
so ferren auff jhenner hayde,
Ja hayde.

Die

Die Lemmer wayd die du woll wayst,
macht mir mein Lemmer vnnd schaff nicht fayst,
du must herhaym beleyben,
du must herhaym beleyben,
must spinnen die praunen seyden,
Ja seyden.

Die seyden die ich spynnen muß
bringt meinem hertzen ein schwere puß,
der Ritter muß mir werden,
der Ritter muß mir werden,
sein gleich lebt nicht auff erden,
Ja erden.

Der dieß Lied new gesungen hat,
durch lieb kam er in groſße nat,
Er ist gar kaum entrunnen,
er ist gar kaum entrunnen,
die mayd hat er gewunnen,
Ja wunnen.

3.

Ein new Lied gemacht von einem stoltzen meydlein. In dem thon, die welt die ein thumen muet, oder es fur ein pawr jnns holtz.

Ich wolt gern singen vnd weyß nit wie
von einem diernlein ist yetzt nit hie,
laufft jn der rosenawen,
geht offt schalunzen auff vnd ab,
vnd last sich gern anschawen.

Das selbig meydlein ist hübsch vnd fein,
vnd drytt auff zweyen pantoffeln herein,
kan gar hübsch einher schnappen,
get einer fur sie vnd grüst sie nit recht,
sie henkt im an ein kappen.

Sie spricht er sey ein rechter narr,
so er nichts zu jr sprechen darr,
er gfalt jr nit von herzen,
sie wolt gern haben ein frechen knaben,
der fluchs mit jr thet scherzen.

Ich weyß wol ein den het sie gern,
er leuchtet jr wie der morgenstern,
doch mag er jr nicht werden,
wenns darzu kem,
das er sie nem
sein Glück wer auß auff erden.

Sie

Sie würd im volgen ja hinder sich,
vnnd würd offt gen den alten schlich
Gwonheyt ist bös zu lassen,
Erst würd sie gwaltig einher brangen
zu kirchen vnd zu strassen.

Die sach würd sich erst schicken fein,
ir man müst decken mantel sein,
dann würd siß erst wol schaffen,
wenn er sich nur fein narren ließ,
sie macht auß im ein affen.

Das mag ich mit der warheyt vehen,
es ist des gleich wol mehr geschehen,
hüt euch ir jungen gsellen,
der yetz wil greyffen zu der Er,
darff sich wol weyßlich stellen.

Der ein pferdt kauff schaw wie es lauff,
dann ewig ist ein launger kauff,
das meydlein das ist geyle,
legt sich hübsch an,
und pranget schon,
es pewt sich selber feyle.

Domit wil ich mein gsang beschliessen,
ich forcht es möcht das meydlein verdriessen,
werd nymmer mit mir dannzen,
es gfalt mir auch ein wenig wol,
Dann es kann vil kramanutzen.

4.

Ein newes Weltlichs Lied von dem Wein. in dem thon das Lied von Toll.

Freud euch ir lieben knaben,
der Herbst erzeigt sich wol,
die lang getrauret haben,
heut wöllen wir werden vol.
Wir haben vormals den sauren wein
gar theur genumen an
dz wöllen wir heüt pringen ein,
der süß most der newe wein
wirt vns gar gern eingan.

Was wir versaumet haben,
wöllen wir nun machen gleich,
mit wein wöllen wir vns laben
hye vnd in österreich.
In ainer newen krausen
wöllen wir in nemen an,
ob im sol vns nit grausen,
biß vns der kopff thut sausen
nit ee land wir daruon.

In ainen keller tieffe
wöllen wir vns sencken ein,
darnach dem wirtsknecht rüffen
trag her ain külen wein.

Von dir wöllen wir nit weichen,
biß das wir werden vol,
laß vns nur wein her tragen,
ir gesellen ich wil euch sagen,
der wein thut was er soll.

Wirtsknecht nun merck vns eben,
Voz vnser mainung sey
kain pfenning wir dir geben,
Du pringst vns dann herbey
ein guten feisten praten
den wölten wir gern haben,
wir mügen sein nit geraten,
ein gute henen versoten,
die fügt wol solchen knaben.

Ain bergwerck haben wir funden,
wir sol heüt werden reich,
es pringt vns freud vnd wunden
zu wien in österreich
da findt man auff geschlagen
gar manige grüben fein,
da füllen wir vnsern kragen,
den bauch vnd auch den magen
wol bey dem osterwein.

Wol auff ir lieben gesellen,
wol in das bergwerck ein,
die alle morgen wöllen
trinken gut wermutwein.

Das

Das sendt die rechten gesellen,
die in das bergkwerck farn,
es sendt die rechten knappen,
sy setzend im ein kappen,
got wöll sy all bewarn.

Den herren allen gleiche,
wünsch ich gelück vnd heil
die heüt von österreiche
bringen ein michelteil.
Das Ertz auß der Ertzgruben,
die Noe funden hat,
sy erfreüd offt magen Buben,
vmb sorg geb er nit ruben,
sein hertz in freuden stat.

Wir haben vns vermeßen,
gut gesellen allgemein,
wir söllend nit vergeßen,
der furleut groß vnd klain,
die in das Elseß faren,
bringent gut Reinisch wein
ir lob sollen wir nit sparen,
got wöll sy all bewaren
Maria die künigin.

Darzu die Francken alle,
die do bawen guten wein,
got grüß sy mit reichen schalle
ir lob das ist nit klain

darzu die furleut gute,
all die gen franckfurt farn
got habs in seiner hute
Maria die vil gute
wöll sy allzeit bewarn.

In dem wirtßhauß ist gut leben,
wann kumpt der heurig wein
da wöllen wir dan streben
vnd wöllen frölich sein
pratwürst iung sey vnd hamen
sol man vns tragen her,
vnd ander richt mit namen,
wa kumen wir zusamen
all vol vnd selten ler.

Reich her würffel vnd karten
ain bretspil wöllen wir han,
so mügen wir erwarten
biß zeyt wirt schlaffen gan,
dann wölten wir geren haben
ein guten saluen wein,
darmit wöllen wir vns laben,
got behüt die frumen knaben,
die allzeit vol wöllen sein.

5.

Ein newes Lied von einem Jeger. In dem thon als man singt das frawen Loh. Der wald hat sich entlaubet. Gedencken macht mich alt.

Es jagt ein Jeger geschwinde
dort oben vor dem holtz
mit seinen schnellen winde
jagt er ein wild was stoltz
er het voren vnd hinden
Gerichtet für das holtz.

Auff einer weyten heyde
da er das wild ersach
mit seinen winden beyde
paist er im hinden nach
von dem gspor ich nit schayde
der selbig Jeger sprach.

Sein horen er erschellet
das in dem wald erhall
das wild was wol gestellet
sprang über perg vnd tall
biß das ers nider fellet
bey einem prunnen qual.

Heyst zů der Büchen klingen
von Megeldorff nit weyt

da er das selb wild fienge
Es het newlich geschneydt
man spurtz woll wo es gienge
bracht das selb wild in leyd.

Das wild hat keinen name
heyst nit anders dann E
bey der handt er es name
schwangs in den grünen klee
ein kuß gieng vmb den andre
darbey groß freud verste.

Das wild nam er mit eyle
schwangs hinter sich auffs Roß
er fürts nit gar ein meyle
kain namen hat das schloß
da triben sie kurtzweyle
jr beyder freud was groß.

Gar bald müsten sich scheyden
die zway garminnigkleich
geschach mir nye so leyde
redt sich die fewberleich
wie we geschicht vns beyde
sprach der Jeger des gleich.

Do sie kam haym gegangen
in jrer müter hauß
sie ward nit schon entpfangen
sie jagt sie wider auß
ey wie bist du so lange
nach graß gewesen auß.

Sie

Sie sprach mein liebe müter
laß ab von deinem zorn
ich brinng den küen sütter
mich stach ein hagendorn
ich weyß ein freyen Jeger
erfrewt mich mit sein horn.

Müter mir liebt der Jeger
ich wil zů jm dahin
sam er golle vnd weger
er leyt mir in dem sinn
er ist meins leybs ein pfleger
sein eygen ich allzeyt bin.

Obs wider zamen kamen
Das selbig wais ich nicht
Jörg Graff heyst er mit namen
der machet das gedicht
Als jn der Jeger Schrotdendreck
von Bissingen bericht.

V.

Beytrag

zu dem

Verzeichnisse der schwäbischen Dichter

in dem Magazine für die teutsche Sprache, von dem Hrn. Hofr. Adelung und zu der Litteratur der Meistersänger.

Von

Friedrich Adelung.

1. Von Absolone.

Im Wilhelm von Orleans sagt Rudolph von ihm, daß er

berichtet die mere
wie der Edel Stauffere
der Kayser Friedrich verdarbe

er wäre also vielleicht der Verfasser einer Geschichte Friedrichs von Schwaben, welche in der Wolfenbüttelschen Handschrift dieses Gedichts

dichts einem Jürgen von Elrbach beygelegt wird. S. Bragur B. 4. St. 1. S. 166.

2. Meister Altschwert.

Ein Meistersänger, von dem ein Gedicht: Die minne wil mich haben tot u. s. w. in No. 358. der teutschen Handschriften in der Vatikanischen Bibliothek vorkömmt. In No. 355. wo dasselbe Gedicht befindlich ist, heißt er meister alter schwert.

3. Peter von Arberg.

Von ihm sind Gedichte gefunden auf der Schusterzunft zu Colmar. S. Bragur B. 1. S. 380.

4. Segehart von Baubemberg.

Von diesem Dichter ist in der Vatikanischen Bibliothek unter No. 346. eine Bearbeitung des Tristrand. Vielleicht ist dieß der von Bubenburg oder Bubenberg, von dem in der Manesf. Samml. Th. 2. S. 179. 16 Strophen vorkommen. S. Magazin f. d. t. Spr. Th. 2. St. 3. S. 84.

5. Der Blickere.

Wird in Wilhelm von Orleans genannt,

Oder hettent euch verlō̄n
Den weisen blickern (blichern)

An gut gedichte keren
Des kunſte des weiſzlicher ratt
Den vmbhang gemalet hat

vielleicht iſt dieß der bekanntere Bligge von Steinach.

6. Ulrich von Budinberg.

Wird in einer Vatikaniſchen Handſchrift No. 350. als ein vorzüglicher Dichter genannt. Vielleicht iſt es der Maneſſiſche von Bubenburg.

7. Bron von Schonebecke.

Lebte um 1276. Zwey Gedichte von ihm findet man in Bragur B. 2. S. 324. Iſt es vielleicht Heinrich von Brun, der in der Vorrede zu der Jenaiſchen Sammlung genannt wird?

8. Der Büchenlin.

Von ihm hat man Gedichte auf der Schuſterzunft zu Colmar entdeckt. S. Bragur B. 1. S. 380.

9. Jürgen von Elrbach.

Wird für den Verfaſſer des Gedichts auf Herzog Friedrich von Schwaben gehalten; allein aus Bragur B. 4. St. 1. S. 166. ſcheint zu erhellen, daß er nur der Abſchreiber war.

10. Ulrich von Eschenbach.

Von ihm ist eine Geschichte Alexanders vorhanden, die in dem Magazin f. d. t. Spr. B. 2. St. 3. S. 14. dem Wolfram beygelegt wird. Püterich von Reicherzhausen nennt ihn in seinem Ehrenbriefe Vlrich von Erfsenbach. S. Adelungs Püterich v. R. S. 17.

11. Dangbrotsheim von Hagenau.

Von ihm sind Gedichte zu Colmar gefunden worden. S. Bragur B. 1. S. 380.

12. Gebrut.

Von diesem Dichter befindet sich ein Lied von 29 Strophen in einer Vatikanischen Handschrift No. 357. Der Anfang ist: Von Kunzechen her wahsmot der minnet sine frowen. S. Nachrichten von altteutschen Gedichten in d. Vatikan. Bibl. S. 102.

13. Meister Conrad Harder.

Ist wahrscheinlich der bekannte Conrad von Würzburg. In einer Vatikan. Handschrift No. 356. Bl. 77. befindet sich ein Hymnus auf den heil. Geist, von ihm: Getlicher geist der hertzen crantz u. s. w. In der Handschrift No. 392. ist ein Lied mit der Ueberschrift Ain harder, dessen Anfang folgender ist: Ain weiser man der was gesessen u. s. w. Zu Colmar

sind

sind auch Gedichte von ihm gefunden worden, s. Bragur B. 1. S. 380.

14. Hesse von Straßburg.

Im Wilhelm von Orleans heißt er maister hesse von Strauszburg der Schreibere, und scheint ein kritischer Freund Rudolfs gewesen zu seyn. Vielleicht ist es Hesso von Reinach, von dem in der Manesf. Samml. Th. 1. S. 90. einige Strophen vorkommen.

15. Gottfried von Hohenlohe.

Der Verfasser eines Gedichts von dem Könige Artus, oder eigentlich von dem Ritter Daniel von Blumenthal. S. Nyerup Symbolae ad literaturam Teutonicam antiquiorem S. 462. f.

16. von Kemenatt.

Wird in dem Wilhelm von Orleans genannt. In den Nachrichten von altteutschen poetischen Handschriften zu Jena kommt in den Gedichten des Maister Kelyn ein Volkmar von Kemenaten vor, der gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts muß gelebt haben. Ebendaselbst wird in Meister Rumelants Gedichten der helt von kemenaten genannt.

17. Lesch.

Ein Meistersänger, von welchem man Gedichte in Colmar gefunden hat. S. Bragur B. 1. S. 380.

18. von Lynowe.

Von ihm heißt es in dem Wilhelm von Orleans: der Eggen manhaytt hat getichtet und gesaytt. Er wäre also vielleicht der Verfasser eines Gedichts Eggen Uzfart, das sonst Meister Konraden von Würzburg zugeschrieben wird. Die Kasselsche Handschrift von Wilhelm von Orleans nennt ihn von Mowe.

19. Heinrich von Mayelin.

Von ihm hat man Gedichte zu Colmar entdeckt. S. Bragur B. 1. S. 380.

20. Heinrich von Muglin.

Hat ein Gedicht von 62 Strophen in einer Vatikanischen Handschrift, No. 356. Der Anfang ist: Was e die meister han u. s. w. Er sagt darin von sich:

wann ich gedichtes zwerg
von muglin heinrich sollich werk
nit mag florieren.

Wahrscheinlich ist er einerley Person mit dem vorhin genannten Heinrich von Mayelin.

21. Meffrid.

Wird unter den Dichtern genannt, die man zu Colmar entdeckt hat. S. Bragur B. 1. S. 380.

22. Der Mönch von Salzburg.

Von ihm sind auch Gedichte zu Colmar gefunden. S. Bragur a. a. O.

23. Mühlig von Prag.

Kömmt ebenfalls unter den zu Colmar aufgefundenen Dichtern vor.

24. Hug von Mulndorf.

Von diesem übrigens unbekannten Dichter befinden sich zwey Strophen in einer Vatikanischen Handschrift, No. 357. Der Anfang ist: We waz hilfet al mein singen. S. Nachr. von altt. Handschr. in der Vatik. Bibl. S. 123.

25. Meister Heinrich von Neustadt.

Ein Arzt zu Wien, welcher um 1400 lebte. Er übersetzte den Anti-Claudianus des Alanus ab Insulis, eines Cistercienser-Mönchs, der 1151. Bischof zu Auxerre wurde. Dieses Gedicht befindet sich in der Vatikanischen Bibliothek, No. 401. unter dem Titel: Gottes zukunft. Er sagt darin:

diz

diz buch hat mit erbeit
meistr heinrich bereit
geheizen von dr nuwenstat.

Außer diesem Gedichte hat er noch einen Roman von dem Könige Apollonius von Tyrland in Reimen geschrieben.

26. Thomas Prischuch von Augspurg.

Schrieb ein Gedicht von dem Concilio zu Kostanz im Jahr 1418, das in der Vatikan. Bibliothek unter No. 321. von Bl. 288 bis 297. befindlich ist.

27. Bruder Otto von Passau.

Verfasser eines Gedichts: die 24 Alten oder die güldene Krone, das sich handschriftlich in der Vatikan. Bibl. unter No. 322. befindet, und zu Augsburg 1480. und 1483. in Folio gedruckt ist. In Adelungs Püterich von Reicherzhausen, S. 23 n. b. wird von ihm gesagt, daß er ein Dominikaner gewesen, in der angeführten Handschrift nennt er sich aber bruder otte von Passouwe zu basel sti franciscus orden lesmeister.

28. Peter von Reichenbach.

Von ihm sind Gedichte in Colmar gefunden. S. Bragur B. 1. S. 380.

29. Reinmann von Brennenberg.

Auch von ihm sind Gedichte in Colmar gefunden. S. Bragur a. a. O.

30. Richart.

Von diesem übrigens unbekannten Dichter befindet sich ein Lied von 28 Strophen in einer Handschrift der Vatikan. Bibl. No. 357. Der Anfang ist: Swaz an einem wibe Goter dinge kan gesin. S. meine Nachrichten v. altt. Ged. S. 104.

31. Der Marggraf von Rotenburg.

Unter seinem Nahmen befinden sich 3 Strophen in der eben angeführten Vatikan. Handschrift. Der Anfang ist: Deme konege dem vure ich swer er wil den lip u. s. w. Vielleicht ist es Rudolph von Rothenburg, der in der Manesf. Samml. Th. 1. S. 32. vorkommt, obgleich die angeführten 3 Strophen hier fehlen. S. Nachrichten S. 119.

32. Peter von Sassen.

Gedichte von ihm sind zu Colmar gefunden. S. Bragur B. 1. S. 380.

33. Jörg Schilcher.

Von diesem Meistersänger befinden sich in einer Vatikanischen Handschrift No. 392. zwey Gedichte,

dichte, ein ray: wol geren ich mich gesang verweg u. s. w. und eine maye weis: der may ist hie mit reichem schall u. s. w.

34. Der Shynnenberger.

In Wiedeburgs Nachrichten S. 27. werden 11 Gedichte von ihm angeführt. Ist es etwa Vriederich von Suonneburg der Maness. Samml.?

35. Von Sluwenburg.

Dieser bis jetzt völlig unbekannte Dichter wird in einem 67 Strophen langen Gedichte genannt, das sich in einer Vatikan. Handschr. No. 350 befindet. Der Anfang ist: wa sint nv alle die uon minnin sangen, sie sint meisteilig dot u. s. w. Vielleicht soll dieß auch der oben erwähnte Meister Friedrich von Sonnenburg seyn?

36. Ernball Spiegel.

Von ihm sind Gedichte in Colmar gefunden. S. Bragur I. S. 380.

37. Peter der Suchenwirth.

Ein österreichischer Meistersänger, der um 1386. dichtete. Von ihm ist in einer Vatikan. Handschr. No. 4. Bl. 228. gar ein schöne rede von der liebin vnd der schonin wie sie kriegtten mitt ainander, und in einer an-

dern Handschrift No. 393. ein moralisches Gedicht: her got dv bist der clar vrsprung u. s. w. In der Dresdener Bibliothek befindet sich von ihm ein Lobspruch auf die Liebe, der vielleicht die angeführte schöne Rede von der Liebin ist, und ein Gedicht von fünf Fürsten in Gotha.

38. Von Ursprungen.

Oder wie eine andre Vatikanische Handschrift liest: von Unksprungen. Im Wilhelm von Orleans heißt es:

Hettent jr kunde gewunnen
Des von ursprungen
So were euch aber basz geschehen.

Uebrigens kommt dieser Name sonst nirgends vor.

39. Der Velschberger.

In einer Vatikanischen Handschrift No. 367. ist eine Fabel von ihm: Von einem Wolfe, einem Pfaffen, einem Bären und einem Fuchse. Der Anfang ist: Eyn wulff und eyn paffe u. s. w. Am Ende heißt es: alz hat der velschberger geticht.

40. Der Waller.

Wird im Wilhelm von Orleans genannt, wo es von ihm heißt: das ist der waller. Uebrigens ist dieser Name ganz unbekannt. Sollte es vielleicht einer von den Walthers seyn? S. Nachr. v. altt. Ged. S. 73.

41. Von Wolden.

Wird in einer Handschrift des Wilhelm von Orleans in der Vatikan. Bibl. No. 323 genannt, wo die zweyte Handschrift No. 4. veldegg• hat. Dieses ist der bekannte Heinrich von Veldeck, der in einem Verzeichnisse berühmter Dichter gar nicht fehlen durfte, jener Name ist ganz unbekannt.

42. Hans Zukunft.

Ein Meistersänger, von dem in einer Vatikan. Handschr. No. 355. ein Gedicht befindlich ist: das guldin iar: Der werde got den hochsten tron u. s. w.

43. Zwinger.

Von ihm sind Gedichte zu Colmar gefunden. S. Bragur B. I. S. 380.

---

44. Conrad von Ammenhusen.

Mönch und Leutpriester zu Stein am Rhein, um 1337. Von ihm ist eine poetische Uebersetzung eines Gedichts über das Schachspiel bekannt. Vielleicht ist dieß das schachzabel buch, das sich in einer Vatikan. Handschr. No. 398. befindet.

F. A.

VI.

Erklärung

der heutigen, nicht mehr verständlichen

Geschlechts-Namen der Teutschen.

Von

A. C. Niz.

(S. Bragur. V. I. S. 61 — 77. und II. S. 65 — 73.)

Vorerinnerung des Herausgebers.

Der Aufsatz über die Geschlechtsnamen der Teutschen in dem vorhergehenden Bande war nur ein kleiner Versuch, und nicht gerade zu wirklicher Erforschung der wahrscheinlichsten Bedeutung dieses oder jenes Geschlechtsnamens, sondern vielmehr zu einem angenehmen Vehikel bestimmt, allerhand alterthümliche, an sich trokkene Kleinigkeiten zur Kenntniß des Lesepublikums

kums zu bringen. Ueber den Ursprung eines Geschlechtsnamens mit Gewißheit oder wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit entscheiden zu können, dazu gehören ohnehin öfters ganz specielle Data aus der Geschichte der Familie selbst. Auch waren jene Erklärungen größtentheils aus den alten Dialecten der hochteutschen Sprache geschöpft. Allein die niederteutsche Sprache, und diejenigen, welche mehr oder minder mit ihr zusammenhängen (namentlich, die niederländische, englische, dänische und schwedische) sind eine, nicht weniger reichhaltige Quelle zur Erläuterung teutscher Geschlechtsnamen. Besonders sind Verkürzungen der Vornamen in der niederteutschen Sprache und den verwandten Mundarten außerordentlich mannigfaltig, und zuweilen bis zur Unkenntlichkeit entstellt, aber gerade in dieser Gestalt als Geschlechtsnamen sehr gemein. Da ferner slavische Völker einen so großen Strich vom nordöstlichen Teutschland in Besitz hatten, so können eine Menge Geschlechtsnamen (wie z. B. im vorigen Kretschmar) auch aus dem Slavischen erklärt werden. Aus allen diesen, bey den vorigen Erklärungen noch wenig oder gar nicht berührten Quellen hat nun der gelehrte Herr Conrector Niz in Wolgast die Güte gehabt, theils sehr beyfallswerthe Berichtigungen und Zusätze zu neun der vorher erklärten Geschlechtsnamen (46 an der Zahl), wofür ich mich sehr verbunden erkenne, für Bragur mitzutheilen,

len, theils eine ganz neue und noch weit beträchtlichere Reihe teutscher Geschlechtsnamen, aus den niederteutschen Verkürzungen der Vornamen sowohl, als aus der niederteutschen Sprache und ihren verwandten Mundarten überhaupt, so glücklich zu erklären, daß ich nicht zweifle, das teutsche Publikum werde den Abdruck folgender Aufsätze mit Vergnügen entgegennehmen.

D. H.

I.

Berichtigungen und Zusätze

zu den

Erklärungen teutscher Geschlechtsnamen

im 5ten Bd. von Bragur.

Campe. Das niederteutsche Kamp, woraus dieser Name mit Hinzufügung des obersächsischen Endungs-e entstanden ist, kommt noch in manchen bekannten Namen vor z. B.:

Bredenkamp d. i. Breitenfeld.

Haßenkamp d. i. ein Feld, wo Haselbüsche stehen, von Haßel der Haselstrauch. Eigentlich sollte es Haßelnkamp heißen, welches

ches der bequemen Aussprache wegen aber in Haßenkamp verwandelt ist.

Haverkamp d. i. Haferfeld.

Kulenkamp d. i. ein Feld voller Gruben; von Kuhle Grube.

Overkamp. Im Holländ. ist over über, oben, also Oberfeld.

Weitenkampf d. i. Weizenfeld, Weizenschlag. Das f ist bloß durch übelverstandene Verhochteutschung hinzugefügt. Vielleicht ist der ganze Name auf diese Art aus dem plattteutschen Wiedenkamp (d. i. ein Stück Feld, das mit Weiden besetzt ist — Salicetum) verhochteutscht, indem man wied für weit und kamp für kampf angenommen hat.

Haller kann freilich einen aus Halle bedeuten, aber da nach Adelungs Bemerkungen in Oberschwaben (und der angrenzenden Schweiz) ein Heller oder Häller (halber Pfennig) auch Haller ausgesprochen wird, so kann auch hievon der Name sehr füglich abgeleitet werden *). Denn sonderbar genug sind fast alle teutsche Münzbenennungen in sehr gewöhnliche und aus-

*) Hier in Schwäbisch-Halle, in welcher Stadt bekanntlich die Häller zuerst geprägt sind, und von welcher sie ihren Namen haben, spricht Niemand Haller, auch in der ganzen umliegenden Gegend nicht. Wohl aber heißt man einen von Hall Gebürtigen überall einen Haller, und somit könnte auch wohl die erste Erklärung die richtigere seyn. Gr.

gebreitete Geschlechtsnamen übergegangen. Ich will hier bloß einige in der literarischen Welt bekannte anführen. Heller (im schwäbischen Dialekt Haller), Pfennig oder Pfenning, Dreier, Schilling, Scherf, Witt oder Witte (in Niedersachsen das Viertel eines Schillings), Grosch, Kreuzer, Krohn oder Crone, Stüber, Dahler (plattteutsch statt Thaler), ja sogar Vierthaler, Vierling. Vielleicht gehört hieher auch Zwanziger. Wozu auch noch die vom Verfasser der Abhandlung angeführten Oertel und Röß ler kommen.

Herder ist unstreitig teutschen Ursprungs. In Niederteutschland, wo er Harder heißt, ein sehr gewöhnlicher Name. Im Holländischen ist Harder ein Hirte; dies ist verhochdeutscht in Herder übergegangen, wie denn das platte ar und das hochteutsche er sehr häufig mit einander vertauscht werden. Z. B. Sperling, platt Sparling, Gerber, platt Garwer; hingegen Harms, hochteutsch Hermes, Jarmer (der wendische Name Jaromar), hochteutsch Germer. Selbst im Holländischen wird häufig Herder statt Harder geschrieben. Was uns also so nahe liegt, dürfen wir nicht in nordischen Mythen aufsuchen *), zumal die ver-

*) Damit war es auch in der That nicht Ernst, wie aus der oben angegebenen, und aus dem Aufsatze selbst sehr ersichtlichen Absicht desselben leicht erhellen wird. Gr.

verwandten Namen Hirte, Schäfer ja auch ganz gewöhnlich sind. Uebrigens hat der Name Harder durch Verhochteutschung noch mehr Veränderung erlitten. Einige schreiben Harter, Herter, Harter ꝛc. Ueberhaupt muß man auf Verhochteutschung und Verplatteutschung der Geschlechtsnamen bey Erklärung derselben, wie überhaupt auf die verschiedene Aussprache der verschiedenen Provinzen sehr aufmerksam seyn.

Kosegarten. Die Ableitung, welche der Verfasser aus dem Teutschen kosen versucht, scheint mir gezwungen. Sehr leicht hingegen wird der Name aus dem Slavischen erklärt. Kosa heißt hier eine Ziege, Geiß, und gord eine Burg, Kosegord also Geißburg. Irgend ein Dorf dieses Namens liegt oder lag im slavischen Teutschland, woher der Stammvater etwa gebürtig war. In Pommern und Mecklenburg sind noch jetzt nicht selten slavische Dorfnamen, worin Kosa vorkommt, z. B. Koseno, Koserow, Koseriz u. s. w., so wie in Oberteutschland Ziegenhayn, Geißfeld ꝛc. Das slavische gord geht bey den sächsischen Nachfolgern fast allgemein in garten über, wie so viele Dorf- und Stadtnamen bezeugen. Z. B. Stargord (Altenburg) heißt jetzt Stargard, das nicht weit davon liegende Nowogrod (Neuburg) aber Neugarten, Damgord in Schwedisch-Pommern Damgarten, Roz- oder Ratzgord (ein Dorf auf

Rügen) sogar Rosengarten. Eben so ist Kosegord in Kosegarten übergegangen.

Leßing. Der Verfasser führt aus dem Scherz die Bedeutung Fischleich an, da es denn eigentlich Läßung hieße. Laßen provinziel statt leichen. So sagt man in Niedersachsen: die Immen laßen, statt, die Bienen schwärmen, eigentlich: der Stock läßt die Jungen aus. Läßung also a) die Handlung des Auslaßens, b) das Ausgelassene selbst — der Leich. — Als ein Analogon kann man den Namen Schott anführen. Leichen heißt nemlich in einigen niedersächsischen Gegenden scheten, d. i. schießen, schnell hervorstoßen, und der Leich Schott. Leßing und Schott wären also Synonymen. Indeß können auch beyde Namen noch anders erklärt werden. Von Schott werde ich weiter unten reden. Leßing heißt im Holländischen zwar auch so viel als Löschung von less löschen; aber da hier so wohl als in der vorhergehenden Erklärung die Endsylbe ing so viel als ung ist, und ein Abstractum der Handlung anzeigt, welches sonst eben nicht in Geschlechtsnamen überzugehen pflegt, so wünschte man lieber eine Auslegung, worin die Endsylbe ing, wie gewöhnlich in Namen, ein Individuum, oder auch einen Abkömmling anzeigte. Alles käme also auf die Sylbe Leß an. a) Der Lasse in einigen Gegenden Teutschlands eine Art von zinspflichtigen Unterthanen, sonst auch Laßbauer,

s. Adelung. Läßing oder Leßing würde also bloß einen solchen Laßer onzeigen, eben so wie von Hahn, Häning und dann Henning gemacht ist, welches letztere auch weiter nichts als das Stammwort anzeigt. b) Laß und das abgeleitete Läßig ist träge, langsam, faul. Die Endsylbe ig und ich wird in Niederteutschland aber häufig in ing verwandelt. So sagt man z. B. Honing, Eßing statt Honig, Essig. Hölting statt Höltik oder Hölty, d. i. wilder Apfel, Harting und Hartung statt Hartig (ein Vorname). Besonders ist dies der Fall, wenn ein Adjectiv zum Substantiv erhoben wird, z. B. Gröning d. i. ein Grüner, Gelbing ein Gelber, also Läßing ein Läßiger. Im Plattteutschen wenigstens, wo läßig läsig ausgesprochen wird, ist Läsing eine ganz gewöhnliche Benennung eines faulen und trägen Menschen. c) Leß ist im Angelsächsischen und im Englischen der Comparativ von Laß (so wie bey uns ehemals baß statt besser) und bedeutet weniger, geringer, auch wohl jünger, z. B. Iames the lesf d. i. Jacob der jüngere. Hiezu die Endungssylbe ing, welche das Individuum bezeichnet, wäre Leßing so viel als der jüngere Sohn einer Familie, un Cadet. d) Da Leß für sich schon als Name vorkommt, und ing auch bisweilen den Nachkommen bezeichnet, so könnte Leßing auch einen Sohn von Leß bezeichnen, so wie Skiolding einen Sohn des Skiold, Ynglinge, Meroving, Kipping einen Nachkommen

men oder Sohn des Yngle, Merovåus, und Kip. e) Endlich kann Leßing auch gar wohl der Name eines Orts seyn, denn es giebt Hunderte mit der Endung ing und ingen in Teutschland, welche Endung alsdann gewöhnlich mit Feld oder Gegend erklärt wird. Ueber die erste Sylbe Leß wage ich aber alsdann keine Meinung zu geben. Man mögte zu dem slavischen läsf oder lesf d. i. Wald seine Zuflucht nehmen, welches in slavischen Ortsnamen häufig genug vorkommt, und es also Waldheim übersetzen. Aehnliche noch vorhandene Dorfnamen sind Leßniz, Leßnig, Leßek ꝛc. die der Bedeutung nach mit unserm Leßing gerade einerley wären.

Riedel. Die Endungssylbe el bezeichnet in Oberteutschland häufig genug das Diminutivum, und so könnte Riedel einen kleinen Ried bedeuten. Dieses ist aber a) Rohr und, wenigstens in Zusammensetzungen, auch Rohrplatz, z. B. Schußenried. b) ein Bach (der an einem mit Riedgras bewachsenen Ort entspringt). Wenn man bedenkt, daß in einigen Gegenden die Diminutive außerordentlich häufig statt der Stammwörter gebraucht werden, z. B. Bächel statt Bach ꝛc., so ist die Erklärung dieses ausgebreiteten so häufig vorkommenden Namens Riedel durch Bach (welches ebenfalls, so wie das platte Beck, häufig als Geschlechtsname vorkommt) gewiß wahrscheinlicher als die in der Abhandlung

durch

durch Haarnadel, die ehedem provinciel Riedel geheißen hat. Auch in der Bedeutung Rohrplatz fehlt es in teutschen Geschlechtsnamen nicht an Analogien. Es gehört alsdann zu einer Categorie mit Campe, Wiese, Wieland, Grund, Rode, Brink, Brühl, Moor ꝛc. Von Toilettenartikeln hingegen, besonders von provinciellen Benennungen derselben dürften sonst wohl schwerlich ausgebreitete Geschlechtsnamen abzuleiten seyn. Daß übrigens Riedel in meiner Erklärung für Verkleinerungswort angenommen wird, darf eben keinen Anstoß geben. Es giebt mehr dergleichen Namen, z. B. Frenzel, Friedel, Hensel von Franz, Friedrich, Hans, so auch Meusel, Händel d. i. Mäuschen, Händchen. Im Böhmischen heißt Hridel ein Weidbaum.

Romig. In Niedersachsen heißt Rom, die Milchsahne, Rahm (cremor lactis) und romig also sahnig. Doch weder diese noch die in der Abhandlung angegebene Bedeutung „rußig" geben vielleicht die richtige Erklärung des Namens, denn die abgeleiteten Adjective auf ig findet man selten oder gar nicht als Eigennamen.

Saalmann. Zu den angegebenen fünf Bedeutungen kann noch eine hinzu gesetzt werden. An der Ostsee herum ist Saal oder Sal, Sala auch das Meer. Salmann also Seemann. In Pommern, Meklenburg ꝛc. heißt der Seehund allgemein Saalhund, und im Scherz Saalmann.

Schl-

Schlözer wird durch Ludel oder Latsch- oder Lutschbeutel erklärt, woraus die Kinder saugen, wenn sie von der Brust entwöhnt werden. Eine etwas unwahrscheinliche Ableitung für einen Geschlechtsnamen. Schlözer kann einen Mann aus Schlaiz bedeuten. Schlaizer geht in dem platten Dialect in Schloizer über, welches wieder in Schlözer verfeinert wird, und so gehört der Name zu der großen Rubrik von Berger, Bremer, Hamberger u. s. w. Wohin ebenfalls auch Sulzer gehören könnte — ein Mann aus Sulz, Sulze oder Sulza. Indeß ist die gegebene Erklärung von diesem letzteren Namen gar nicht unwahrscheinlich. Der besonders in Niederteutschland sehr bekannte Name Schlüter giebt ein Gegenstück dazu, welches ebenfalls einen Gefängnißwärter bezeichnet.

Sander wird durch Sandträger erklärt. In Niedersachsen nennt man den Sandbarsch (perca lucioperca L.) auch Sander. Am wahrscheinlichsten ist es aber der verkürzte Name Alexander. Ueberall in Niederteutschland und den nordischen Ländern ist die Contraction Sander auch wohl Zander, statt Alexander sehr üblich.

Seifert, das aus einer alten oberteutschen Bedeutung durch schmutzigen Gewinn erklärt wird, ist weiter nichts als eine Verkürzung des wohlbekannten Namens Siegfried oder Seyfried. Die Endungen hart, fried, er ꝛc. in den Vornamen

namen gehen im plattteutschen Dialect sehr häufig in ert über, wovon unten Beyspiele zur Genüge vorkommen werden. Ich erkläre übrigens das aus dem Oberteutschen angegebene Wort Seifert gar nicht für unächt oder seine Bedeutung für falsch, aber zur Erklärung unsers Namens hier taugt es gewiß weniger als meine beygebrachte Contraction — Eine Menge jetzt gebräuchlicher Geschlechtsnamen können und müssen zum Theil aus solchen verkürzten Vornamen erklärt werden.

2.

Erklärung der Geschlechtsnamen aus Niederteutschen Verkürzungen der Vornamen.

Ahlward, verkürzt Ahlert, Ahlers — ein plattteutscher Vorname, und bedeutet so viel als Adelwerth, wofür auch der Name Albrecht von einigen, obgleich mit Unrecht, erklärt wird. Die Endung ward kommt noch in andern auch als Geschlechtsnamen gebräuchlichen Vornamen vor, z. B. Dankward (d. i. des Preises werth) contrahirt Dankert, Tanered; Markward (d. i. merkwürdig, vir illustris) verkürzt Marcard.

Ahrent und Ahrens die in Niedersachsen üblichen Verkürzungen von Arnold.

Anderson, verkürzt Anders, engl.: Anson, sind Contractionen von Andreas, Franz. André.

Asmus — in einigen Gegenden auch Asmis und Nasmus — Verkürzung von Erasmus und dies eine Vergriechung von Gerhard.

Bartels und Barthels — Abkürzung von Berthold (d. i. berühmter Mann.) Barthel mit dem Ableitungs s macht Barthels, welches so viel ist als Barthelson (Barthels Sohn), latinisirt Bartholdi (sc. filius).

Behrns, eigentlich Behrends oder Behrndsen d. i. Sohn des Behrnd oder Bernhard. Andere Contractionen sind Berner, Börner. Denn hard am Ende zeigt bloß das Individuum an, eben so wie er (plattd.) ert, ing ꝛc. Alle diese Endungen werden daher mit einander vertauscht.

Brüning heißt im Plattteutschen zwar so viel als ein Brauner, z. B. ein braunes Thier, da denn besonders braune Pferde von den Bauren Brünings genannt werden. (Eben so hat man Gröning, Gelbling und Gelbing, s. Leßing.) Indeß kann Brüning auch so viel heißen als ein Sohn des Bryn — ein alter sächsischer Name, der so viel als glänzend heißt (von Brinnen, Bren-

Brennen, wovon auch unser Braun, platt. Bruhn, holländ. bruyn abstammt). Eine andere Form dafür ist Brunow, Bruno. Beyde Formen und auch die Ableitung Brüning (Bryning) kommen nicht selten vor, und es ist wahrscheinlich, daß der in Niederteutschland übliche Geschlechtsname Brun, der gewöhnlich verhochteutscht Braun geschrieben und gesprochen wird, nichts anders als dieser alte Name ist. Indeß kann letzterer auch freylich von der Farbe dieses Namens abgeleitet werden, indem auch andere Farbennamen in gewöhnliche Geschlechtsnamen übergegangen sind, als Schwarz, Weiß, Roth ꝛc.

Curt ist der verkürzte Name Conrad. Latinisirt wird aus Curt Curtius. Im Platteteutschen heißt er Cort, Corte und Coord, mit dem Ableitungs-s aber Cords, welches verhochteutscht in Cordes übergeht, so wie Harms in Hermes, Geerds in Gerdes ꝛc.

Cuhn, abgekürzt von Cuno, ist ebenfalls nichts anders als der Name Conrad in contracter Form. Einige schreiben auch Kuhn, so wie auch der gleichbedeutende Name Kunz gewöhnlich mit K geschrieben wird. Das C wird aber von andern aus etymologischen Gründen beybehalten.

Dreves oder Drewes, ist eine plattteutsche Verkürzung von Andreas, Andrēs. Die andern Formen s. Anderson.

Diez, eine Contraction von Dieterich.

Eber, Ebert mit dem Ableitungs-s Ebers, plattteutsch Ewert, Ewers — alle zusammengezogen aus Eberhard.

Egger, Eggert mit dem Ableitungs-s Eggers — Abkürzungen des hochteutschen Namens Eckhard, der auch Eccard geschrieben wird.

Ehlers und Ehlert — Verkürzung von Eilhard.

Fritz, versächßt Fritsch oder Fritsche — verkürzt aus Friedrich. Eigentlich hieße es Frieds, härtere Aussprache Frids d. i. Fritz. Die oberteutsche Contraction ist Friedel.

Gedike, Göthe, Götz, — Verkürzungen von Gottfried. Dieser Name heißt in einigen Gegenden Niederteutschlands Göthje, Gothjes, Göthe, in andern aber Gäthe und Gäde, in andern Göde. Das Diminutiv davon Gädike, Gedike, Gödike. Setzt man zu Göthe, das Ableitungs-s, so hat man Göths, in härterer Aussprache Götz, und mit dem oberteutschen Endungs-e Götze, Göze, Gözze. Eben so entsteht aus Heins, Heinz und Heinze.

Genz ist weiter nichts als härtere Aussprache von Jens, (schwedisch: Jöns) und dieses so viel als Jenssen oder vollständiger Johansen, (englisch John-

Johnson, holländisch: Janssen, latinisirt Jansenius, schwedisch: Jönsen), welche Formen alle als Geschlechtsnamen vorkommen. Genz geht aus Jens hervor wie Heinz aus Heins, Diez aus Diets, Fritz aus Frids ꝛc. Die Vertauschung des G mit J ist in Niederteutschland, wo beyde überein ausgesprochen werden, sehr gewöhnlich, und findet auch bey andern Namen statt, z. B. Jarmer (Jaromar) und Germer, Jutta und Gutta.

Gerdes, latinisirt Gerdesius — ein den Juristen nicht unbekannter Name — ist das plattteutsche Geerds oder Gierds, und dies eine Contraction von Gerhard. Eine härtere Aussprache von Geerds ist Geerz und Görz. Da das s am Ende der Namen so viel als son (Sohn) ist, so heißt Gerdes zunächst eigentlich Gerhardson: wofür in England Gerson gesagt wird. Ohne Endungs-s, wäre der Name Geerd, wofür auch Giert, und Gier vorkommt. Dies macht mit der Verkleinerungssylbe ke am Ende, Gierke, verhochteutscht Gerke und Gerken, oder etwas breiter Görke, mit dem i dazwischen entsteht Gerike.

Gödel, das obersächsische Diminutiv von Jodocus, wovon Jobst, Jost, und Gode auch vorkommt.

Göpfert, eine Contraction von Gebhard.

Gotter — Contraction von Gotthard. Eben so Reiner statt Reinhard, Eber statt Eberhard, Berner statt Bernhard s. Behrns.

Hank und Hanke, eine niedersächsische Form für Hannchen oder Hänschen von Hans, d. i. Johann. Denn der Niedersachse hängt ke als Diminutiv an, wo der Obersachse lein oder el braucht. Also Hannike, Hanke, Hank, wo der Obersachse Hänselein oder Hänsel, Hensel sagt.

Kein Name hat wohl so viel abgekürzte Formen als Heinrich, (Henrich, plattteutsch Hinrich). Die üblichsten Formen, die auch alle als Geschlechtsnamen vorkommen, sind folgende. a) mit Wegwerfung der letzten Sylbe: Hein, Heyn, in breiterer Mundart Hayn mit dem Endungs-e Heyne, Heine, Hayne (vergl. Hermes.) —; Hein mit dem Ableitungs-s giebt Heins, und dies mit dem Endungs-e Heinse, in der härteren Aussprache geht das s aber in z über, also Heinz, Heinze, im platten Dialect Hinz und Hinze, die gedehnte Form davon ist Heiniz, eine Art Diminutiv aber Heinzig; Hein mit der Verkleinerungssylbe ke macht Heinike, Hennike, contracte Henke; b) mit Rücksicht auf die letzte Sylbe: Henning, mit dem Ableitungs-s Hennings, aber in schneller Aussprache Hennig, aus Unkunde bisweilen geschrieben Hennich.

An-

Anmerkung: Hiebey muß ich bemerken, daß Heine im Englischen einen Knecht bedeutet, Heyne im niederteutschen Dialect einen Fremden, besonders nannte man die Wenden so. In Pommern und Meklenburg sagt man Hüne, und die noch vorhandenen Gräber alter wendischer Helden, die man sich in Volkslegenden als furchtbare Riesen denkt, Hünengräber. Im Wendischen heißt Hainz (Hainiz und Haink) ein Jäger. Wenn also jemand hieraus einige Geschlechtsnamen lieber ableiten wollte als aus Contractionen von Heinrich, so habe ich nichts darwider.

Hermes, verhochteutscht aus Harms, einem in Niedersachsen allgemein üblichen Vor- und Geschlechtsnamen. Harm ist die Contraction von Herrmann. Eben so bleibt von Heinrich die ganze letzte Sylbe fort, und wird Hein s. oben. Die Ableitungssylbe s zu Harm macht Harms, wovon auch die vollständigeren Formen Harmsen und Hermanson vorkommen. Das plattteutsche ar geht verhochteutscht in er über, s. Herder. Von der Dehnung des einsylbigen Worts in ein zweysylbiges ist die Analogie Gerdes. (Eben so dehnt man Dins (d. i. Dionysius) in Dinnies, Löns d. i. Lehnhard, in Lönnies, Töns d. i. Antonius in Tönnies u. s. w.

Jäk, Jäke und Jäkel sind Abkürzungen des Namens Jakob.

Jahn, eine plattteutsche gedehnte Aussprache von Jan, d. i. Johann. Eine andere Aussprache davon ist Jähn (Jehne), engl. John.

Jöcher, eine plattteutsche Aussprache für Joachim (Jochim, Jochen im Diminutiv: Jöcher, Jöschen, das J in G verwandelt Göschen, vergl. Genz.)

Karsten, eine plattteutsche Form von Christian. In einigen Gegenden noch stärker contrahirt Kasten, in andern aber etwas verhochteutscht Kersten.

Kees, eine in Holland übliche Form von Cornelius. Welcher Name auch Corneels, Neels, Niels in andern Gegenden ausgesprochen wird.

Kuhn mit der Verkleinerungssylbe ke, Kuhnike und Kuhnke ist nichts als Cuno d. i. Conrad s. Cuhn.

Kunz mit dem Endungs-e Kunze. Ebenfalls eine Contraction von Cuno oder Conrad. Eine andere Form ist Conz, latinisirt Conzius.

Lips, eine Contraction von Philip, latinisirt Lipsius.

Lippert, zusammengezogen aus Leupold oder Leopold. Die letzte Sylbe pold ist die bey Eigennamen sehr gewöhnliche Endung bold. s. Bolt.

Lüde-

Lüdeke, noch stärker zusammen gezogen Lüdke, Lütke, ist das Diminutiv von Lude, und dies eine Contraction von Ludewig. Andere Beyspiele von Wegwerfung der ganzen zweyten Sylbe sind Hein, Gier, Chun, Harm ꝛc. statt Heinrich, Gerhard, Eunrad (oder Conrad), Hermann.

Lüder, mit dem Ableitungs-s Lüders, zusammengezogen Lührs in anderer Mundart Löhrs, ist in Niederteutschland der Name Luther oder Lotharius.

Marcard, plattt. Markward, s. Ahlward.

Martens d. i. Martinsen von Martin.

Mannert, zusammengezogen aus Manhard, wofür man in Niederteutschland in einigen Gegenden auch schlechthin Mann sagt. S. d. folg.

Meiner, Meinert mit dem Ableitungs-s aber, nachdem des Wohlklangs wegen das t hinausgestoßen, Meiners — sehr übliche Contractionen von Meinhard. Eben so hat man Eber, Ebert und Ebers von Eberhard. Durch Hinwegwerfung der ganzen letzten Sylbe entsteht Mein, welches Oberteutsche auch Meyn und Mayn schreiben, und hieraus entsteht nach Hinzusetzung der Verkleinerungssylbe ke, die in Niedersachsen sehr übliche Form Meinike, Meinke, Mehek, Menke. Eben so haben wir von Reinhard: Nein, Reinike, Reinke, Nehnke.

Olbers, niederteutsch für Olivers, Oliver.

Reimarus ist das latinisirte Reimer (Reimar), ein in Niedersachsen sehr gewöhnlicher Vor- und Geschlechtsname. Er heißt eigentlich Reinmer, wie man ihn auch ehedem immer geschrieben findet, da mer und hard bey Eigennamen einerley bedeuten, und daher mit einander wechseln (s. Behrns), so ist Reinmer also und Reinhard ein und derselbe Name. Eine plattere Aussprache ist Remer, in einigen Gegenden auch Reimert, Reümert, Räumert.

Reiner, Reinert, Reinike, Reinke — Contractionen von Reinhard, s. Meinert.

Sieber, platter Sievert, Sievers, zusammengezogen aus Siegbert. Die Endung bert geht nicht selten in ber über, z. B. Huber von Hubert, Alber und Albers von Albert ꝛc.

Thieß, eine plattteutsche Abkürzung von Matthias. Thießen d. i. Matthison.

Weinrich oder Weinreich, im Plattteutschen Wienrich und Wienert — ein altteutscher Vorname, von Wien, Win, Wein, dänisch und schwedisch: vän d. i. Freund, also Freundereich. Das Wort kommt noch in vielen andern Namen vor, z. B. Eitelwein, d. i. amicus sincerus, Winfried d. i. Friedensfreund, Goodwin d. i. Gut-Freund; in Niedersachsen hört man auch gerade umgekehrt den

Namen

Namen Wingood. Der Tempel der Freundschaft in der nordischen Mythologie heißt Wingolf.

Wilke und Wilken sind Diminutive von Will, Wille und dies Abkürzungen von Wilhelm. Wilms aber und Wilmsen (englisch Wilson) ist zusammengezogen aus Wilhelmson (englisch Williamson), latinisirt Wilhelmi (sc. filius.)

NB. Wilke heißt im Slavischen ein Wolf, welches also noch eine andere Ableitung des Namens giebt.

Tiede in der Verkleinerungsform Tiedge, Tiedeke — Contractionen von Tiedemann, welches auch in Tittmann zusammengezogen wird. Ein ähnlicher Vorname ist Tielmann, von dem Tiel und Tielke abstammen. Hieher gehört auch Thiebold oder Tiebold, plattteutsch Tietböl, latinisirt Theobald, französisch Thiebault.

Volkmann — einerley Namen mit Dieterich oder Theoderich, und eine bloße Uebersetzung davon (von Thiod d. i. Volk) — Abkürzungen hievon sind Volker (plattt.: Völker), Volkert, auch Vollmer, Wollmer, Volmar. Mann in den Endungen der Namen wird öfter mit mer, er, hard vertauscht. So hat man in Niedersachsen Rickmann statt Richard. Für Reimer oder Reimar kommt auch Reimann vor.

Die oben angegebenen Abkürzungen können also wohl zunächst von Volkhard herkommen, als welches mit Volkmann vertauscht ist.

3.

Erklärung der Geschlechtsnamen

aus

dem Plattteutschen, Niederländischen, Schwedischen, Dänischen und Slavischen.

Bé'k im Plattt. s. v. a. Bach. Hingegen Bé'ck ist Oberteutsch, und s. v. a. Bekker.

Böck d. i. plattt. und schwed. s. v. a. Buche oder Buchbaum. Das h das einige in Oberteutschland diesem Namen anhängen, soll die Stelle des obersächsischen Endungs-e vertreten und ist also gleichsam ein Apostroph Böck' oder Böckh, so auch Schröckh. Man könnte statt dessen auch schreiben Bök.

Biester d. i. dunkel, öde, wüste. Daher das plattteutsche Zeitwort Biestern d. i. in der Irre seyn, verbiestern — verirren, biestrig — verwirrt, verirrt. Auch das französ. bistre d. i. Rußschwarz der Mahler.

Bolt oder Bolte im Plattt. so viel als das hochteutsche Bolzen. Im Dänischen ist Bold

der

der Ball. Das schwedische bâld (engl. bold) ist kühn. Dieses Bold kommt auch im alten Teutschen vor, wo es besonders Adjectiven angehängt wird, welche dadurch zu Substantiven männlichen Geschlechts erhoben werden, und einen Mann anzeigen, der im hohen Maße die Eigenschaft an sich hat, die das Beywort bezeichnet, z. B. Trunkenbold, Raufbold, Wizbold, Haubold d. i. einer der Fait vom Trinken, Raufen, Witzeln, Hauen macht; Schillerbold (in der Mark und dasigen Gegenden) einer der stark schillert d. i. schimmert — eine gewöhnliche Benennung des Heupferdes oder der Wasserjungfer (Libellula L.). Besonders aber kommt es in Eigennamen vor, z. B. Humbold, Rambold, Dambold, Leupold, Thiebold, Sebold (Seybold, Sebaldus) ꝛc.

Biel ist im Plattd. so viel als Beil. Im Slavischen ist biel, bjel, weiß.

Bülow ist in Pommern und Meklenburg der Name der Goldamsel oder des Kirschvogels (coracias oriolus L.).

Clodius, der latinisirte niedersächsische Geschlechtsname Kloot oder Kloth, welches s. v. als Kloß bedeutet, welches ebenfalls als Name vorkommt, und auch in der latinisirten Form Closius und Cloſius bekannt ist. Die Aehnlichkeit mit dem altrömischen Clodius ist nur zufällig. Kloot heißt in andern platten Mund-

Mundarten Kluth (holländ. Kluit), welches in Niederteutschland ebenfalls nicht selten als Geschlechtsname vorkommt, und von dem die latinisirte Form Cludius abzuleiten ist. Um es römischer zu machen, hat dieser oder jener Eigenthümer des Namens es in Claudius verwandelt. Ein andrer latinisirter Name Clausius scheint von dem Vornamen Claus (d. i. Nicolaus) gemacht zu seyn.

Crusius, vom Plattt. kruhs, d. i. kraus, also einerley mit dem hochteutschen Krause, welches im Plattt. nie anders als Kruse ausgesprochen wird, und dort in dieser Gestalt ein gewöhnlicher Geschlechtsname ist. Die alten Lateiner hatten statt dessen Crispus, welches eben sowohl als die angeführten teutschen Namen von dem Krauskopf ihres ersten Besitzers veranlaßt ist.

NB. Im Dänischen ist Kruus ein Krug, Kruke, und im Holländ. Kruiz ein Kreuz, welche ebenfalls nicht unwahrscheinliche Ableitungen hergeben.

Dreßler kann zwar so viel als Schatzmeister heißen, von Dreß, Treß (Tresor, Thesaurus), der Schatz, indeß heißt es auch plattt. so viel als Drechsler, und gehört dann zu der großen Rubrike von Schmied, Müller, Schuster, Weber, Färber ꝛc. Im Dänischen heißt es Dreier — ebenfalls als Geschlechtsname bekannt.

Dusch.

Dusch, ist im Böhmischen so viel als Geist. In andern slavischen Dialecten heißt es duch.

Dyk ist im Plattt. Teich (piscina), im Holl. s. v. a. Damm, Erddamm (agger), den man auch im Hochteutschen Deich nennt.

Fick im Wendisch. ist Fik eine Feige.

Garve ist im Holländ. und überhaupt im Plattt. so viel als Garbe (merges).

Gatterer vom Niederteutschen gathern oder gaddern, (engl. to gather, holländ. vergadern) verhochteutscht gattern, d. i. versammeln, sammeln, also Gatherer, hochteutsch Gätterer, ein Sammler, Einsammler, Einnehmer. Im Nürnbergischen heißen noch gewisse Einnehmer Gatter-Herr (corrumpirt aus Gatterer), und der Zins, den sie einzunehmen haben, heißt Gatterzins oder Gattergeld, s. Adelung s. h. v.

Göking vom Plattt. göken d. i. gaukeln, Possen treiben. Die Endung ing bezeichnet das Individuum. Also Göking, ein Schäkerer. Das k ist hinterher gesetzt, obgleich unnöthigerweise, um die harte Aussprache des g zu bezeichnen. 2) Göken ist auch im Plattt. das hochteutsche gakken, welches besonders von der Stimme des Hahns gebraucht wird, der daher auch häufig im oberen Deutschland Gökel und Gökelhahn genannt wird. Die Endung ing, statt der gleichbedeutenden el hinter gök angehängt, wäre

Gö-

Göking gerade einerley Wort mit Henning, und bezeichnet wie dieses einen Gökel- oder Hühner-Hahn.

Görke kann a) ein Diminutiv von Geerd (s. Gerdes), aber auch b) vom slavischen Gore (d. i. Berg) seyn.

Göschen im Plattt. so viel als eine junge Gans, also einerley mit dem ebenfalls als Geschlechtsname bekannten hochteutschen Wort Gänschen, Gensichen. 2) Auch ein Diminutiv von Joachim (wie auch von Jodocus). s. Jöcher.

Gräf oder Gräfe, im Plattt. s. v. a. Graf. Im Schwed. hat man Grefwe, im Dänischen Gräve, latinisirt Grävius.

NB. Wenn man Gräf und das hochteutsche Graf mit zwey f schreibt, so geschieht es, um dem f hinten mehr Schärfe zu geben, die der oberteutschen Mundart eigen ist, aber ganz gegen die Etymologie.

Gren ist im Schwedischen ein Baumzweig.

Grönlund, schwedisch Grön grün, Lund Hain, Wald — also der teutsche Name Grünwald.

Gröning, im Plattt. s. v. a. ein Grüner — ein grünes Thier. Besonders heißt so in Meklenburg die Goldammer, emberiza citronella. vergl. Leßing.

Gronow (latinisirt Gronovius) d. i. so viel als Grün — au. Groon heißt in manchen nieder-

niederteutschen Gegenden auch so viel als Wiese (Grün-Land) — also Wiesenau.

Grotius, das latinisirte Groot, d. i. groß.

Hagen, ist im Niedersächs. so v. a. Gehäge, also 1) wodurch etwas eingehägt wird — ein Zaun, Hecke, Buschwerk. 2) Der eingehägte Ort, z. B. ein Hof, Wohnstelle auf dem Lande, auch wohl ein ganzes Dorf, eingehägter Wald. Daher Hagemeister, das ist Waldmeister, Förster, Forster.

Hagemann und plattteutsch contrahirt:

Hamann, d. i. einer der einen Hagen besitzt, also gerade so viel als die hochteutschen Namen Hoffmann, Hoffbauer, auch Höfer, welche alle einen Landmann bezeichnen, der einen Hof im Besitz hat.

Haak, in einigen Gegenden heißt so der Habicht, welcher Vogel seinen Namen vom hakenförmigen Schnabel hat, und eigentlich das lateinische accipiter einen Raubvogel schlechthin bedeutet. Hawik, Habicht sind bloß durch eingeschobene Verlängerungen von Haak entstanden. In andern niederteutschen Gegenden heißt er Hawk. Der Engländer vereinigt beyde Formen, indem er hawk schreibt, und Haak ausspricht. Im Schwed. heißt der Habicht Hoek, welches gleichfalls als Geschlechtsname bey uns bekannt ist. 2) In einigen Gegenden, z. B. Pommern und Meklenburg, heißt Haak auch ein Höke, oder Höker, d. i. Victualienkrämer.

Hake,

Hake, ist bloß der vorige Name mit Hinzufügung des obersächsischen Endungs-e. Im Schwedischen ist Hake ein Gauner, Schalk, von dem alten Hag, wovon unser Hexe noch das Fömininum ist.

Haken 1) überhaupt uncus, 2) in Niederteutschland eine Art von einfachen Pflug ohne Räder, der gewöhnlich von Ochsen gezogen wird, 2) ein Stück Feld, welches in gewisser Zeit mit einem Haken umgeackert wird. So hält in Meklenburg eine Hufe zwey Haken. 3) Ueberhaupt eine abgesonderte Strecke Feld.

Haker und Hakert, Hackert, 1) einer, welcher haakt, d. i. mit dem Haken ackert, in andern Gegenden heißt er Häker, 2) einer, der einen Haken Landes besitzt. — Im Schwedischen ist Haker das abgesonderte Stück Feld selbst.

Hänseler oder gewöhnlicher Hensler, d. i. einer, welcher hänselt, d. i. in die Hanse (oder Innung, Zunft) aufnimmt — Altgesell. Wenn ehedem ein Lehrling in der Zunft als Geselle aufgenommen ward, wurde er gehänselt, d. i. auf allerley schmerzhafte und beschimpfende Art geneckt, welches noch jetzo bey den Tischlern Mode ist, die es auch hobeln nennen, weil der Recipiende dabey auf eine Bank gelegt und gehobelt ward, (auf Academien hieß es daher ehedem depo-

deponiren). Hensler könnte auch daher so viel als Netterer (Netter) seyn. — Hensel s. Hank.

Hegewisch, richtiger Hägewisch, d. i. ein Wisch Stroh oder Bündel Sträucher, welches aufgestellt wird, um ein gehägtes Stück Feld zu bezeichnen.

Heister, im Nieders. s. v. a. das französ. hestre, hêtre, also ein junger Buch- oder Eichbaum. 2) In einigen Gegenden heißt auch so die Elster, sonst auch Häster, wovon Heister eine noch plattere Aussprache ist.

Heitmann oder Heytmann oder Hetmann im Slavischen s. v. a. Hauptmann.

Heyer, in einigen Gegenden s. v. a. Häher (corvus glandarius L.); doch wird auch anderswo die Elster so genannt (corvus pica).

Hane, im Dänischen, s. v a. d. teutsche Hahn, Holländ. und Plattt. Haan. So ist auch Haen bloß eine andere Mundart für Hahn, aber Oberteutsch.

Hoek, im Schwed. ein Habicht, s. Haak.

Hoest, im Schwed. der Herbst.

Hube, im Plattt. s. v. als Hufe, daher Hübner — der eine Hufe besitzt.

Hulst, ist im Holländ. die Stechpalme (franz. houx).

Kämpe a) in vielen Gegenden Niederteutschlands ein Eber. b) Ehedem (wie das neu lat. campio) ein tapferer Krieger, guter Soldat.

Kistenmaker, Holländ. so viel als Schreiner oder Tischler, wörtlich Kistenmacher.

Klüber, d. i. einer welcher kliebet. Das veraltete klieben, im Plattt. aber noch ganz übliche klöben (Engl. cleave) ist so viel als spalten; Klöber und Klüber also s. v. als Holzspalter oder Hakker. Latinisirt Cluverus, daher Cluver.

Klügel, ist s. v. a. Knäuel, im Plattt. Klugen und Klugel, welches in einigen besonders oberteutschen Provinzen in Klügel übergeht; s. Adel. s. v. Knäuel.

Koppe, das plattteutsche Kopp, d. i. Kopf mit dem hochteutschen Endungs-e, oder auch die Koppe, im Niederteutschen und Wendischen: Gipfel, z. B. Schneekoppe.

Krüniz, in vielen Gegenden Niedersachsens heißt so der Kreuzvogel oder Kreuzschnabel (loxia curvirostra L.). Eine weichere Aussprache ist Grüniz.

Lappe — ein junger Mensch. Im Hochteutschen Laffe, welches eine schimpfliche Nebenbedeutung erhalten hat.

Leibnitz. Im Wendischen ist Leip oder Lip eine Linde, niz aber zeigt einen Ort an — dorf, heim, au ꝛc. Leibnitz also etwa Lindenau, Lindheim.

Leisewiz — ebenfalls der Eigenname eines wendischen Dorfs. In Pommern und Meklenburg

burg sind verschiedene Dörfer unter den Namen Lösewiz, Liswiz, Lusewiz, Lißviz ꝛc. welches mit dem etwas verhochteutschten Leisewiz einerley zu seyn scheint. Läs ist im Wendischen Wald und wiz oder viz am Ende der Nahmen ein Dorf (zusammengezogen aus wäs Dorf) also Läß- oder Liß- oder Leiß-wiz — Walddorf, Waldheim, Woldershagen, Holzhausen ꝛc.

Mevius — entweder das latinisirte Mewe, hochteutsche Möve — ein bekannter Wasservogel Larus L. — oder der plattt. Vornahme Meews, d. i. Bartholomäus.

Morus, das latinisirte Moor, d. i. a) s. v. a. Mohr, aethiops; b) eine sumpfige Gegend, z. B. Torf-Moor.

Möser, im Plattt. s. v. a. Mörser.

Musäus, eine latinisirte Form des plattt. Muus, d. i. Maus, vergl. Clodius.

Neefe, ist im Holländ. s. v. a. 1) ein Bruder- oder Schwestersohn — Neffe, neveu; 2) ein Cousin; 3) ein Enkel, petit-fils. Eigentlich heißt es Neef, verhochteutscht Neefe. Neeb ist entweder eine bloß andere Aussprache von d. vorigen, oder auch des Holländ. neep, d. i. ein Kniff, Zwik, figürlich auch Schaden, Verlust.

Nehring, eigentlich Plattt. Neering, d. i. Niederung — ein niedrigliegendes Stück Land von neer, niedrig.

Nitsch, Nitsche, Nietzsche, gewiß anders nichts als das wendische Niz (d. i. ein Ort,

oder Dorf, und welches sonst am Ende vieler Eigennamen noch steht). Auch in Niederteutschland ist es ein gewöhnlicher Geschlechtsname, wo er immer Niz ausgesprochen, aber aus Verhochteutschungs-Sucht oft Nizze geschrieben wird. In Sachsen und in Oberteutschland hinauf geht das z in das härtere tsch über. Eben so entsteht aus Friz in Sachsen Fritsch und Fritsche. Schreiber dieses hat auf einer Reise von Pommern nach Thüringen einst diese allmälige Verhärtung der Aussprache an seinem eigenen Namen beobachtet. In seinem Vaterlande heißt er Niz, in der Mark aber nannte man ihn schon Nizze, so gleich beim Eintritt in Sachsen Nitsch und Nitsche, in Thüringen aber Nietzsche.

Mit Niz zusammengesetzte Namen sind z. B.

Leibniz, d. i. Lindenheim, s. oben.

Chemniz, d. i. Steinhagen v. kemna, Stein. Rakeniz s. unten.

Overbek, Holländisch — Oberbach. Eben so Overkamp d. i. Oberfeld, s. Campe.

Pütter, Holländ. put, ein Brunnen (puteus, puits), daher putten Plattt. pütten d. i. Wasser schöpfen, und dann hieße Pütter ohngefähr s. v. a. das hochteutsche, ebenfalls als Geschlechtsname bekannte Brunnemann. Auch heißt putter im Holländ. der Distelfink; 2) im Plattt. ist Pütt eine Pfütze, sonst auch Pool genannt, und dann wäre Pütter s. v. a. Pohlmann,

mann, welches gleichfalls als Geschlechtsname vorkommt, (ein Mann, der nahe an einem Pfuhl wohnt). 3) Endlich ist Pütt ein großes Kirchdorf in Pommern in der Gegend von Stralsund, daher Pütter — einer der aus Pütt gebürtig ist, oder da wohnt. — Die Pütter sind wirklich eine schwedisch-pommersche Familie.

Pyl, im Plattr. und Holländ. s. v. a. Pfeil.

Quistorp. Im Schwedischen ist quist ein Zweig, torp aber ein Dorf, ehedem auch ein Haufe, Trupp (Plattt. Drüpel), Quistorp also Zweigdorf, Zweigenheim, oder vielleicht auch ein Haufen Zweige. Quist kommt in vielen schwedischen Namen vor, z. B. Haßelquist, d. i. Haselzweig, Linquist (Lindenzweig) Palmquist ꝛc.

Rode, eine Gegend, wo Holz ausgeradet ist. Kommt auch in vielen Eigennamen von Oertern in Niedersachsen vor, z. B. Elbingerode, Günderode, Osterode, Elrodt.

Rakeniz, ein wendischer Dorfname. Rak ist im Wendischen Krebs, niz zeigt den Ort an, also — Krebsdorf.

Ramler. — Ram ist in allen niederteutschen Dialecten ein Schafbock, von dem alten rammen, stoßen. Daher Rammel — ein Werkzeug, womit mittelst wiederhohlter Stöße Pfäle in die Erde getrieben werden — Stoßmaschiene; rammeln, d. i. Bocken und dieses nach den beiden auffallendsten Eigenschaften des

Bocks a) stoßen, b) ein Weibchen bespringen. Von letzterem heißen die Männchen mancher vierfüßiger Thiere, besonders der Hasen, Ramler, und das Begatten der Thiere nennt man ebenfalls rammeln. Von der ersten Bedeutung würde Ramler aber auch ein guter Stoßer oder Schläger heißen. Der alte Vorname Rambold wird vermuthlich auch nichts anders bedeuten, denn bold einem andern Wort angehängt bedeutet, grade wie die Endungssylbe ler, anders nichts als ein handelndes Individuum; s. Bolt. Statt des älteren Wizbold sagte man später Witzler, statt Raufbold, Raufer, statt Rambold also Ramler.

Rist, im Plattd. eine Handvoll Flachs, so wie es mit einmal durch die Hechel gezogen wird.

Rivius, das latinisirte Rieve oder Rieb, d. i. im Wendischen ein Fisch; daher Ribniz, d. i. Fischdorf.

Schäwe, im Plattd. die kleinen Stücken von Flachs- und Hanfstängeln, die abfliegen, wenn der Flachs geschwungen oder gebrochen wird.

Schink, im Holl. s. v. a. das hochteutsche Schinken (jambon).

Schlez, im Böhmischen eine Malve.

Schlüter, im Plattd. Schließer, Verschließer; im Holländ. ein Krämer — der aus der zweiten Hand verkauft.

Schott, Plattd. a) der Schuß, von scheten, d. i. schießen. b) So hat man Schott-

Spohl,

Spohl, oder schlechthin der Schott, d. i. Weberspuhl, weil sie durch die Kette mit Schnelligkeit durchgeschossen wird. c) In manchen Gegenden ist Schott — der Fischlaich, weil er von dem Fisch wie ein Strahl herausgeschossen, oder hervorgestoßen wird; d) im Holländ. ist Schott auch ein Verschlag von Brettern (cloison), wodurch ein Gemach in mehrere abgetheilt wird. e) Im Plattt. auch s. v. a. das hochteutsche Schoß, d. i. Steuer, Abgabe. Endlich f) kann Schott so viel als ein Schotte seyn, Scotus.

Schröder, hieß ehedem im Plattteutschen ein Schneider, von schroden, d. i. klein schneiden, zerschneiden, daher noch Schroot, grob gemahltes Korn. Auch kann es die platte Aussprache von Schröter seyn, wie in manchen oberteutschen Gegenden ein Mann genannt wird, der Gefäße und Ballen in die Keller herabbringt (franz. encaveur), von Schrot, Stange, weil vermittelst zweier hölzerner Stangen oder Planken, welche zusammen die Schrotleiter genannt werden, die Lasten hinunter geschoben werden, daher heißt auch Schröter der Hirschkäfer wegen seiner zwei starken Stangen oder Hörner am Kopfe.

Schummel, im Plattt. ein nachläßig angekleidetes, unachtsames, flatterndes Frauenzimmer.

Selle. Sell ist im Plattt. s. v. a. Geselle socius. Das e ist bloß hochteutsche Endung.

Uhl, 1) im Plattt. s. v. a. Eule; 2) im Slavischen ein Bienenstock.

Wedag, im Plattt. s. v. a. Schmerz, z. B. Koppwedag, d. i. Kopfschmerz.

Weiland,

Weland und

Wieland — Holländ. und in den westlichen Gegenden Niederteutschlands s. v. a. Weideland. Das ächt Holländ. ist Weiland, welches in plattteutschen Dialecten in Weland und Wieland übergeht. In der Wesergegend ist Wieland ein sumpfigtes, dabei fruchtbares Stück Land.

Wendt, d. i. in der plattt. Sprache, welche gerne monosyllabirt s. v. a. Wende. Das Endungs-e fort, macht Wend. Das t ist angehängt, weil das d am Ende den harten Ton des t erhält. So schreiben manche Schmidt statt Schmid oder Schmied Der Plattteutsche sagt eben so: de Böhm, Dähn, Sachs, Heß ꝛc. statt Böhme Däne, Sachse ꝛc. So auch Schott statt Schotte.

Wenk, im Slavischen ein Kranz.

Wepken, in einigen Gegenden Niederteutschlands die Hagebutte; breiter ausgesprochen Weepken.

Wezel, im Holländ. ein Wiesel.

Wilke, 1) im Slavischen ein Wolf; 2) auch eine Abkürzung des Namens Wilhelm, s. oben.

Niz.

VII.

Literarische Miscellen

von

M. Joh. Friedr. August Kinderling.

I.

Beweis,

daß der wahre Verfasser der gereimten Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth kein anderer als Joh. Rothe ist.

Man hat bisher den Verfasser der gereimten Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth, welche Ioh. Burc. Mencke Tom. II. Scriptor. rerum Saxonicar. f. 2033, aus einer Gothaischen Handschrift hat abdrucken lassen, nicht zuverläßig angeben können. Bodmer in seinen Proben der alten Schwäbischen Poesie aus dem 13. Jahrh. Vorr. XVIII. S.

gibt zwar den Priester Johann Rode oder Rothe, den Verfasser der Thüringischen Chronik (ap. Menck. l. c. T. II. p. 1634), für den Urheber an, allein er erklärt seine Meinung selbst für eine bloße wahrscheinliche Vermuthung. Ich habe diese Vermuthung vorlängst als Wahrheit angenommen, und bey der Bekanntmachung des Lehrgedichts eben dieses Joh. Rode von der Keuschheit, in Adelungs Magazin für die teutsche Sprache, 2. B. 4. St. 117 S. habe ich einige Beweisgründe meiner Vermuthung vorgetragen. Man hat mir aber die erheblich scheinende Einwendung gemacht, daß der Tod des Landgrafen Heinrich Raspens (1246) als eine Begebenheit, die der Verfasser erlebt hätte, erwähnet würde, und folglich das Gedicht weit älter seyn müßte, als Johann Rode. Man sehe Kochs Compendium der teutschen Literatur 85 S. und in der neuen Ausgabe 123 S. Ich hatte zwar diesem Einwurfe schon dadurch begegnet, daß ich es für eine Uebersetzung aus einem weit älteren Original ausgegeben hatte, weil der Abschreiber des Gedichts von der Keuschheit ausdrücklich bezeugt, daß Joh. Rode viele Bücher aus dem Lateinischen übersetzt habe. Allein dieser Gedanke ist entweder von denen, die meiner Meinung widersprochen haben übersehen, oder er ist für unentscheidend angesehen worden. Allerdings können Vermuthungen in historischen Sachen nichts entschei-

den.

den. Hier kommt alles auf Zeugnisse an. Diese habe ich aber gegenwärtig in Händen.

Ich besitze nehmlich seit einem Jahre eine saubere Abschrift des Gedichts von der heil. Elisabeth, welche aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts genommen ist. Die ersten Seiten sind der alten Handschrift nachgemahlt und geben also eine Schriftprobe ab; das übrige aber ist mit lateinischer Schreibschrift geschrieben. Ich wünschte, daß ich den alten Codex nachweisen könnte, es findet sich aber davon keine Nachricht. Da ich meine Abschrift aus der in Zeiz versteigerten Bibliothek des sel. Herrn v. Ponikau erhalten habe, so könnte es seyn, daß sie aus einem Original der Zeizischen Stifts-Bibliothek genommen wäre. Genug diese Handschrift enthält eine Vorrede, die in dem Abdrucke bei Menken fehlt, worin Joh. Rote ausdrücklich als der Verfasser dieser Lebensbeschreibung angegeben wird. Zur Berichtigung unsrer teutschen Gelehrten-Geschichte und zur Ergänzung des nicht unerheblichen Gedichts, wird es vermuthlich angenehm seyn, wenn ich die ganze Vorrede hersetze, worin Johann Rote seinen Namen selbst in den Anfangsbuchstaben der Absätze verewiget hat.

Hie

Hie hebet ſich an das leben ſentt Elizabeth.

In Doringen was eyn königrich
Heſſen Wettrawen gehorten darzu
Zu eynem Herczogthum machte eſs ſich
Zu lantgrafffſchafft iſs eſs worden nu.

Otto der erſte eyn keyſer gnanth
Der gab eſs zu mencze an den ſtyffe
Alſo wart dem biſſchofe Dorynger lanth
Daſs erbe loſs ſtarb ſagt vns dye ſchrifft.

Hug vnde ſyn bruder Lodewig
Czwene frome Grafen von Frangkrich
Dye hielden dem ſtyffte ſynen krieg
Czu Mentze vnde yn Doringen glich

An dem ryne mochte man Huges warte
Des biſſchofes rat in allen dingen
Szo was graff Lodewig myt dem barthe
Eyn viczthum deſs ſtyffteſs yn doryngen.

Nu ſtarb deſs biſſchofes hoffmeyſter Hug
Vnd lieſs gelt erbe vnd auch korn
Das wart ſyme bruder der was clug
Der buwete Schawenberg vnde Reynhartsborn.

Nach dem quam Lodewig ſyn ſon
Eyn Graue von Doryngen genant
Der buwete Reynhartsbron darvon
Und wart eyn monch darynne zuhantt.

ynen

Eynen Lodewigen gebar aber dissser nu
Der buwete Wartbergk vnd ysenache
Vnd nuwenberg an der sale auch darzu
Den begunde der keysser zu fursten machen.

Syne tochter Hedwigen her nam
Der gab ome Sangerhusen mede
Von der aber eyn Lodewig quam
Der liess sich yn der Rula schmede *).

Reyne veste vnde hart
Wan her duchte syne man zu weich
Der nach es myt yme also wart
Dass ome yderman entweych.

Ouch hatte er eyn son hys Lodewig der derte
Eyn furste der sunffte myt dem namen
Uber mer was her dess keysers geferte
Da starb er auch an allen schamen.

Thure Rytter vnde knechte
Auch eyn teyl da myt ome bliben
Dy ome hulffen beyde stryten vnde fechte
Also wir yn den Croniken fynden beschryben.

Eyn Herre zu Doringen syn bruder Herman
Wart da lantgrafe an syne stat
Von deme hebe ich ditt buchlyn an
Dass sent Elzbethen lebin in öme hat.

Nun

*) Diese Zeilen sind mir noch dunkel.

Nun folgen mit Zinnobertinte folgende Verse, vermuthlich des Abschreibers, oder des Illuminators, welcher die rothen und blauen Anfangsbuchstaben eingemahlet hat:

Der man der ditt buchlyn gedutschet hat
Der was eyn thumher zu Yssnach yn der stat
Dass beduten die roten buchsteb in der vorrede
Iohannes rothe dess ssell iey in gotes frede.
Von dem edeln fursten lantgrafen Herman
Sente Lodewiges vater hebet sich an
dass erst Capitel.

Alles dieses fehlet in Menkens Ausgabe. Meine beiden Vermuthungen bestätigen sich dadurch hinlänglich, daß Joh. Rote wirklich der Verfasser der gereimten teutschen Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth ist, und daß er aus einer lateinischen Urschrift übersetzt hat.

Außer dieser Vorrede scheinet meine Abschrift noch verschiedene Vorzüge der Vollständigkeit, Richtigkeit und der Sprache zu haben. Es folget nehmlich nach der Vorrede ein Verzeichniß der 44 Capitel, welches bei Menken fehlt. Es finden sich ferner gleich im Anfange verschiedene Verse, die in dem Gedruckten fehlen, nehmlich der zehnte V.

durch got in der cristenheere.

Ferner

Ferner nach dem 42. V. fehlen folgende 4 Zeilen:

Agnete dye jungste vnder ön was
Dye bleib zu Wartperg vmb dafs
Bye der muter, wan sie was eyn kynth
Vnde wonete da myt Elizabethen synt.

Im 69. V. sind 2 Zeilen zusammen gezogen, welche so heißen müssen:

her geafs nye keynen heryng
ader gefalzen fische noch buckingk.

In einzelnen Ausdrücken habe ich bey einer kleinen Vergleichung noch mehr Abweichungen gefunden, und es ist offenbar, daß der Abschreiber des Gothaischen Codex bisweilen hochteutsche Wörter für die niedersächsischen gesetzt, die Reime geändert und die Verse in Absicht der Sylbenzahl verstümmelt hat. In meiner Abschrift ist die gemeine thüringische Mundart sichtbarer, überhaupt aber eine Sprache, welche eine Mischung des Oberteutschen und Niedersächsischen ist. Da beynahe in jeder Zeile Verschiedenheiten der Ausdrücke oder der Mundart vorkommen, so würde ein Abdruck meiner Abschrift unstreitig für den Sprachforscher wichtiger seyn, als der Gothaischen, in welcher der Abschreiber vieles so willkührlich scheinet verändert zu haben, wie er auch durch nachläßige Auslassungen ganzer Zeilen hin und wieder den Sinn undeutlich gemacht hat.

Noch

Noch bemerke ich, daß meine Handschrift den Titel führet: Historia de S. Elisabet, conscripta germanice a Io. Rothe Canonico Isenacensi. Vielleicht ist diese Inschrift des Bandes auch die Ursach, warum die Legende verborgen geblieben ist, weil sie kein Gedicht oder Reimwerk anzeigt.

In einem Anhange meiner Handschrift befindet sich noch eine Erzählung in ungebundener Rede von einer Erscheinung, welche ein junger Herzog in Ober-Italien an seinem Hochzeittage gehabt, welche ganz im Legenden-Tone abgefaßt und so überschrieben ist: Eyn hobische Historie von dem Irdischen paradise in welschen landen geschcen. Am Schlusse derselben empfiehlt sich der Schreiber der andächtigen Jungfrau in ihr innigliches Gebet. Darauf folgen Reime Von den soben (sieben) geczeiten des leidens cristi, jedes Mahl sechs Reime, und ganz am Ende ein kurzes Gebet an die heil. Jungfrau. Ob alles dieses ebenfalls Rotens Arbeit seyn mag, weiß ich nicht, es kann auch ein Zusatz oder Anhang des Abschreibers seyn; aber die thüringische Mundart ist eben dieselbe, wie auch die Schreibart, in welcher das cz und ls sehr häufig vorkommen, hingegen das y sparsamer, als in andern gleichzeitigen Handschriften.

In Cypriani Catal. MSStor. Bibl. Goth. p. 77. n. 195 wird eine Handschrift also ange-

angezeigt: Vita Landgravii Hermanni, Ludovici fratris et S. Elisabethae, rhythmis Germanicis. Vermuthlich ist es diese Handschrift, aus welcher der Abdruck in Menkens Scriptt. rer. Saxonicar. genommen ist. In der Ueberschrift steht zwar ex cod. Bibl. Vinarienſ. allein Menke hat in der Vorrede selbst angezeigt, daß es Bibl. Gothanae heißen müsse.

2.

Entdeckung

des wahren Verfassers des Niedersächsischen Gedichts:

Hennink de Han,

und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht sey.

Das Niedersächsische Gedicht, Henning de Han, ist so wenig bekannt, und doch ist es zugleich so artig und witzig, daß sichs wohl der Mühe verlohnet, noch einmahl darüber zu reden, und die irrigen Vorstellungen davon zu berichtigen. Der Herr Prediger Koch in Berlin gestand in seinem mühsamen und vortreflichen Grundrisse der teutschen Literatur, 212. S. daß er nicht wisse, in welches Fach er dieses Gedicht

hinbringen sollte, weil es ihm nicht näher bekannt war. Der gelehrte Herr Hofr. Eschenburg machte es im 3ten Th. des Bragur, 416. S. f. nach der Wahrheit, als ein gedrucktes Gedicht bekannt, hielt es aber für ein wirklich altes Gedicht, wie es auch Bodmer und Breitinger dafür scheinen angesehen zu haben. Desto unverzeihlicher war es, daß ein Recensent in der Allg. Lit. Zeitung von 1797, Nr. 324. (bey Gelegenheit meines ersten Aufsatzes im 4. Bde 1. Abth. des Bragur 167. S.) dieß Gedicht für ein unbekanntes handschriftliches ansahe, und fragte: wo ist es befindlich? als wenn es irgendwo in einer Bibl. versteckt läge.

Alle diese irrigen Meinungen kann ich jetzt mit einem Mahle berichtigen, und das als Wahrheit vortragen, was ich neulich vermuthete, nämlich, daß der Hennynk de Han kein altes, sondern ein neueres Gedicht ist, und daß der angebliche Herausgeber, oder vielmehr Verfasser desselben, Franz Henrich Sparr, ein blos erdichteter Name ist.

Vielleicht würde ich noch lange herumgesucht haben, meine Vermuthungen mit Wahrheitsgründen zu bestärken, wenn mir nicht ein junger Bremischer Gelehrter, welcher in Göttingen studiert, zu Hülfe gekommen wäre. Seine Bescheidenheit verbietet mir, seinen Namen zu nen-

nennen; aber mit demjenigen Vergnügen, welches die Lösung eines Zweifels, oder eine neue Entdeckung zu verursachen pflegt, rühme ich eine seltene Gefälligkeit, und verdanke ihm die Entdeckung, die in der Geschichte der teutschen Dichtkunst nicht unerheblich ist.

Caspar Friederich Renner heißt der Mann, dem es gefiel, sich unter dem Namen, Franz Henrich Sparr zu verstecken. Er gehört zu den Gelehrten und Dichtern unsers Jahrhunderts, die nicht Ursach haben, ihren Namen zu verheimlichen, oder sich ihrer Werke zu schämen. Die besondern Ursachen, welche ihn bewogen haben mögen, mit einer Maske aufzutreten, sind mir unbekannt. Er wurde in Münden 1692 den 20. März gebohren, wo sein Vater Arzt war. Er kam 1717 als Hannöverischer Intendant nach Bremen, wurde daselbst 1724 Structuarius am Dom, hernach 1738 Stadtvogt, und starb 1772 den 21. May. Er war nicht allein ein gelehrter Geschäftsmann, sondern auch ein launiger Dichter, und ein großer Kenner der alten Niedersächsischen Sprache. Beide Lieblingsneigungen veranlaßten ihn, verschiedene Mahle in dieser Sprache, bald ohne Namen, bald unter dem erdichteten Namen, Franz Heinrich Sparre Gedichte herauszugeben. Ersteres geschahe mit seinem im Geschmacke des Reineke de Vos geschriebenen

Henning de Han, und lange machte er sich einen Spaß daraus, die Gelehrten mit dem wahren Verfasser unbekannt, und in dem Wahn zu lassen, daß solches mit dem Reineke Fuchs ein gleichzeitiges Product sey.

Dieses witzige Niedersächsische Gedicht ist übrigens zweymahl gedruckt. Zuerst erschien es einzeln 1732 in Quart, und diese Ausgabe hat der Herr Hofrath Eschenburg im dritten Theil des Bragur umständlich genug beschrieben, irret aber darin, daß er die Worte am Ende Anno Dom. M. D. xvi, für Wahrheit annahm und von dem ersten Drucke verstand, woraus denn von selbst folgte, daß der Bremische Druck von 1732 als die zweyte Ausgabe angesehen werden mußte. Weil nur wenige Exemplare gedruckt sind, so ist diese Quart-Ausgabe ungemein selten. Zum zweiten Mahle ist es in einer Sammlung von Gedichten 1752 erschienen; allein auch von dieser Sammlung sind nur wenige Exemplare zum Vertheilen an gute Freunde abgedruckt. Es ist und bleibt daher eine Seltenheit, und es wäre wohl eine neue Auflage zu wünschen.

Uebrigens hat der gelehrte Renner sich durch mehrere Schriften, als einen gelehrten Mann, Sprachforscher und witzigen Kopf gezeigt. Hier ist ein Verzeichniß seiner Schriften aus der Feder meines gelehrten Bremischen Freundes:

Gloffe-

Glossemata über das alte Verdische Stadtbuch in Vogtii Monum. ined. T. 1. p. 284 und 290.

Eine Handvoll Knittelverse, zum Theil plattteutsch. Bremen 1738. 4.

Franz. Fried. Sparre de Handfesta Bremensi. In der Hamburgischen vermischten Bibl. 1 Th. 424 S. f.

Eine Sammlung teutscher Gedichte und Fabeln ohne besondern Titel. (Bremen 1752.)

Einige geistliche Lieder.

Die Winsbeckinn, oder, mütterlicher Unterricht glücklich zu lieben und zu heirathen. Aus den Zeiten der Minnesinger. Das alte teutsche Original mit einer gereimten hochteutschen Uebersetzung von Franz Heinr. Sparr. Ohne Druckort 1760. 4.

Fragment eines vor drittehalb hundert Jahren geschriebenen Gedichts. Leipzig 1769. 4. 1 Bogen.

Sendschreiben an den Syndicus D. Eelking. Bremen 1772. 4.

Menasle und Lohn, oder Gedanken von dem altteutschen Worte Menasle, dessen in den Stadischen Statuten Erwähnung geschieht. 1772. 4.

Zu diesen Schriften können noch verschiedene Aufsätze in gelehrten Zeitschriften gesetzt werden, als:

Franz Heinr. Sparrens Abhandlung vom Waßtinse und Wazshare, deren in alten Statuten und Chroniken gedacht wird, steht in Pratjens Brem- und Verdischen Hebopfer, 1 Th 137 — 146 S.

Dess. Erforschung des Wortes Wedewe, Witwe, steht in den Hamburgischen Berichten v. J. 1735, 746 S. f.

Einer der Vorfahren des witzigen Renners hat sich übrigens um die Geschichte der Stadt Bremen verdient gemacht, und eine Chronik geschrieben, welche aber nur handschriftlich vorhanden ist. Es wird nicht unangenehm seyn, wenn ich hier etwas davon gedenke, weil diese Chronik wegen eines gereimten Auszuges in der Literatur der teutschen Sprache und Dichtkunst merkwürdig ist. Ich entlehne aber meine Nachricht vornehmlich aus Joh. Heinr. Pratjens Abhandlungen von den Herzogthümern Bremen und Verden, 5. Sammlung (Bremen 1761. 8). 1 und besonders 18 S.

Joh. Renner verfertigte also eine weitläuftige Stadt-Chronik von Bremen. Entweder wegen der Weitläuftigkeit seines Werkes, oder wegen des damals herrschenden Geschmacks an gereimten Geschichts-Erzählungen, machte er selbst einen Auszug aus seiner Chronik in Niedersächsischen Reimen, und ließ ihn zu Bremen 1583. 8. drucken. Da die Plattteutsche oder

Nieder-

Niedersächsische Sprache in einem halben Jahrhunderte noch mehr von ihrer alten Herrschaft verdrängt war, so suchte Renners Schwiegersohn, Johann Hannover, die alte Reim-Chronik verständlicher zu machen, und gab sie 1642 in Hochteutschen Reimen heraus, setzte auch die Lebensbeschreibungen der beiden letzten Erzbischöfe in Prosa hinzu. Seine Meinung war ganz gut, allein es ging ihm so, wie es dem berühmten Gottsched mit seiner Hochteutschen Umarbeitung des Reineke Fuchs erging. Er verstand nehmlich das Niedersächsische nicht recht, und machte also in der Uebersetzung einzelner Wörter und noch mehr in der Uebertragung ganzer Redensarten verschiedene lächerliche Fehler. Dadurch wurde der geschickte Rector zu Stade, Georg Roth, bewogen, daß er die alte Reim-Chronik nach der ersten Ausgabe wiederum auflegen, und zu Stade (im Gelehrten-Lexico steht irrig zu Bremen) wieder auflegen ließ. Die Aufschrift ist:

Johann Renners Chronicon der löfliken olden Stadt Bremen in Sassen. Stade bey Casp. Holwein 1717. 8.

S. Pratjens angeführte Sammlungen. 1 Th. 290 S.

Diese neue Ausgabe hat sich, wie alle Niedersächsische Bücher, schon wiederum so selten gemacht, daß sie in vielen Bibliotheken vergeblich

gesucht wird. Eine neue Auflage derselben würde vielen fast eben so angenehm seyn, als des scherzhaften Heldengedichts Henning de Han.

Kinderling.

3.

Nachricht

von

einem geschriebenen Meister-Gesangbuche.

Der Hr. Prof. Rüdiger in Halle hat mir diese Handschrift zur Durchsicht überschickt Ich erbat sie mir in eben der großen Erwartung, in welcher auch der Hr Pred. Koch eine Sammlung von Minneliedern darin erwartete. Vielleicht haben noch mehrere Freunde der vaterländischen Literatur eine sehr günstige Meinung davon, die ich aber durch meine Anzeige nicht befriedigen kann. Unterdessen ist es auch nützlich, wenn man bald erfährt, daß man sich mit angenehmen, aber ungegründeten Erwartungen unterhalten hat. Hier ist also die nähere Beschreibung dieses sehr unbedeutenden Schatzes.

Die Handschrift ist in Folio, auf Papier, mit schlechter stumpfer Schrift geschrieben, 1133 Seiten stark, mit Einschluß der Register. Sie ent-

enthält fast lauter gereimte biblische Historien von verschiedenen Meistersängern des 16. und 17. Jahrhunderts. Es findet sich kein allgemeiner Titel des ganzen Buches, aber über jedem einzelnen Stücke ist eine besondere Ueberschrift, anfänglich mit rother, hernach mit schwarzer Tinte. In diesen besondern Ueberschriften wird zuerst die Melodie des Stücks, hernach der Inhalt, zuweilen auch der Verf. oder Meistersänger angegeben, mehrentheils aber ist der Name des Reimers erst am Ende befindlich. Der Sammler dieses Bandes, welcher sich selbst S. 605 Wolf Bauttner nennt, mag zusammengerafft haben, was er von Meistergesängen hat finden können, zuweilen aber hat er selbst den Verf. nicht gewußt, daher finde ich einmal am Rande mit rother Tinte geschrieben: ich möchte den Verfasser wissen. Außer den biblischen Geschichten sind auch verschiedene Psalmen gereimt, ingleichen der kleine Katechismus. Das Melodien-Verzeichniß füllt 19 Seiten. Den Schluß macht ein Namenverzeichniß von 101 Meistersängern, worunter Frauenlob, Regenbogen, Conrad v. Würzburg, Wolfram, Walter von der Vogelweide, Stolle, Casp. Singer, Hans Folz, Hans Sachs, Heinrich v. Ofterdingen, Conr. Nachtigall, Mstr. Klingsor, auch verschiedene wenig bekannte, als Hans von Mainz, Ge. Morgenstern, Wolfg. Most, Römer v. Zwickau, der

Sieghard, Lorenz Stilkir, Münch v. Salzburg, Ge. Harder ꝛc. befindlich sind. Da aber von diesen Dichtern großentheils keine Gedichte vorhanden sind, hingegen auch verschiedene in diesem Verzeichnisse fehlen, von welchen doch wirklich Gedichte da sind, so scheint es fast, daß es mit dem Verzeichnisse der Melodien zusammenhangt, und nur diejenigen anzeigen soll, welche wirklich besondere Sangweisen erfunden haben. Doch sind auch viele Gedichte ohne Namen der Verf. vorhanden. Die ausdrücklich genannten sind folgende:

Hans Mülner 1615, Heinr. Rösel, Andr. Ulrich in Driplau, Paul Fried. Lochner zu Eferding 1616, Hans Werner, Peter Lindtwurm in Steur, Paul Freudenlohner, Nik. Lindwurm, Heinrich Windbusch 1605, Hans Panzer, Joh. Seiffert zu Ulm, Hans Sachs, Ge. Komer, Abrah. Lotscher in Iglau, 1614, 1616, von dem die allermeisten sind, Jac. Thoma in Iglau 1615, Andr. Ulrich, 1606, 1612, 1613, Joh. Spreng in Augsburg, von dem S. 291 die Geschichte Hamans ausführlich steht, von 1594, Joh. Ulrich, (1614), Paul Scherner, Wolf Herold, 1594, Georg Hager 1593, 94 und 95, M. Gümpel in Strasburg, 1608, Hans Deusinger, 1601, 1611, Bened. von

Wat,

Wat, 1602, 7 und 10, Joh. Zehendhaffter, Pfarrer in Prünßlich, Bened. Ringelschmid, 1619, Wolfart Spa 1601, (ich vermuthe, daß W. Spangenberg, ein Sohn des Cyriacus, der ein Werk von der Meistersängerkunst schriftlich hinterlassen hat, gemeint sey), Ge. Ithinger, Wolf Bauttner 1616 — 20, Hans Sachs, von dem sehr viele Stücke da sind, Gregor Scholer 1653, Lorenz Wesel oder Wessel (Wißel) 1565, Adam Buschmann 1572, 584, Joseph Schmierer, Schreiner zu Strasburg, von welchem S. 304 ein Lied von der Liebe Josephs zu seinen Brüdern steht, Hans Winter 1617 und 19, Kästner 1572, Hans Banzer oder Panzer, in Danzig, 1583 u. 94 (s. n. 11), Gregor Schaler, Georg Holzbock 1620, Jobst Zollner, Benedict Hoffer, Simon Olhoffer von Strasburg, Caspar Klippisch, Casp. Heintz, Hans Weidner in Augsburg 1598, Nik. Lorentz, Sailer 1552, Jac. Warz 1565, Haug Glöckler 1588, (auf welchen Bauttners Klagelied S. 621 steht, wo er Mitmerker zu Nürnberg heißt), Hans Wind 1615, scheint mit Winter einerlei zu seyn, Lienhart Ferber, Martin Dür 1575, Balth. Grübel, Georg Danbeck 1575, Mich. Michel 1617, Hans Kolfürd, Maximilian Klaiber 1584, Balthasar

thasar Frickel. Die mehresten Arbeiten dieser 62 oder 63 Reimer sind zwar schlecht, und es fällt also die Auswahl einiger Stücke schwer, unterdessen gibts doch einige Stücke, welche sich durch Gedanken und Ausdruck vortheilhaft unterscheiden. Zu dieser bessern Anzahl gehört das Lied, welches S. 94 mit der Ueberschrift steht:

In der grünen Hag Weise Georg Hagers.

Gottes Allmacht zu erkennen.

O Mensch! schau deinen Schöpfer an,
Der also weislich regieren kann,
Bedenk, wann ich dir jetzt fürbas
Beschreiben solt das grüne Gras,
Wie das Gott seinen Schöpfer preist,
Und mit der Dat (That) reichlich beweist.

Wann es grünet, blüet, wechst und dregt,
Samen, Nutz, Speis und Lust erregt,
Den Menschen, Thirn und Vöglen fein,
Durch sein kräfftiges Wort allein
Allerley Gewechs zu Nutz vorhafft
Erschuf Gott durch sein göttlich Kraft,
Dann alle Gewechs offenbar
Seind gar mancherley weiß fürwar.

An

An form grösen brauch vnd gestalt
Jr Underscheid ist mannigfalt,
Auch in dem Kreutlein wunderlich
Die Frucht den Samen hat bey sich
Zur Narung der Menschen vnd Thier
Gibt Krafft, Geruch vnd schöne Zier.

Etlichs sind schlechte Kreutlein klein
Doch hat jedes den Frommen sein
Jr Gruch vnd Gschmuck ist mannigfalt
Liblich zu sehen ist jr Gestalt,
Mit Farben Bund sam gemalt hoch
Auch löblich anzusehen doch.

Gar keines vergebens wachsen thut
Es hat bey sich sein Dugent gut,
Daran man sieht zu aller Zeitt
Gottes wunderbare Weißheitt.
Zu dem schau an die Thierlein frey
Bey Groß vnd Klein ja mancherley.

Da gehts vnd kreucht, fleugt, hupfft vnd springt,
Jn Wassern schwimbt, in Lüfften singt,
Vngleich an farb, stimm, Haut vnd Woll,
Jst schuppicht oder Federn voll,
Ein jedlichs sucht sein Weid vnd Speiß
Nachdem es zu genießen weiß.

Jedes sich zu seines gleichen helt,
Gleich vnd gleich sich zusam geselt,
Manlich vnd weiblicher gestalt,
Mit Witz zu ihrem Aufenthalt
Jrn Schad vnd Nutz verstehn geschwind
Ob sie gleich vnvernünftig sind.

In Summa die Gottes Almacht
Hat alß weißlich herfürgebracht,
Wo man hinsieht, sich kehrt vnd wend,
Da sieht man Gott an allem End,
Auch ist in dem kleinsten Baum Blatt
An zu dreffen sein Majestat.

So nahe ist vns Gott der Herr
Vnd wir denken er sey gar ferr.
O Mensch! vermeid das Böß all Zeitt,
Denke nicht, daß Gott von dir sey weitt,
Richt all dein Thun nach seinem Wort,
So wird dirs wohl gehn hier vnd dort. Anonymus*).

Aus einem geistlichen Zechliede von Abrah. Lotscher in der neuen Chor Weise Georg Hagers, auf der 1062 S. bemerke ich nur das zweite Gesetz von drei Strophen:

Fröhlich soll man in Ehren sein,
Alle Draurigkeit meiden,
Auch an der Zech bey Bier und Wein
Niemand sein Ehr abschneiden,
Dein Red bedenk zuvor her wol
Mancher aus vnnerdachtem Muth
Ein Wort verdraulich reden thut,
Vnd sich damit ersteigen.

Die

*) Wenn also Ge. Hagers Name in der Ueberschrift steht, so ist er nicht als Verfasser des Liedes, sondern als Urheber der Melodie dadurch bezeichnet.

Die Zung ist zwar ein kleines Glied,
Stifft doch manchen Vnwillen,
Vnd verursacht Krieg vnd Vnfried
Der nicht leicht ist zu stillen,
Solchen Vnfug man meiden sol,
Damit nur Fried der edle Schatz,
Bey vns allzeit mag haben Platz
Ein Kunst ist, wer kann schweigen.

Halt in Gewalt dein Mund all wegen
So wirst du zufried bleiben,
Vnd wird dein Fröhlichkeit mit Segen
Dir alles Leid verdreiben,
Hab acht, wo du bey Leuten bist
Auf Dugent, Lob und Gunst,
Wer seiner Zung ein Meister ist,
Der hat die rechte Kunst,
Wer aber nit wohl reden kann,
Dem stet schweigen am besten an.

Außer der anmerkenswerthen Reinigkeit der Sprache, die sich vor anderen gleichzeitigen Gedichten auszeichnet, sind hier viele gute Gedanken. Man sehe noch folgende Strophe:

Der ist reich, so ein Gnügen hat
Was ihm Gott hat gegeben,
Gesunder Leib ist früh und spat
Das Best nächst Gott im Leben:
Dann Gut und Geld bleibt in der Welt
Wer gut Gewissen bey sich tregt,
Sich allzeit fröhlich schlafen legt,
Ihm mag nichts bessers werden.

Der-

Dergleichen gute Stellen ließen sich hier und da ausheben. Wer von den besondern Einrichtungen des Meistergesanges, von den Vorschriften, welche bei den Gedichten zu beobachten waren, von den Fehlern, die vermieden werden mußten, von dem Amte der Merker ꝛc. Nachricht haben will, der findet das meiste in den beiden ersten Stücken, welche Schulkunst überschrieben sind. Folgende Stelle eines Ungenannten kann dasjenige erläutern, was in der Abhandlung von den Schulen der Meistersanger in Bragur 3. Th. besonders 77 — 79. S. angemerkt ist:

Die Merker sollen schauen fein,
Daß sie alle sach fleißig vbersinnen,
Recht meinung, maß, zal, die gantz Kunst
Sollen sie recht probiren wol :,: man sol
Kein lieben vnd den andern neiden
Sunder nach der Kunst merken ab,
Geschicht des nicht, groß Vngunst thut man spüren.
Vorklingent Sylben laßt nicht gehn
Angehenkte Sylben sol kein Singer treiben,
Kein Klob-Sylb mag gar nicht bestehn
Blind meinung vnd wort sol man strefflich schreiben,
Equiuoca soll auch ein Singer lassen,
Vber Hoff soll sich auch gar keiner maßen,
Gespalten zwungen reimen sol er hassen
Schelvet blos reimen scheid man von der Straßen,

Greiff

Greiff nicht bund sich, wie ich sag *)
Zu kurz vnd lang wol schaden mag
Falsch meinung ist die große Klag,
Ein jeder Sänger soll fein sittlich singen,
So wird es recht geschrieben an,
Noch einem sol er fleißig anhangen,
Daß er recht sing ein Jeden thon,
Wie er von seinem Meister ist ausgangen.
Die Stück hab ein Senger in Hut :,: Vnd thut
Er das, so mags im wol gelingen.

Hernach wird den Sängern und Zuhörern eine sehr ernsthafte Moral geprediget, und das Absingen biblischer Historien wird besonders eingeschärft. Am Ende heißt es von der Verachtung der Meistersänger-Kunst:

Vorzeiten man gesang groß acht,
Fürsten vnd Herrn haben das getrieben,
Haben viel Tön vnd Lieder gemacht,
Mancher Singer ist bey Fürsten blieben,
Herrlichen Solts habens darum empfangen,
Lob, ehr vnd preis theten sie mit erlangen,
Mit dieser Kunst hat man sich wohl begangen.
Jtzund lest man gut Kunst am Nagel hängen,
Das macht die Welt in Vnuerstand

Weil

*) Sonst heißt es hinter sich greifen. S. Bragur. 3. Th. 79. S.

Weil all Laster nimbt vber Hand
Singen das schadt doch gar niemant,
Derhalben darf sich des auch keiner schemen.

Eine solche Schulkunst von Abrah. Lotscher, und zwar im Spiegel-Ton Heinrich Frauenlob, steht auch 173 S. worin der Vorzug des Gesanges vor der Instrumental-Musik gezeigt wird.

Auch eine geistliche Schulkunst steht auf der 444. S. worin unter andern frommen Wünschen folgende Stelle die guten Absichten der Meistersänger erweiset:

Dan wir hoffen, daß mit der Zeit
Die schendlichen Gassenlieder abnemen
Die man schier alle Nacht ausschreit,
Durch gottlos Gesind, das sich nit thut schemen,
Gott vnd der Obrigkeit zu schmach
Sind sie, vnd auch zu ergernuß der Jugent
Die lernedt vnd dicht solchem nach
Dadurch wird gepflanzt Laster vnd Vndugent
Darumb sollen wir mit gantzem Fleiß
Solche Schandlieder fliehen
Vnd vns begeben Gott zu Preiß.

Einmal hat Bauttner auch eine Kritik eines Liedes in einer sehr gekünstelten Versart angebracht, die also lautet:

Dicht

Dicht dieß Lied Benedict von Wat,
Der Thon aber kein Koren hat,
Sunder thut sich durch das Gesatz binden,
Wirst in dem Buch mehr Lieder finden,
Die selbigen Gebänd sind reht,
Doch ist der Dichter vngeschmeht.

Uebrigens möchte sichs der Mühe nicht verlohnen, mehrere Auszüge aus diesem dicken Bande zu machen, weil ich weder zur Aufklärung der Sitten und Denkart des Zeitalters, noch auch der Sprache etwas erhebliches bemerkt habe. Weltliche und eigentliche Volkslieder historischen Inhalts finden sich darin gar nicht, sondern biblische Historien, dogmatische Wahrheiten mit guten Sittenlehren untermengt; und alle Meistersänger reimen hier, wie Religionslehrer, wenn sie auch zuweilen weltliche Geschichten vortragen. So steht S. 227 ein Lied von dem Ende der Welt, von Wolfart Sp. 1601 im ernsthaftesten Tone, z. B.

Der Gelehrten Zung vnd Geheiß
Macht, daß man itzund nicht wol weiß,
Wo man sich hin soll wenden,
Da man fünd recht reine Lehr,
Jr viel suchen nur eigen ehr
Auf erd an allen Enden
Vil Menschen sind verblenden.

Da ich vermuthe, daß dieser Sp. keinen andern als Spangenberg bedeute, so wünschte ich, daß mein Aufsatz jemand veranlassen möchte, die hinterlassene Handschrift desselben von der Meistersänger-Kunst näher bekannt zu machen. Ich kann jetzt nur so viel davon bemerken, daß sie dem Vater Spangenbergs, der Cyriacus hieß, und durch seinen Adelspiegel, Mannsfeldische oder Sächsische, und Querfurtische Chronik ꝛc. bekannt genug ist, irrig zugeschrieben wird, und daß schon mehrere Gelehrte ihre Bekanntmachung gewünscht haben. Wolfart Spangenberg war der sechste Sohn jenes berühmten Cyriacus, und schrieb eine Historie der Meister-Sänger, die nicht gedruckt vorhanden ist. Eine nähere Beschreibung der Handschrift und ein Auszug aus derselben ist im neuen Bücher-Saal, 19 Oeffnung, 513 — 521. S. nachzulesen, woraus sich wenigstens so viel abnehmen läßt, daß die Schrift des Drucks nicht unwürdig wäre. Es wird zwar angemerkt, (517. S.) daß er das meiste aus seines Vaters Buche, oder ausführlichem Bericht von der edlen und berühmten Kunst der Musik, von deren Ankunft, Lob, Nutz und Wirkung, auch wie die Meistergesänge aufkommen ꝛc. entlehnet habe; allein dieses Buch des Cyriacus Spangenberg ist auch nicht gedruckt vorhanden,

handen, sondern es ist von ihm, auf Pergamen geschrieben, der Meistersänger-Schule zu Straßburg geschenkt worden, und wir haben nur einen Auszug aus demselben in Enoch Hanemanns Anmerkungen über Opitzens Prosodie. Wolfart Spangenbergs Werk füllet 18 vollkommene Bogen, da hingegen Hanemanns Auszug noch nicht 4 Bogen beträgt, woraus man schon schließen kann, daß es viel mehr enthalten müsse. So kühn und unerweislich einige Behauptungen auch sind, so mögen doch auch manche gute Nachrichten darin enthalten seyn.

Kinderling.

VIII.

Handschriften.

a.

Proben
von
Kaiser Maximilians I.
hinterlassenen Schriften.

Aus der Kaiserlichen Bibliothek.

Vorerinnerung.

Herr Official Leon in Wien hat den im vorigen Stücke S. 149. von mir geäußerten Wunsch, unter Maximilians hinterlassenen, und immer noch nicht bekannten Handschriften (worüber der patriotische Küttner in seinen Charakteren klagt) *), vor allen andern eine Probe von den bey Lambek angeführten kleinen Aufsätzen über

*) S. Th. 1. S. 71.

über Platnerey, Jägerey, Falknerey u. s. w. zu sehen, sogleich erfüllt, und mir die folgenden beyden Aufsätze über Gärtnerey und Falknerey in einer getreuen Copie und mit einigen schätzbaren, erläuternden Anmerkungen zugesendet. Wenn gleich die Ausbeute für die Sitten- und namentlich für die landwirthschaftliche Culturgeschichte und Sprache, so groß nicht ist als ich vermuthete, und Maximilians Aufsätze dieser Art, nach Herrn Leons Versicherung größten Theils Fragment sind; so bleiben sie gleichwohl auch in jenen Rücksichten für den Sprach- und Geschichtforscher nicht ohne Werth, und dem Literator auf alle Fälle eine kleine Probe willkommen.

Gräter.

I.

Die Gärtnerey.

Nach dem der Durchleuchtig hochgeboren Fürst vnd Herr Herr Ferdinand Ertzhertzog tzu Osterreich, Hertzog tzu Burgundi vnd Graff tzu Tirol ꝛc. nach absterben weiland deß Großmechtigisten, Vnvberwintlichisten Römischen Kaisers Ferdinandi ꝛc. Hochlöblichister vnd Seligister gedachtnus J. Frl. Drl. tzugestandne Erbländer glücklichen eingenomen? Haben J. Frl. Drl. vnnder anderen allten geschriben Büchern auch ettliche Fragmenta vnd Particula. so die Romisch Kay: Matt Maximilian der Erst auch Gottselligister gedechtnus seiner Secretario einem N. Sawerwein selbst mündlichen angeben gefunden: Die haben hochgedachte Frl. Drl. negstgemelter Kay: Matt: tzu Ehren vnd gedechtnuß In dieses Buch mit grossem Vleiß, alls vil man deren gefunden vnterschidlich tzusahmen Schreiben Lassenn.

Du Hertzog von Osterreich hast in deinem Landt Hundert und Viertzig Luestgartenn. Zu denselben gerten soltu halten zehen Obristgartner, die solich Wartenn, Reformiren, Pflantzen, vnd

vnd die Treffendtlichisten Inn Ir gewaltsam haben. Vnd die Andern zu befelhenn deynen Pflegern vnd Amtleuten. Doch Inn gehorsam der Hiernach angetzeigten garten meyster.

Item die Erstenn Schensten Ehrlichistenn Gertenn hastu Inn Wienn Inn vnd vmb die Purg. Auch Inn vnd vor der Stadt am Lustigistenn.

Item der Erst Gartenmeister sol sein tzu Wien, vnd haben tzu vorwalten die Gärten wie Hernach volget.

Am Erstenn die Altonn mit den Obs Paumen vnd früchtenn, auch Rosen vnterhaltenn werden, wie die Jetz angefangen vnd gepflantzt ist.

Darnach sol deß Fürsten Garten mit sampt dem Weyer dar Inne mit Paumen vnd fischenn wie der Jetz Inn ordnung ist vnterhalten werden.

Der Hertzogin Garten zwischen der Alton sol gehalten werden auf Niderlendisch, vnd den volmachen mit gronen wasen. Man sol auch den Prunnen vnderhalten.

Das Groß Voglhauß sol mit Vögl, vnd wie das Zugericht ist vnterhalten werden, welich Vögell die drey gärten Auch deß Fürsten Zimmer besingen.

Der Fürstin Garten sol auch vnterhaltenn werden wie Ehr Jetz Ist.

Die Tannz Alton sol man aufmachen, wie die Ist befolhen.

Darnach der Fürstin Alton wie die Ist befolhen mit eynem Tieffen Prunnen.

Item das alt Paradeyß: Item das New Paradeiß, vnnd das Schene Paradeis Sollen vnterhalten werden wie Jetz. Nemlich sol man die Alton Im Schenen Paradeis aufrichten, das man auf derselben mag gehenn durch die Stadt Porten gen Sandt Tiboldt. Vnd vom Zeughauß hinumb ein Gang aus dem Paradeis garten, wie zu Augsburgk mit Schallen 1) gedeckt.

Vnd dieselbigen Alton soll machen Meyster Nicklas so wellenburgk gepauet hatt.

Item Inn Altenn Paradeiß den Prunnen Im graben Schen zu zurichten.

Item das Kaltwaßer zu dem Panchetieren, 2) vnderhalb dem Pankhetier Heuslein.

Item darnach den Ziller garten zu vnterhaltenn mit Paumen vnd Plumen wie Er Jetzt ist zu Schonen wolschmeckenden Pischelein.

Item vor Wienn: S. Ulrichs Garten auch vnterhaltenn.

Item

1) Schallen, eigentlich Schaalen. Mit Bohlen oder Brettern bekleiden, und dann übermauern.

2) Panchetieren, orthographisch richtiger: Banquetiren, zum Tafeln oder Tafel halten.

Item den Tendel Gartenn 3) daselbst zuzurichtenn mit seltzamen Tieren Elendt, Auer Ochsenn, Wisandt 4) vnd Andere Thier. Dartzu ein Pankethier Heusl, vnd sol hayssenn der wunder Tiergartenn.

Item den Hakhentaler garten sol man zurichten Auf Niderlendisch, vnd darinnen ein Lustheuslew, zum der Khuel 5) vnd zum Aussehenn.

Item den Gartenn zu Purkerstorff sol man zurichten mit Paumenn.

Item der Gartenn zu Wolkersdorff sol mit Paumen vnterhalten werden.

Item den Gartenn Ebersdorff vnterhaltenn mit Paumen.

Item den Gartenn zu Mawer mit Paumen vnterhalten.

Item den Gartenn zu Liechtenstein zurichten auff Niderlendisch.

Item den Gartenn zu Laxenburgk den eynen zurichten auf Niderlendisch.

Den Anderen zurichtenn zu eynem Tiergarten, vnd tendl darin zhuen. 6)

Item

3) Tendelgarten. Die Tendeln, oder richtiger nach der gemeinen österreichischen Mundart: die Tänneln, die jungen Tannhirsche.

4) Wisandt, der wilde Ochs, oder der Waldochs.

5) Khuel, Kühle.

6) Zhuen, Ziehen.

Item der Annder Obrist Garten Meister sol sein In der Newenstadt, vnd die Garten wie hernach volget tzuuorwalten haben.

Item zum Erstenn sol die Alton Inn der Burg vnterhalten werden wie die Ist.

Item den Tiergartenn mit sampt dem Wilt Pret, vnd Tieren, wie der Jetz ist.

Item den Schlegell gartenn 7) zu vnterhaltenn.

Item den Kunigl gartenn 8) zu vnterhaltenn.

Item den Pergk Im Tiergartenn zu vnterhalten.

Item der Hungarisch soll gepflanzt sein mit Obs, vnd auf Niderlendisch zugericht werden.

Item den Garten zu Walterstorff sol mit Paumen, Auch mit dem waßer so man durch den Garten Leyten sol, vnterhalten werdenn.

Item den Gartenn zu Ebenfurdt zu vnterhalten.

Item den Garten zu Eysenstadt zu vnterhalten.

Item den Garten zu Karlspach zu vnterhalten.

Item

7) Schlegellgarten. Nähmlich der Garten, wo sich der Fischhalter mit der Ablaßschleuße befindet; da Schlägel der Zapfen vor der Ablaßrinne eines Fischweihers heißt.

8) Kunigigarten, Kaninchengarten.

Item das Gertel zu Ips vnterhalten vnd zuꝛzurichtenn auf Niderlendiſch.

Item den Gartenn zum PeſſenPeug zurichten auff Niderlendiſch.

Item den Gartenn zu Tiembergk vnderhalten.

Item den garten zu Greyꝛzenſtein vnderhalten.

Item den garten zu Enꝛzenfeldt vnderhaltenn.

Item die Gertenn zu Stahrenberg vnderhalten wie die Jeꝛz ſein, Sollen auch zugericht werden mit Lauben, Paumen, zum Panketierenn, Sollen auch in die Leng geꝛzogen werdenn.

Item den Garten zu Merkenſtein vnterhaltenn.

Item den Garten zu Rhauenſtein vnderhalten.

Item das Gertl zu Marchek vnderhaldenn.

Der Drit Garten Meiſter ſol ſein Im Land ob der Enns. Nemblich tzu Lintz, vnd die nachvolgenden garten tzu vorwalten haben.

Item den Hofgarten zu vnterhalten wie der Iſt.

Item den Munchgartenn ſol man vnterhalten mit Plumen.

Den Küniglichen Gartenn zurichten.

Den

Den Tiergarten zu vnterhalten wie es befolhen ist, doch das die Hirschen Inn den Stadt graben gehenn mögen.

Den Gartenn zu Wels auff Niderlendisch zurichten, wie Ehr Angefangen Ist.

Den Kuniglein Garten wie der Angefangen Ist.

Item zu Sachsenburg den Garten zu machen wie der Angefangen ist, vnd darin aufzurichten zum Pankhetiren.

Zu Enns sein zwene gärten, sollen vnterhalten werden auf Niderlendisch.

Zu Gmunden sol man den Kuniglein garten vnterhalten.

Zu dem Schernstein sol man den garten vnterhalten mit Lauben Paumen 9) auff Niderlendisch.

Zu Awsse den garten vnterhalten wie der Ist.

Zum Kögell den Gartenn vnterhalten mit Lauben Paumen auff Niderlendisch.

Der

9) Mit Lauben- oder Lauba-Paumen. Die niederländische Gartenpflege war, wie gegenwärtige Urkunde bezeugt, die herrschende zu K. Maximilians I. Zeiten. Lauba- oder vielmehr Laubenbäume waren daher, meiner Meynung nach, solche Bäume, deren dichtes Grün sich leicht zu einer Art von Laube oder einem bedeckten Schattengang: nach dem damahligen niederländischen Gartengeschmacke, heran ziehen ließ.

Der Vierdt Garten Meister sol sein Inn der Steiermark Nemblich tzu Gretz vnd die nachvolgenden Gerte vnterhaltenn.

Item den Hofgartenn zu vnterhaltenn wie der Ist.

Item die Stuben Altonn zu vnterhalten wie die Ist.

Den Junckfrawen Garten zu vnterhalten.

Den Zeug gartenn zu vnterhalten.

Den groſßen Tiergartenn zu vnterhalten wie der Ist.

Den Stall garten zurichtenn auf Niderlendisch.

Den Huebgartenn 10) zu vnterhalten wie der ist.

Den Schloßgarten zurichten auf Niderlendisch.

Allerhailigen Garten bey dem Schloß vnderhalten wie Ehr Ist.

Die Pasteyenn Alton zu zurichten mit Lauba Paum.

Den Wein Perger Garten vnderhalten wie der Ist.

Tobler Gartenn zu zurichten mit Lauba Paum.

Vasoltsperg Garten zu zurichten auf Niderlendisch.

Wildaner Garten mit Lauba Paum zu tzurichten.

Pe-

10) Huebgarten, ein zu Haus und Hof gehöriger Garten.

Petawer Garten zu zurichten wie der Jetz Ist.

Garten Im Eysen-Ertz zu zurichten mit Lauba Paum.

Vnd noch eynen auff Niderlendisch.

Der Fünfft Garten Merster sol sein zu Laibach Inn Crain vnd Nemblich die nachvolgenden Gärten vorwaltenn, Kernten, Gortz, Pustertahl.

Item den Gartenn auf dem Schloß zuzurichten mit Lauba Paumen.

Den Gartenn In der Stadt zu zurichten auf Niderlendisch.

Den Gartenn zu Czily auf dem Schloß zu zurichten mit Lauba Paumen.

Den Garten Inn der Burg zurichten auff Niderlendisch.

Den Gartenn zu Görtz vor dem Schloß vnderhalten auf Niderlendisch.

Den Groſsenn Garten oder Vanckh 11) vnter dem Schloß unterhaltenn auf Niderlendisch.

Den Garten Inn Triest In dem Schloß auff Niderlendisch.

Der Sechst Gartenmeister sol sein zu Luentz Im Pustertahl vnd die nachvolgenden Gartenn vnderhaltenn.

Zu Sandt Veidt Inn Kernten den Gartenn zu vnterhalten.

Zu

11) Vanckh, Einfang, oder vielmehr Umfang, Umzäunung einer waldigen Landstrecke.

Zu Luentz den Gartenn beyn dem Schloß darinn das Padt Stehet zu vnterhaltenn.

Den Gartenn vor dem Schloß vnterhalten auf Niderlendisch.

Den groſſenn Gartenn Jnn der Stadt zu vnterhalten wie der Jst.

Den Garten zu Doblach zu vnterhalten wie der Jst.

Den Gartenn an Mülbacher Klauſen zu vnterhalten wie der Jst.

Der Sibendt Gartenmeiſter ſol ſein zu Jnſbruck in der Graffſchafft Tirol, vnd Nemblich die Nachvolgenden Garten tzuuorwaltenn habenn. Eiſack.

Jtem den Hofgartenn zu Ynnſbruckh zu vnterhalten wie der Jst.

Den Kleynen Hofgartenn darin man die fuchs hetzt zu vnterhalten.

Den Wurtzgarten 12) zu vnterhalten midt dem Tiſch Paum.

Den Graben Garten zu vnterhalten wie der Jst auf Niderlendiſch.

Den FallPach Garten zu vnterhalten wie der Jst.

Den Piken Garten zu vnderhalten wie der Jst.

Den

12) Wurtzgarten, der Gemüſer oder Küchengarten.

Den Klein Gartenn Thauer wie der Ist zu vnterhalten.

Den Garten zu Ambroß zu vnterhalten.

Den Groſßen Velſen Garten zu Thawer ſol man Recht dannen Richtenn.

Die Purg Alton zurichten Auff Niderlendiſch.

Den Garten zu Hall Im Pfannenhauß zu vnterhalten wie der Ist.

Zeughauß Gartenn auf den Orten zurichten mit Paumen Vnd Inn der Mitte frey zum Schiffen. Inſbruck vor der Stadt.

Die Alton zu Fragenſtein zu richtenn den Garten Im Dorff zu ſampt dem weingarten vnterhalten wie der Ist

Zwen Gartenn Frewntſcheun Sol der ein vnterhalten werden, wie der Ist, vnd der Ander zugericht auf Niderlendiſch.

Den Garten zu Imbs wie der Ist auff Niderlendiſch zu vnterhaltenn.

Den Garten zu Bornekh zu vnterhaltenn wie der Ist.

Den Gartenn zu Landekh auf Niderlendiſch zurichten.

Den Garten zu WiſPergk zu vnterhalten wie der Ist.

Den Gartenn zu Glurnitz zu vnterhalten auff Niderlendiſch.

Den Garten zu Nawderß zu vnterhalten wie der Ist.

Den Gartenn auff Daffass wie Ehr Ist.

Den

Den Gartenn zu Plunitz wie der Ist.

Den Garten zu Veldkirch wie der Ist.

Den Gartenn zu Steynach wie der Ist. Vnd das Klein Gertell niderlendisch.

Der Acht Garten meister sol sein zu Botzenn An der Etsch vnd die nachvolgenn-den Gartenn vorwalten.

Item den Gartenn zu Botzen zu vnterhal-ten wie ehr ist.

Den Gartenn zu Ameran zu vnterhalten wie der Ist.

Zum Rungkistein die Pasteyen New zu-machenn.

Den Gartenn zum Kolman zu vnterhalten wie der Ist.

Den Gartenn zu Kaltern zurichten mit Lawba Pawm.

Den Garten zu Personn wie der Ist auff Niderlendisch.

Der Neundte Garten Meister sol sein tzu Wellenburg, vnd die nachvolgenden gerten Im Land Schwaben, und Burga tzuvor-walten habenn.

Item zu Sigmunds Purg den Wurtzgartenn zu vnterhaltenn.

Den Pawmgarten zu Wellenburg zu vnter-halten.

Den Tiergarten zu Wellenburg zurichten.

Die Alton zu Wellenburg zurichtenn.

Den Gartenn zu AugsPurg Im hauß zu Vnterhalten auf Niderlendisch.

Zu Kawfpewern ein Garten zu kauffen, vnd mit Lawba Pawmen zu zurichtenn.

Den Garten zu Ebenhofen zu Vnterhaltenn.

Den Garten zu Ichenhausenn zu Vnterhaltenn.

Den Garten zu hohen Freyburg auff Niderlendisch.

Den Garten zu GunsPerg zu Vnterhaltenn.

Den Gartenn zu Weyßenhorn zu zurichten mit Lauba Pawn.

Den Garten zu ErdtPach zu Vnterhalten mit wurtzgartenn.

Den Garten zu Thunawerd Im Ampthauß zu vnterhaltenn.

Den Garten zu Pobingen zu Vnterhalten.

Den Gartenn zu Rotenburgk am Nether zu Vnterhalten.

Der Jehendt Gartenmeister sol sein tzu Freiburg vnd Im Ellsass, Die nachvolgenden Garten, Inn Ober= Vnd nider Elsas, Schwartzwaldt, Vnd Hohenburgk tzu vorwalten haben.

Item zu Freyburg sol die Alton vnterhalten werden wie Itzo.

Der

Der Garten zu Ennsischen 13) sol vnterhalten werden wie Ehr Jst.

Jtem den Pasteyen Garten zu vnnderhalten.

Das Plockhaus mit sampt dem Alten Gertlen zu vnterhalten mit Plumen.

Nach Ein Gärtlen heruor zu vnterhaltenn.

Jtem zu Thann Ein Wurtzgartlenn.

Vnnder Preisach Perckhenn sol vnterhalten werden wie Jtzo.

Zu Thaddereit Sol vnterhalten werden.

Zu Hagenaw sol vnterhalten werdenn.

2.

Volget weiter die Valkhnerey.

Du Hertzog von Osterreich solt haltenn deine Valkhenn tzu der Valkhnerey dir tzum Ewigenn Lust, wie hernach volget ꝛc.

Nemlichenn so Khuemen hernach Acht Meyster, vnndt die Kayser Maximilian gedinget hadt, Als ein Fürst vonn Osterreich. Denselben Acht

13) Ennsischen, das jetzige Ensisheim oder Ensheim in Oberelsas an der Jll. Die übrigen voraus erwähnten Ortschaften, wo K. Maximilians I. Gärten lagen, erklären sich leicht durch jedes geographische Lexicon.

Meysternn Solt du Jre Vögel kauffen, Alls vil sie der habenn wollen auf Jre Person. Nemlichen vom Hochmeyster vonn Rodiß. Derselb Hochmeyster Antwurt dir allwegen eynen Walthen gen Venedig vmb eynen Zentner Kupfer.

Item die Herschafft Venedig eynem Herrn vonn Osterreych zwelff Säether 1) auß der Innsell Zipern, Angesehen den groſßen nutz vnd genieß den sie haben von den Straſßen vnd Lenndern deß Fürstenthumbs Osterreich.

Item der Hochmeyster auß Preuſßen gibt auch eynen Fürsten von Osterreich zu schirmgeldt seines Ordens 12 Stückh Walthenn.

Item der Prouisoner 2) Inn Osterreich, mag bestellen auff den legernn ein Plabfues 3) umb 3 f. Vnnd das Plabfues Vöglen vmb 5 f. den Legern zugeben, Vnd vorlieren Paid tayl mit daran, wo die Ordnung gehalten wirdt, das Nimandt kein Vögell vorkauffen bdarf, dann dem Oesterreichischen Prouisonir.

Du

1) Säekher, der Sackerfalke oder Stockerfalke. Nach Büffon ist er eine besondere Gattung, und keineswegs eine Spielart des Edelfalken. Sein Vaterland ist nicht bekannt; er ist, wie der Wanderfalke oder Pilgrim, ein Streichvogel.

2) Prouisoner, der Einkaufer oder der Besteller des kaiserlichen Haus- und Küchenwesens.

3) Plabfues, Blaufuß, eine Art Bergfalken, sonst auch der Sprinz genannt.

Du Hertzog zu Osterreich findest zu Brabant vil Valkhner, die Inn Norweden Vnd Dennmarckh fahren. fahen vil Valkhen, vnd Gervalkhen. 4) Da soltu eynen bestellen, der sie dinnen 5) auf den Legern kauffen, vnnd bestellen. Das man Inn guet Aß geb, denn sie geben. In sunst böß Aß das sie daruon gern Sterben, Wenn man sie denn herauß bringt. Die Kleynen Kupfer farben Edlen Valkhenn sein guet zun den Reygern, mit den weytenn Edlen fueßen, vnd sein gewendlich Peßer, denn die großenn, darumb solt deynen Kaufman befelhen, das ehr auf den Legern nur die Kleynen Kupfer farb Valkhen kauff.

Item Inn Nider vnd Ober Elsas fecht man Valkhen die denn geflueg nachfliehenn, die fliegenn vhast die Reßer, oder vber den Pach, Aber die Preußischen seindt die Pesten zum Raigernn. 6)

Item zu AugsPurg, vnnd zwo Tagraisen daruon, Vecht man auch guet Valkhenn, sein so guet als die Auß dem Ellsas.

4) Gervalkhen, Gier- oder Geyerfalken. Sie gehören zu den edelsten und gierigsten Arten von Falken; daher sie schon vor Alters her den Namen von dem alten ger, gierig, erhielten, wovon auch einige das Wort Geyer ableiten.

5) dinnen, eigentlich drinnen.

6) zum Raigernn, als ein Zeitwort, nämlich die Reiger zu beitzen.

Item du solt die Kleynen Ger Valkhenn, die da guet fueß habenn zum Raygernn Steigenn. Vnd die Groſſenn zum Veldt Hönnern vnd zun Hasen, von der hendt zu eynem Luſt, denn es sein gar Schen Vögell: Sunſt sein sie Alle vertzagt vnd sterben gerrnn. Man muß auch nur Im winter mit Inen Paitzen so man In Teutschenn Landenn wenig Raiger findt, denn Inn der Hitz taugen sie nit.

Dergleych seind die gertertschen 7) auch, denn sie sterben vhast geren.

Die Pastart Vogell thuen auch selten guet, denn zun den Hunnern. Oder eynem Edelman sein sie guet vber eynen Pach den wern 8) sie vnd dürffen nit Kostlich Aß als die Valkhen. Die Plabfueß magst auch zu den Aglastern 9) brauchen.

Item du Hast Inn deynem Erbland Vhast gar vil Volckhs, darumb solt vorPitten, das man dir die Sperber nit auffach, denn du magst gar

7) gertertschen, oder vielmehr orthographisch-richtiger Gerterzen. Ohne Zweifel die Männchen von den Ger- Gier- oder Geyerfalken. Von dem Worte Terzfalken, Falkenmännchen, welche in der gemeinen Jägersprache die Falkenterzeln, oder Tierzeletten auch Tierzelotten genannt werden.

8) wern, wehren, schützen.

9) Aglastern, Älstern.

gar eynen schönen Lust habenn auf den Abendt, so du am morgenn geJaget hast.

Du Hertzog vonn Osterreich solt habenn ein Hofvalkhner, der Im winter ein gespantz 10) auf die Raiger heldt, Im nachsummer zwey: Nemblich so die Jungen Raiger abfliegenn, dasselbig gespantz solt behaltenn, biß die Raiger abstreichenn. Vnd müssen Eytell guet Valkhenn sein.

Item Im winter soltu Hertzog von Osterreich mit Saekhern Payssen. 11) Vnd Im vorsummer biß die Jungen Raiger auffliegen, darnach soltus Inn die Maws thuen, Vnd die Raiger Valkhen herfür nehmen. Vnd sollen Im früen Summer die Nester fliegen. Vnd wann du nun die Antvogell 12) Payst hast, vnnd abwexlen wilst, so solstu mit den graben Raygern abrichtenn, so du mit den Saekherrn gefangen hast.

Item du solt Ordnung haltenn mit den Valkhneren, das sie Payssen vnd abrichtenn In dem getzweck 13) wie hernach volget.

10) Gespantz, vielmehr Gespons oder Gespann, nämlich ein Männchen und ein Weibchen.

11) Payssen, beitzen.

12) Antvogell, der Änterich, Anterich, Anter und Antvogel; der letzte Name wird an vielen Orten von dem ganzen Geschlechte der Anten oder Enten überhaupt gebraucht.

13) Gezweck oder der ausgemessene Bezirk eines Landes.

Nehmlich mustu die Valkhenn Anstellenn In das Hauß Osterreich vnd Burgundi Inn Viertayll.

Nehmlich zu Wien magstu haltenn die fünff leger der Valkhyner abermals wie hernach volgt.

Nemlich Inn der Mauß, Vnnd darnach so dus zurichtenn wildt. Es sey winter oder Summer, Nemlich Im Stetlin Laa.

Item das Annder Ist Retz, Das Drit Zisterstorff für Ennten Vnnd Raiger. Vnd der Hofvalkhner mag an der dreyer vnd eyns schikhen die Valkhenn abzurichtenn, wen der Fürst zu schaffenn hadt. So mag der Hofvalkhner, vnd auch die Anndern Valkhner die Vögl im fliegen behalten.

Item die Geyrnn Vögell soltu auch zu mausten gen Zisterstorff schikhen. Nemlich dem eynen Valkhner. Der Annder Geyer Valkhner sol sein zu Rusbach.

Item Inn der Margrafschafft Purgaw so du Herr von Osterreich Pist Soltu deynen Valkhneren Ire Leger gebenn, gen Nörlingen, vnd gen Aycha Inn Payern, vnd gen Lankweit das ober RegenstPurg ligt.

Item die Gayers Vögell auch Im Rieß 14) ein gespantz, vnd das Annder gespannen 15) gen Riedlingenn.

Item

14) Rieß, Reis oder Gesträuß, Strauchwerk.
15) das Annder Gespannen, oder das andere Paar; so auch nachher zwey gespannte, zwey Paar.

Item du Hertzog vonn Osterreich wiltu sein Inn Elsas, solt du deinem Valkhner Leger nehmen, Ains zu Obirnelen, das Ander Inn dem dorff zwischenn weyßenburgk vnd Marggraf Paden, das Dritt zu Landow. Zu den Gayer Vögeln Echnen, vnnd zu NewPurgg.

Item Inn den Nider Burgundischen Landen, solt du Herr Osterreich deyner Valkhner Leger haben. Nemblichenn zu Leno Inn welsch Brabant, zu Lanndenn In Teusch Brabant, zu Arl bey Hulfft Inn Flandern. Vnnd die Gayer Vögell zu Mastrich vnd das annder zu Aras.

Du magst auch Im Niderland Im Winter zwey gespante haben, vnd Im Summer nur eins.

Item du Herr vonn Osterreich solt dir ein Karn zurichtenn. Zum Antten Parkh, den Anndern Karn zum Kraen, vnd Alstern, vnd die Kraen mit dem Schlagnetz, oder mit dem Aufen 16), vnd mit dem Leim.

Item Ein Raiger Parckh magstu Herr vonn Osterreich auch zurichten mit den Jungen Raygern, wo du Stil ligest. Deßgleichen magstu auch mit den Veldt hünern aine zurichten. Vnnd die

16) Aufen, Auffen, eine Art Reiger, die sich im Wasser oder Schlamme aufhalten, und sich von Fischen und Fröschen nähren, und daher die Fischreiger, Fischweihen, auch Rohrdommeln genannt werden.

die mit dem netz vnd eynen vorlegnen Hundt, Vnnd darnach den Winter die Veldt huener Inn eyner Cammer vorwahren, vnd aegen dem Sommer die Schmalen Vöglen anPringen. Nemlich sollen die Veldthüner gemest sein, Summer vnd winter, wie man das Im Kuchel Puch findt. Deßgleychenn solt auch die Antvögell vnd Raiger auch mesten, wie du es auch Im Kuchell Puch findest.

Wien.

Leon.

---

b.

Nachricht von der Wolfenbüttler Handschrift des Ritterromans Friedrich v. Schwaben.

Fortsetzung.

(S. das vorhergeh. St. S. 181—189.)

Anmerkung des Herausgebers.

Der Recensent von Adelungs altteutschen Gedichten in Rom in der Erl. Lit. Zeit. 1799. Nr. 70. S. 564 sagt bey Gelegenheit der Vatikanischen Handschrift von diesem Heldengedichte: „Aus „dem Adelungischen Auszuge erhelle, daß Herr Leg. „R. Langer über die Wolfenbüttler Handschrift „ein sehr gerechtes Anathema in Bragur VI. 1. aus„gesprochen habe. Indessen, da die Vatikanische „Handschrift nicht so bald, vielleicht gar nicht mehr „einem teutschen Literator zu Handen kommen „dürfte; so wäre doch die Fortsetzung seiner Proben „in dem langerwarteten nächsten Stücke von Braga

„zu

„zu wünschen. Herrn Adelungs Frage, ob der in „Rudolphs von Montfort Willhelm von Orleans „genannte von Abfalone nach der dortigen Stelle „nicht der Verfasser dieses Gedichtes sey, „verdient beachtet zu werden, wofern anders die „Begebenheiten dieses Friedrichs, Heinrichs „Sohn (man sehe Bragur VI. 1. 166) über„haupt auf Kaiser Friedrich, den Zweyten, Hein„rich des 6ten Sohn, wirklich quadriren." Da ich mit dem Verf. dieser Recension vollkommen einverstanden bin, so habe ich nichts, als Vorerinnerung zu dieser Fortsetzung hinzuzufügen; und merke blos in Bezug auf die Einleitung im vorigen Stücke S. 181 an, daß der Ringkische Codex in die Gräflich Palmische (s. Hirschings Beschreib. sehenswürdiger Bibliothek. III. 2. S. 617) und die durch Gottsched besorgte Abschrift (s. Christoph. Adelungs Vorrede zu Friedr. Adelungs Alteutsch. Ged. in Rom.) in die Dresdner Bibliothek gekommen ist.

Gräter.

* * *

Prolog und Epilog, wie man gesehn, enthalten bloß Dinge, die eben so gut im XVten Jahrhundert geschrieben seyn konnten; und daß die Abentheuer Herzog Friedrichs nichts weiter als Fiction sind, worin der Epiker höchstwahrscheinlich irgend einem ausländischen Machwerk

nur

nur teutsche Namen unterschob, wird sich aus nachstehender Inhaltsanzeige von selbst ergeben. Für das ungleich höhere Alter indeß der wirtlichen Urschrift spricht der Umstand, daß in der ganzen Reimerey keines einzigen im XVten Sec. erst bekannt gewordnen Romans erwähnt wird; als womit der Versifex es so genau gewiß nicht würde genommen haben, wären ihm dergleichen nur irgend bekannt gewesen. Hier zur Probe einige Stellen, worin Vergleichungen der Gefahren anderer Helden mit Friedrich angestellt werden. — Im Anfange des Gedichts, z. B. wo Friedrich die Geliebte, und sein Auge oben drein verliert, setzt er zum Trost sich in die Lage folgender Ritter: Blatt 10 u. f.

Owe des laids daz graf wilhelm *) beschach
da er mit grossem jamer sach
vf dem veld all schantze
da er vand sein nefen sifrantze
der im tod starb in seiner schoß
da er sein mag vnd man verloß — —

Laid küng karl auch beschach
da er zu vantzival sach
seinen lieben fründ rulanden
wan er in des ersten vande
tod (,) sein jamer ward groß
plutig zecher von sein augen floß — —

Floris

*) von Brabant vermuthlich.

Floris auch gros laid trug
da im sait mit worten klug
die küngin die muter sein
die da was ain haidin
wie plansceflur sein amis tod wer
daz sy verkauft wer yber mer
dem küng von baldach — —

Auch hört von orlienz wilhalm
mit worten gemechliche galm
daz er sich must schaiden
in jamerlichen laiden
von trutten amely
da er ir stund nachent by
vnd das eisen het in der achsel sin
daz im gestochen ward darein
soltz hinfürn die stras
tag vnd nacht an vnderlas
vetz ains küngs dochter ain magt rein
ims zug vs seinm achselpain
vnd sol sein ain stum
im beschech wol oder krum
vnd kain wort red nimermer
in lieb in laid noch in ser
vetz in amely reden hieß — —

Nun gelebt floris die stund
daz er ret mit dem mund
plansceflur die gut —

Gewan auch hochen mut
von orliens wilhalm
da er hört den galm

von

von amelien der truten
da sy sprach vber lute
an des küngs lochims hof
das es horten pischof
trut fründ wilhalm sprich
amely haist es dich
ja wie gros frád jeder gewan
floris vnd wilhalm lobsam — —

Das hier offenbar als Flickreim gebrauchte Wort pischof hat man deshalb unterstrichen, weil in dem ganzen Gedichte sonst nirgend die mindeste Spur von Priestern oder Pfaffen zu finden, und daraus zu schließen ist, daß der Epiker ausländische Romane vor sich gehabt, worin von der Klerisey auch nichts vorkam. Immer nur Stoßgebetlein an Gott, oder die Dreyfaltigkeit gerichtet; nie an die Heiligen; und an die Jungfrau Maria nur ein Paar Mahl, unter andern bey Bekehrung einer Haidin. — Mehrere haben an der Existenz eines Heldengedichts: Wilhelm von Orleans gezweifelt. Mehr als einmahl indeß wird seiner in unserm Friedrich von Schwaben erwähnt; und wie Nesso eben sieht, ist das Original selbst, von Herrn Adelungs Neffen unlängst in der Vaticana aufgefunden worden; eine zweyte Abschrift ungerechnet, die sich in den Händen des Herrn Oberlin zu Strasburg befindet.

In der Mitte des Gedichts, wo Jerome die Zwergkönigin über den Abschied Friedrichs jammert, bricht sie unter andern in folgende Worte aus:

— — die schuld ist main
da ich las wie arawef die rain
die frucht des küngs texamer
von irem man tribolt sich ker
der ein reicher küng was
vnd wie arawel nit was las
so want ir lieb vf margis wilhalm
den küng diepolt in fanknus hält,
arawel den margis vf der prison
des ersten tags zoch vil schon
vnd zoch mit im schachzabel spil
darunter schöner red vil — —
als das spil gezogen ward
arawel die küngin zart
sagt im schach roch vs der küngin
vnd ret mit ganzer minn
Margraf künt ir der frawen hieten also
anplickt er sie do
frantzoisch sprach er die wort
ja süsse allez selden hort u. s. w.

wo es denn bald auf eine Bekehrung und Entführung hinauslauft, sintemahl

sie sich taufen ließ
Vnd sich kiburg nennen hieß
es erging in baiden glücklich, u. s. w.

Dieser

Dieser Roman Arawels und Wilhelms von Orleans muß übrigens dem Dichter bekannter als irgend ein andrer gewesen seyn; denn schon im Anfang seiner Reimerey, nimmt die Prinzessin Angelburg zu eben dieser Geschichte ihre Zuflucht, und tröstet sich mit der am Ende doch glücklich gewordenen Arawel, deren Liebeshandel sie dann in hundert Zeilen, und mit wenig verschiedner Wendung ebenfalls her erzählt. Zu guter Letzt hängt Angelburg noch den minder tröstlichen Ausgang der Liebe Sigonens an, einer Königin, die da war

aller frawen ain plume
vnd trug starke liebe nun
in rechtem weibes thun
izem amis küng schinatulander
den orillus delalander
zu tod stach
mit großem vngemach
het sy in gebalsamt in ir schoß
mänig zecher gar gros
daby ach vnd laid
tag vnd nacht ân vnterscheid
daz sy seiner liebi nit wöllt vergessen
waz man ir vor kund messen
das acht sy klain
by irem toten waz sy allein
vntz sy auch der Tod nam
zu gleicher weis alsam
was ich laids kan han
in meinem herzen wil ich dich nimer lan.

Allein es ist Zeit die Inhaltsanzeige des Ganzen dem Leser vorzulegen. Nichts wesentliches glaubt Extrahent übersehen zu haben, und ein halbes Dutzend episodischer Personen ließ er deshalb unberührt, weil solche den Auszug zu sehr ausgedehnt hätten, ohne ihn unterhaltender zu machen. Zugestehn muß man übrigens dem Ehrenmanne, daß er die poetische Gerechtigkeit auszuüben verstand, und keine einzige Nebenperson aufführt die mehr oder weniger zu Entwicklung des Drama nicht das ihrige beytrüge, und dafür am Ende entweder belohnt oder bestraft wird. Seine Uebergänge von einem Vorfall zum andern, sind freilich desto kunstleerer, und größtentheils von so naiver Wendung, wie folgende:

wie ains das andre gern sach
vnd was jeder sprach
das muß ich lausen stan
vnd ain andres sachen an.

Oder:

nun wil ich jede schar
die ich genannt het gar
dem fürsten lasen zu riten
vnd euch ain andres betütten.

Oder noch altteutscher:

wir wellen zu tisch sitzen
vnd uns betrachten mit witzen
wie wir die sach greiffen an.

Und

Und anderwärts:

diser red well wir vergessen
vnd wellen gan essen. — —

Gleich nach Endigung des armseligen Prologus läßt der Dichter den jüngsten Sohn dieses Heinrichs, den Herzog Friedrich, auf die Jagd gehn, wo sich der Wildfang bald verirrt, und in ein unbewohntes Schloß geräth, dessen Thore offen stehn, und wo gedeckter Tisch, volle Flasche, und ein bequemes Bett seiner warten, ohne daß der Prinz errathen kann, wo alle diese Herrlichkeiten herkommen. Er speiset indeß, trinkt und schläft nach Herzenslust. Ein im Dunkel der Nacht um sein Bett vernommnes Geräusch bringt ihn auf den Einfall auch gegen den Morgen hin sich schlafend anzustellen, die Hände aber außer dem Bette zu lassen; und mittelst dieser kleinen List fängt er wirklich den Geist, der ihn so gut bewirthet hatte, und nunmehr seine Geschichte gern oder ungern erzählen muß. Hier nur die Genealogika derselben. Es war nicht mehr und weniger als eine Königstochter, die ihre Mutter schon zeitig verlohren hatte. Um männliche Erben zu bekommen, vermählte der Vater in ihrem 15ten Jahr sich zum andern Mahl. König zu Monpelier war solcher, Angelburg hieß die Prinzessin, und Flanea die zweyte Gemahlin. Letztre wird als arge Stiefmutter geschildert, und noch oben ein als liederliche Metze, die durch

Hülfe ihres Galans, eines Zauberers, den König blind zu machen, und die Schuld dieser Blendung auf die arme Stieftochter zu schieben weiß. Diese muß zur Strafe sich endlich entschliessen in einen dicken Wald zu ziehn, wo sie mit den beyden ihr gelassenen Hofjungfern allerhand Verwandlungen und Abenteuer zu bestehen hat, bis sich ein Fürstensohn finden wird, der eine Reihe von Nächten, und nach langen Zwischenräumen bey ihr schläft, ihrer Ehre dergestalt unbeschadet, daß der Mitschläfer sich nicht einmahl darf einfallen lassen, auf die Reitze der Prinzessin ein lüsternes Auge zu werfen. Eine Zeitlang bestehen Beyde diese Casteyung mit ziemlichem Muth, und hier und da kommen Stellen vor, denen es nicht an poetischem Werth fehlet. Endlich jedoch unterliegt der bis zur äußersten Ungeduld getriebne, liebekrank gewordne, und von dem arglistigen Zauberer noch dazu betrogne Fürstensohn der Versuchung, nimmt ein Feuerzeug mit, schlägt Licht, und wiederholt den zwischen Amor und Psyche schon einmahl gespielten Auftritt. Die Schöne erwacht alsbald, und kündigt ihm an, daß, wenn er nur acht Tage noch hätte Geduld gehabt, ihr ungestöhrter Besitz ihm geworden wäre; nunmehr aber der Verlust eines seiner beyden Augen der Preis sey, welcher zu ihrer Erlösung noch einige Hoffnung ließe. Auch blieben zur Zugabe noch drey schwere Kämpfe zu bestehn, die er zu ihrer und der beyden Jungfraun Ehre unternehmen, und in allen dreyen den Sieg davon

davon tragen müsse. Zum Trost schenkt jede der drey Damen ihm einen kostbaren Ring, deren Steine im Fall der Noth ihm tausenderley Dienste thun würden; und nunmehr eilt er mit dem einen Auge nach Haus, nimmt von seinen Brüdern Abschied, und geht in die weite Welt.

Zuvor aber muß der Leser ein Paar hundert Zeilen sich gefallen lassen, worin mit ähnlicher Lage alter Helden Vergleichung angestellt wird. Da erscheinen denn Carl der Große und Roland, Floris und Blanscheflur ꝛc. ꝛc.; deren Nomenclatur wenigstens zu Anzeige der ältern Romane dient, die der Epiker gelesen hatte, und vermuthlich noch las; denn seine ganze Arbeit mag doch wohl nur Centonenflickerey seyn. — Bey dem ersten unserm Friedrich aufstoßenden Abentheuer findet dieser für gut seinen Familiennamen in den von Wieland, eines weltkundigen Ritters, zu verändern. Arnold der Wüthrich, König in Norwegen, wird zum ersten Gegenstande seines Muthes. Dieser hatte sich einfallen lassen, einen benachbarten Fürsten und dessen Gemahlin todzuschlagen. Die Vasallen schützen deren hinterlassene Tochter, und wollen solche nicht herausgeben, obgleich der Tyrann droht, im Weigerungsfall sie in seinen Marstall schleppen, und durch Knechts-Knechte in seiner Gegenwart nothzüchtigen zu lassen. Die Prinzessin heißt Osan von Provanz, ist, wie sichs versteht, bild-

schön, und wird durch einen Zweykampf, worin der Tyrann sich ergeben muß, glücklich gerettet. Ihre Reitze halten indeß ihn so wenig zurück, daß er vielmehr aufs eiligste sich davon macht. Der von ihr empfangne Zehrpfennig muß aber nicht weit gereicht haben; denn sehr bald geräth er in der äußersten Armuth und ganz kraftlos unter einen Schwarm Zwerge, die auf einem Gebirge hausen, und mit Speis und Trank ihn erquicken. Die Königin derselben Jerome, eine ächte Kalypso, bietet alle Kunst auf, den Ritter zur Gegenliebe zu bewegen; der zwar eine Zeitlang Widerstand leistet, weil er aber aus der Zwergenkluft sich nirgend zu retten weiß, endlich nachgiebt, sein Bett mit ihr theilet, und das mit solcher erzeugte Töchterchen Ziprion oder Ziproner nennen läßt. Trotz allem was die Zwergkönigin thut, um ihn bey sich zu behalten, bleibt sein der geliebten Angelburg gethaner Eid ihm doch immer gegenwärtig, und eh er sichs versieht, kommt er durch seine Bekanntschaft mit einer andern Zwergin, die man ähnlicher Versuche wegen eingesperrt hatte, zum Besitz des Zaubersteins, auf dessen Berührung das gewaltige Bergthor von selbst sich öfnet. So froh diese Entdeckung einerseits ihn macht, so nah geht ihm doch auch die Trennung von Jerome und seiner Tochter.

O we lieb ein lindes wort
du traist scharpfes ort

wie

wie süß sey der lieby anvang
in pitrikait ist ir vsgang
ich kan nit me frâd haben
all frâd ist mir begraben

Von Weib und Kind scheidet er sich erst nach angestellter Recapitulation seiner bisherigen Abentheuer, die er schriftlich hinterläßt, und die arme Fee dadurch höchlich betrübt. Mehrere hundert Zeilen bleiben in dieser elegischen Stimmung, wovon nachstehende Stelle zur Probe dienen mag:

Nun laus ich des fürsten klag
ain anders ich ew sag
des briefs ward genummen war
der küngin tragen dar
do sy den brief vernam
wie hart sy da erkam
da sy sein hinschaiden erhört
all ir frâd sich verkert
vnd hub sich des jammers galle
mit betrieptem schalle
von senlichen sorgen gros
da vil manger stos
tet alda ir hertz
von senen vnd von schmertz
jerome hub an vnd sprach
vrhab alles laids obdach
wauffen imer wauffen
wie han ich verschlaufen

mir armen jerome
mir ist wiser dann we
mein frâd sind mir entschlifen
mich haut laid begriffen
truren vnd pitrikait
darzu ach vnd imer laid
mein seld ist begraben
kein frâd kan ich mer haben
ich bin versert vnd verhawen
we mir armen frawen
all mein wunn ist versunken
mein herz ist ertrunken
wo soll mein hertz nun frâd schawen
das ist nun zu tod verhawen
umb die große schwere
ist mir alwelt numere
mit wem soll ich liebe bocken
seider ich von meiner tocken
bin so jâmerlich geschaiden
frâd vnd wunn vnd imer laiden
des laids vergiß ich nit mer
was ich tu oder wo ich ker

O we Fridrich die denk mich sachet
dein anplick in mein hertz gachet
sich schlüßt zusammen mein hertz
da vor lag lieb nun lit da schmertz
meine gelider tund krachen
meine agen wainent für lachen
wo ich frâd enpfangen hab
dafür hab ich laides stab

in

in solchem jamer vnd clag
brachen ir hend vnd fuß ab
Zu demselben trewen weib
sprachen die iren frau selig wib
ewr laid vnd vngemach
fügt vns schmertzen vnd ach u. s. w.

Wieland geht indeß in die weite Welt, und wird bald wieder so arm als er je gewesen. Aus Noth muß er daher sich entschließen einem Fürsten Turneas seine Dienste anzubieten, der solche auch willig annimmt. Um diesen neuen Herrn nun macht er zehn Jahre lang durch ritterliche Großthaten sich ungemein verdient, erfährt aber doch am Ende den Undank des Hofes; denn Turneas will zu keiner Belohnung eher sich verstehn, als nach erneuertem Contract auf acht andre Jahr. Da Wieland durchaus weiter verlangt, so macht der König ihm spöttischer Weise endlich einen Hirsch zum Geschenk, der schon 60 Jahr im benachbarten Walde herumlauft, ohne bisher sich fangen zu lassen. Der Ritter, wie natürlich, macht voller Unwillen sich auf den Weg; aber siehe da! eben der Hirsch, womit man ihn zum besten haben wollen, stellt im Gebüsch sich freywillig vor ihn, kann sprechen, ist eine, wie sich am Ende findet, auch durch stiefmütterliche Bosheit in Hirschgestalt verwandelte Prinzessin, Prangnet von Persolor, hat schon von seiner Liebe zur Angelburg gehört,

hört, und giebt ihm Hofnung solche in der Nähe wieder zu finden. Auch sein verlohrnes Auge ersetzt sie ihm, und reicht ihm überdieß eine Wunderwurzel, die auf dem Kopfe getragen, unsichtbar macht. Mit diesem Hülfsmittel versehn, steigt Wieland auf den angewiesenen Berg, und stößt da auf eine silberhelle Quelle, zu der drey weiße Tauben geflogen kommen, die in solcher sich baden wollen, und niemand anders sind, als Angelburg und ihre beiden Gesellschafterinnen. Sobald solche die Erde berühren, werden sie wieder zu gewöhnlichen Menschen, werfen ihr Gewand weg, und springen ins Wasser. Hier war es, wo Wieland sie haben wollte; denn mit seiner Wurzel auf dem Kopf, nimmt er ihnen unsichtbar ihr Gewand weg. Als die drey Damen den Verlust gewahr werden, gerathen sie für Entsetzen außer sich, und stimmen die bittersten Klagen an. Wieland hat von seinem Hirsch die ausdrückliche Weisung, sich von diesen Jeremiaden nicht rühren zu lassen, sondern wenn er am Ende für gut finden würde die Wurzel vom Kopfe zu nehmen, und also sichtbar zu seyn, ihnen gerade hin zu erklären, daß an Wiedererlangung des Gewands nicht eher zu denken, als bis eine von ihnen ihn zum Manne zu nehmen sich bequeme. Neues Zetergeschrey, wie man sich vorstellen kann. Da keine zu diesem Jawort freywillig sich entschließen will, so überlassen sie endlich ihm selber die Wahl. Wieland, der so

was nicht zwey Mahl sich sagen läßt, nennt sogleich Angelburgen, die vor Bestürzung noch immer nicht weiß, wen sie vor sich hat, bey seiner Wahl laut aufschreyt, und hauptsächlich darüber jammert, ihrem Fr. von Schwaben doch am Ende untreu werden zu müssen. Dieser tritt dann näher, und da kann man denken, in welch ein Frohlocken der Auftritt nunmehr sich umwandelt. Beyde fallen wirklich aus Uebermaaß der Freude in Ohnmacht, und der zuerst daraus erwachende Friedrich ist schon im Begriff, sehr närrisch Zeug anzufangen, als Angelburg auch wieder zu sich kommt, und den Galan bald zu Sinnen bringt. Alles was an der Quelle vorgeht, mag leicht das unterhaltendste Stück im ganzen Roman seyn, und hat wirklich etwas von der anziehenden Naivetät, wodurch einige ältere Minnesinger sich auszeichnen.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Wolfenbüttel.

Langer.

---

c.

c.

Helmstädtische Handschrift des Renners von Hugo von Trymberg,

angezeigt

von

P. J. Bruns.

Das Gedicht, der Renner, verfertiget im 13ten Jahrhundert, ist nur einmahl zu Frankfurt am Mayn 1549 fol. gedruckt. Mit Recht ist diese Ausgabe nicht wieder aufgelegt, nicht, weil das Gedicht keinen neuern Druck verdient hätte, sondern weil die Ausgabe über alle Beschreibung elend, voll von den unrichtigsten Lesarten und oft ohne allen Verstand ist. Der Geduld der Kritiker verdanken wir es indeß, daß aus diesem Schutte einige Goldkörner aufgesucht sind, die dem Dichter eine ehrenvolle Erwähnung in der Reihe seiner Zeitgenossen zuwege gebracht haben. In einem ganz andern und für ihn viel vortheilhafteren Lichte würde der Renner erscheinen, wenn er nach dem in Helmstädt auf der Akademischen Bibliothek befindlichen Manuscripte abge-

gedruckt wäre. Es ist ihm aber dieses Glück so wenig zu Theil geworden, daß man diese Handschrift bisher gar nicht einmahl angeführt hat. Wenigstens erwähnet Koch in Compend. d. teutsch. Literat. Gesch. Berlin 1795. S. 145. wo mehr MSS. vom Renner angeführt werden, des Helmstädtischen mit keiner Sylbe. Hier, wo es zuerst gedacht wird, muß aber auch gesagt werden, daß es einen viel richtigern Text, als der in der gedruckten Ausgabe zu Tage liegt, enthalte. Was andere von den von ihnen citirten MSS. Rühmliches oder Nachtheiliges gesagt haben, weiß ich nicht weil ich ihre Schriften nachzuschlagen jetzt, da ich dieses schreibe, weder Zeit noch Gelegenheit habe. Ich vergleiche die Ausgabe mit dem Helmstädtischen MS. und da scheint mir der Renner in diesem ein weit ehrwürdigeres Denkmal der Vorzeit, als in jener zu seyn. Der gedruckte Text ist fast noch einmahl so lang als der geschriebene. Ich rechne, jener hat über 24000 Zeilen, und nicht viel über die Hälfte kommt für diesen. Selbst diese Kürze würde der weitern Verbreitung des Gedichts vortheilhaft seyn, und das Verfahren des Editors, der den alten Renner durch eine Flut von Versen ersäuft und modernisirt hat, ist schon von andern getadelt. Ob nun gleich der gedruckte Renner viel weitläuftiger ist, als der geschriebene, so hat er doch hin und wieder auffallende Lücken, die aus diesem MS. ergänzt werden können. Die

Sprache

Sprache des MS. weicht von der des gedruckten Textes merklich ab. Jene ist zwar nicht die rein niedersächsische, wie sie in den d. J. von mir herausgegebenen alten Gedichten zu finden ist. Indessen wenn sie gleich vieles von der oberteutschen Mundart angenommen hat, so ist sie doch großentheils niedersächsisch, und ich finde noch keinen Grund, meine in dem Bragur schon vorher gegebene Behauptung, daß in der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt der Renner im Platteutschen aufbewahrt werde, zurück zu nehmen.

Weil in dem Beschlusse des Gedichts der Verfasser verschiedenes von sich und seinem Werke erzählt, so will ich ihn hier nach dem MS. anführen:

Wer diz buch getichtet hat
der plach der schule zu Turstat
wol viertzig jar vor Babenberg
und heyss hug von Trymberg u. s. w.

Wegen dieser Stelle pflegt man gemeiniglich den Hugo von Trymberg für einen Schulmeister zu Trostadt bey Bamberg zu halten. Die weiter unten anzuführenden Verse werden zeigen, in was für einem Sinne es zu nehmen sey, wenn er von sich sagt, daß er der Schule gepflegt habe. Ein Schulmeister, der junge Schüler das Trivium oder Quadrivium lehrte, konnte

er

er auch um deswillen nicht seyn, weil dazu Männer von Geistlichem Stande genommen wurden, er aber in folgenden Versen, die zu Anfang des Gedichts gelesen werden, sich von diesen unterscheidet.

Sint gewan Eva kinder vil,
von den ich nu nicht sagen wil:
doch syt van mir des gewis,
eyn buch, das het genesis,
da vindet men beschreben an,
wer itz gelesen unde vorsten kan,
von der werld angenge;
dye rede worde my tzu lenge,
unde were mir dar bye tzu gestrenge,
das ich sye solde brenge
von latine tzu dude;
des sollen closter lude
phlegen unde ander papen,
dye got darzu hat geschapen,
daz sye gud belde solden geben
an guden leren unde an leben.

Damit man sehe, wie sehr MS. und Ausgabe abweichen, so will ich die Stelle aus dieser Blatt 4. a. Sp. 2. hersetzen.

Darnach Eva gewann Kinder viel,
von den ich nun nit sagen wil,
doch sollt ihr seyn von mir gewiß.
Ein Buch, das heißt Genesis,

da findet man geschrieben an
dieser schönen Welt anfangk,
und andrer ding, so geschrieben stondt
die red mehr mir jezt viel zu schwer
das ich sie alle brechte her
und solt sie alle sampt bedeuten
das wil ich befehlen Klosterleuten
die söllens pflegen und ander pfaffen
die Gott selbs hat darzu geschaffen
das sie von sich gut bilde geben
uns Leyen an lere und auch an leben.

Ich kehre zum Beschlusse des Gedichts zurück. Von der Zeile: Nun helft mir bitten inniglich, an, lese ich im MS. einen ganz andern Text folgendermaßen:

Ich hatte by den tagen myn
gesammet zwei hundert buchelin
der ich zwelfe hatte gemacht
und hatte mir also gedacht
wenne ich alt worde daz ich damete
nach der alden lerer sete
mine nottorft solde erwerben
Nu muz ich verderben
Got wolle mich denne fristen
baz denne in myner kisten
mine bucher mir zu staden komen
wanne der han ich keynen fromen
sint nymant leren wil dye kunst
dye mangem gebet ere und gunst

Waz

Waz ich nicht wol gedichtet han
tut daz eyn wiser man hindan
des sol man ym sagen dang
wan iz sprach ter frydang
uffe erden ist nicht so vollenkomen
daz ez dem wandel sy benomen &c.

d. i. er hätte sich 200 Bücher gesammelt, zwölf habe er selbst gemacht, und dabei die Hofnung genährt, sich in seinem Alter sein nothdürftiges Auskommen damit zu verdienen, er müsse aber verderben, es sey denn, daß Gott sich seiner besser annehmen wolle, als die in der Kiste aufbewahrten Bücher ihm zu statten gekommen seyen; denn er ziehe davon keinen Nutzen, niemand wolle die Kunst lernen, die manchen zu Ehre und Gunst brächte. Würde ein weiser Mann das noch hinzuthun, was er nicht wohl gedichtet habe, so solle man dem danken. Denn nach dem Ausspruch des Freidanks sey nichts auf Erden so vollkommen, daß es der Veränderung entnommen wäre.

Wenn man dieses liest, so wird man nicht daran zweifeln, daß Hugo von Trymberg kein Schulmeister gewöhnlicher Art, sondern der Vorsteher einer sich in der Dichtkunst übenden Gesellschaft oder Akademie gewesen ist. Was er von seinen zwölf Büchern sagt, wird aus der Vorrede des Gedichts deutlicher.

Vor hatte ich siben buchelin
in turisch gemaket und in latyn
funfthalb daz ist war
daz halbe wil ich lazen bliben
unde wil diz tzu dem ereste scriben.

d. i. er habe sieben Bücher in teutscher, und fünf und halben in lateinischer Sprache verfertiget, das halbe Buch wolle er aufgeben, das übrige zu dem ersten hinzufügen. Also in Summa, 12 Bücher ausgehen lassen. In der Ausgabe ist der Sinn nicht leicht zu errathen.

Vor hatte ich sieben Büchelein
In teutsche gemacht und in latein
fünfthalbes das ist war.
Deshalben will ichs lassen bleiben
und wil dies jezt zum ersten schreiben.

Was soll hier deshalben? Die Stelle ist sinnlos, wie manche andere der Ausgabe, nicht durch die Schuld des Verfassers, sondern des Herausgebers.

Wenn man den vorhin angeführten Schluß des Gedichts mit der Ausgabe vergleicht, so findet man ihn ganz anders. Denn da wird gesagt, er habe für seine Gesellen, (die sogenannten Meistersänger) ein Buch, der Sammler genannt, geschrieben, eine Lage aus 5 Blättern bestehend, ein Quinternio, sey davon verloren gegangen,

der

der Verlust habe ihn sehr geschmerzt, es seyen aber doch schon Abschriften davon genommen, jenes Werk laufe voran, dies renne nach u. s. w. Von diesem allen steht im MS. keine Sylbe, und ich zweifele, ob der Name Renner dem Gedichte von seinem Verfasser gegeben sey.

Der Vorrede des Gedichts, aus der ich schon ein Stück angeführt habe, sind in dem MS. noch einige lateinische und teutsche Verse, in welchen erst die Jugend und dann das Alter redend eingeführt wird, vorangeschickt, die ich hier mittheile. Die in dem MS. fehlende Interpunktion habe ich hinzugesetzt.

En iuventus,
per eventus
mea cerno ſtudia,
nunc benigne
nunc indigne
vitae ducens gaudia.
Amo flores
et amores
ac aeſtatis tempora,
colo cantum,
damno planctum
ac annoſa corpora.
Placet riſus
atque viſus
pulchritudine.

Tædet vultus,
dum incultus
conſtat ægritudine
Talatheas 1)
et choreas 2)
frequentare ſoleo,
quæ ſi ſtrident,
me dum vident,
toto corde doleo.
Veſtimentum
et argentum
enitor acquirere.
Sed ſors mortis
nimis fortis
cuncta cogit linquere.
Neſcit ætas,
quales metas
vitæ curſus præbeat,
Donet Deus
ſator meus,
ut laus finem teneat.
En ſenectus,
gero pectus
vacuatum ſanguine.

Riſi

1) Für dies mir unerklärliche Wort iſt vielleicht Galateas zu leſen. Dachte der Reimer an die Galatea laſciva puella des Dichters?

2) Das MS. hat coreas, das ich aber in choreas ohne Bedenken geändert habe, ſo wie ich in der vorletzten Zeile aus fator, ſator gemacht habe.

Riſi dudum
amans ludum
læte gaudens omine,
ſed nunc feſſa
curis preſſa
curva vix ſedeo,
quum ad ea,
quibus rea
ſum, taxando redeo.
Colo focum,
damno iocum,
et laſciva corpora.
Turbat dies,
placet quies
et umbroſa tempora.
Plena rugis,
varis, jugis
coniecturas replico,
dum præ curis
et læſuris
genu genis 3) complico.
Pectus tundens
et effundens
lacrymas triſtitiæ,
damno ream
mentem meam
veteris ſtultitiæ.

3) ganz eingebogen ſitze, die Knie an die Backen bringe, und mit ihnen zuſammen falte.

Ero clemens
et non fremens
meæ nunc dementiæ.
Sis in fine
menda fine, 4)
Summe rex clementiae.

Ich bin dy jogent
dye de dogent
un undogent vecht an. 5)
Min gemüte.
ſteit in blüte,
dye wile ich nicht ſorghen han. 6)
Lachen, ſingen,
danzen, ſpringen,
lerne ich vrowen unde man.
Her 7) iſt wyſe,
der nach pryſe
ſich by mir bewaren kan.
Wil her ſehn
unde durchſpehn,
wi gar ich unſtete bin,

tzu

4) ohne Fehl, unfehlbar, ganz gewiß. Es ſcheint durch einen Germanismus ohne Fehl wörtlich überſetzt zu ſeyn. Sey am Ende gewiß zugegen. Stehe mir bey.

5) Die von der Tugend und Untugend verſucht wird.

6) keine Sorgen haben.

7) Der, Er.

tzu ſteten dingen
ſal her twingen
lib, zeile, wort, werk, unde ouk ſyn. 8)
Tut her daſs,
ſo ſchicht ym baſs
denne her mi volget nach. 9)
Wer myn ſpil
nicht miden wil
den mat ich, eder tu ym ſchach. 10)
Ich bin daz alter,
daz von kalder
art ſich mutz nu wermen:
hy Got erberme,
daz myn arme
ſind ſo kalt und myne knye.
Hirvor ſangh ich,
hye vor ſprangh ich,
unde ſach frolich hyn unde her.
Nu han torgen,
munt unde ougen
dye zit der iare ghemachet mir ſwer.

8) auch die Sinne.

9) Gewöhnt er ſeinen Leib, u. ſ. an Stetigkeit, ſo ergehet es ihm beſſer, als wenn er mir nachfolgt.

10) bringe ihn um, oder dem Tode nahe. Die Ausdrücke ſind aus dem Schachſpiel entlehnt. Ein trefflicher Gedanke, vortreflich eingekleidet! Mögten den doch alle Jünglinge beherzigen, damit ſie das Jugendſpiel nicht zu weit treiben!

Vor das schymphen
mutz ich rymphen
ougen unde wangen myn.
Alsus gerumphen
unde gekrumphen
mus ich leyder lange syn.
ouch mir weret,
daz mich erret,
wan ich gen sal utz und yn. 11)
Godis gute
mich behute,
unde wende von mir der hollen pyn.

Wie sehr das MS. von der Ausgabe abweichet, und wie viel richtiger und lesbarer der Text des MS. als die Ausgabe ist, mag folgendes Excerpt, das der 2ten Spalte auf der Ruckseite des 4ten Blattes entspricht, beweisen.

Der beyren vel en deyl in den dorn.
Mannich zele ist leyder vorlorn
von dem dorne: wan her hat
dye wortzelen 1) aller missedat
torn, hat, unde gyricheit
unkusche, vraz, unde darto lazheit.

Von

11) Auch mir wird zu Theil, daß ich mich verirre, wenn ich aus- und eingehen soll.

1) Die Ausgabe: ein Wurzel. Von mehr ist aber die Rede.

Von allen guden dingen
kan ſy^e de hovart bringen. 2)
Daz Lucifer eyn duvel wart
daz quam von ſiner hovart
Wo quam ſine hoche werdicheit,
dy^e Got hatte an ein geleit.
dy^e vel in den hellegrunt: 3)
des hat der ſulve helliehund
vil mannege zele an ſich getogen,
dy^e werlich hovart hat bedrogen.
Klingen, ſingen, reygen, ſpringen,
ſtormen, vechten, lopen, ringen,
roven, morden, bernen, ſteken,
drauwen, ſpotten, obil ſpreken,
luder wiz unde loddercheit
an drinken, an ſpiſe ummeticheit
toubern, goukeln, leghen, dregen
vloyken, ſweren, ſchelden, krighen, 4)

die

2) Die A. In allen guten Dingen
Kann die ſchendliche Hoffart
zwingen.
Ohne Sinn.

3) Wohin kam u. ſ. Darauf die Antwort: die fiel u. ſ. Nun leſe man die Ausgabe und ſuche ſie zu verſtehen, wenn man kann: Wor kam ſeine hohe wirdigkeit — Die fielen da u. ſ.

4) Statt der 8 Verſe, die das Gefolge der Hoffart aufzählen, hat die A. 14, und ſtellt Ketzerey an die Spitze, die im MS. fehlt. Die große Weitſchweifigkeit macht das Leſen der Ausgabe unerträglich.

dit sint des hovardes ingesinde,
by den ich selden icht gudes vinde
Sint smeychen trutzen 5) hovart ist,
so latet uch 6) sagen in korter vrist,
wu mannich unwert smehn
wir horen unde sehn
von manger vrowen stoltzheit,
der hertze enpor dye hovart treyt 7)
unde latet uch bescheiden
tzu dem ersten von den meygeden 8)
Korten mut unde langk hor
han dye meygede sunder vor 9)
dye tzu oren iaren komen sint.
Dye wal machet on daz herte blint.
Dye ougen wiset on den wech.
Von den ougen geyt eyn stech
tzu dem hertzen nicht gar langk:
uff den stiget vil mannich gedangk,

wen

5) schmeicheln, trotzen.

6) auch.

7) A. der Herze entbor die hoffart dreit. Woher mag das Platteutsche dreit in diesen Text kommen?

8) Wendet euch von den stolzen Weibern zu dem besten Mädchen. A. Und laßt euch hinfort das bescheiden
Und zu dem ersten von den Meyden.
Das und vor der letzten Zeile macht Nonsense.

9) Ohne Farbe, ungeschminkt, ungeheuchelt. A. das ist war. Verstand der Herausgeber nicht den Text?

wen ſy^e nemen eder nicht.
O we, wy dicke dat geſchicht,
daz ir genoich beſitzet von der wal,
dye ſy^e haben von der zal. 10)
Diz iſt tzu dem erſten ir gedangk;
der iſt kortz, yenne iſt langk,
eyner iſt bertich 11) unde iſt alt,
der ander jungk unde obil geſtalt,
deſſe iſt mager unde ſmal,
der iſt vetz, yenne iſt kal, 12)
der iſt edel, der iſt ſwach,
jenne ſelden ſper tzubrach 13)
der iſt bleich, der iſt royt,
jenne etz ſelden frolich brod,
der iſt eygen, yenne iſt frye,
wolde der, dem lege ich gerne by,
der iſt riche, deſſe iſt arm,
der kumpt nicht an mynen arm,

eyner

10) Daß ſie an der Wahl, die ſie unter der Zahl anzuſtellen haben, Genügſamkeit, voll auf zu thun, viele Arbeit haben. A. Das ſie gar zweifeln von der wahle die ſie haben darinn ohne Zahl.
Unzählich ſind doch die Liebhaber nicht.

11) bärtig; A. höfferig.

12) A. dieſer iſt mager und iſt kahl der iſt feyſt, der iſt ſchmal.

13) A. der nümmer nie kein ſper zubrach. Darnach ſind noch ein paar Verſe eingeflickt, die beſſer wegbleiben.

eyner ist des libes gar en tzage,
der ander ist eyn loser 14) krage
eyner ist nicht gar wol getogen,
der andere hat meygede vil bedrogen,
eyner ist mir leif, dem bin ich leyt
daz machet sin unverstandenheit 15)
eyner geit grymmen 16) alse en hund,
dem andern ny keyn tucht wart kunt,
der dritte ist edel un gar eyn slunt, 17)
der virde eyn schalk went up den grunt,
des simsten adem ist ungesund,
der seste hat eyne wide munt,
der sebende kan mangen bosen vunt
der achtede hat vil mannich pund
boslichen vorteret by sinen dagen,
als ich sine vrunt hore sagen.
Der eyner ist wenich alse eyn trok 18)

der

14) A. böser.

15) A. Unstedigkeit.

16) A. greynen. Nach diesem Verse fehlen fünf in der Ausgabe; denn es folgt unmittelbar der sievende kann manchen bösen vundt. Offenbar sind der 2, 3, 4, 5, 6te ausgelassen, die das MS. erhalten hat.

17) slunz, ein loser Vogel. Bremisch. Niedersächs. Wörterb.

18) trog, ausgehölter trog. Die A. weicht sehr ab.
dieser ist ein Dresterkorb
dieses Nase ist als ein sänsenworb
der ist knorrechtig als ein stock — !
der kann sich mausseu als ein babich.

der ander knorreth, als eyn ſtok,
deſſe kan ſich mutzen als en habich,
dem hangen dye backen alz en wabich 19)
eynem ſicht me dye ſchuldern ſtorren,
als bockes horne 20) un ryndes knorren.
Der iſt gheler dan en waſch, 21)
jener ſnodet als en dach, 22)
dye naſen der up rymphet,
vil ſelden yenner ſchimphet.
Eyner ſpelt, der ander ſtelt,
dem dritten boſheit nicht bevelt,
der vierde heimliche unſamfte 23) helt,
nach dem myn hertze ſelden quelt.
Der iſt alſe eyn lam uzen,
doch mach eyn wolf in em luzen,
jenne were gar eyn edelingk
en tete der zeter helbelingk, 24)

jenner

19) wabbelig, ſchlotterig, weich, flaccidus. N. S. W. Die Ausg. täppich.

20) Die A. bockes ohren. Die ragen nicht hervor wie ſeine Hörner.

21) A. der iſt gheler dann ein Quitten,
der ander von hüpſchen Sitten.

22) A. Yener ſchnauffet als ein Dachs
gleich wie ein newe gebrochen flachs.

23) für ſamte, Zuſammenkunft? Die Ausgabe: unſänfte.

24) A. Yener were wol ein feiner knecht
er ſpringt daher gleich wie ein hecht.

Die letzte Zeile des MS. verſtehe ich nicht.

jenner ist gar eyn sidenswanz,
desse ist der meygede rosenkranz,
sin stimme tziret wol den dantz,
an em lit gar mynes herten glantz;
wan her hat gel här,
mit dem ich leider nicht en dar
mich erkozen nach mynen mute
vor der leyden merker hute. 25)
In den gedancken lit mennich magit,
dye selden leif da mede beiaget;
ir sullet weten, dye da welt,
daz sye dicke ir hertze quelt. 26)
Dye verholne leve treyt,
dye hat vorborgen arbeyt;
ir wert vor love dicke we.
Nu mach ich sprechen aber als eyr: 27)
dye meygode vallen nach der wal,
als dye beyrn in dem daal. 28)
Welche meygde tzu manne werden geben
oder in eyn geistlich leben

von

25) Mit dem ich leider mich nicht nach meinem Sinne besprechen mag wegen der leidigen Merker, Beobachter, Aufmerksamkeit. A. die Leute habens vielleicht in hüte.

26) A. ihr sollt wissen, die das thunt das sie oft ihr herz gar verwundt.

27) A. Nun mag ich sprechen aber als ehe, wörtlich und auch so dunkel wie das MS.

28) Die Ausgabe rückt 38 Verse ein, die man auf dem 5. Bl. a und b nachlesen kann.

von ir muter werden nomen,
eyr ſye tzu oren iaren komen,
ſye ſint arm eder riche,
dye mogen wol den beyren geliche.
Dye grone werden affgebrochen,
als ich han da vor geſprochen, 29)
nymant weit, wye ſye geraden,
geſoden eder gebraden
ſint untidige bern ſelden gud. 30)
Alſam mannich wiff tut.
Selden wert ſines lives un leydes rad,
der eyn obil wiff had;
wanne ny keyn deyr arger wart,
danne eyn boſe wif van boſer art:
dem aver eyn gud wif wert beſchert,
wo der in dem lande vert,
der moz ſin eyn ſelich man:
wan ſye mit iren tuchten kan
gemeren ir beyder ſelicheit,
ſye iſt eyn krone der werdicheit,
ſelden wedirvert yn 31) leit.

Welch

29) Dieſe beyden Verſe fehlen in der Ausgabe, ob ſie gleich unentbehrlich ſind.

30) Grüne oder unzeitige Birnen ſind ſelten gut, ſie mögen geſotten oder gebraten ſeyn. Die Ausgabe iſt ſehr verworren.

31) widerfährt ihnen, dem Manne und der Frau. A. ihr, und verbindet den folgenden Vers damit, der aber beſſer davon getrennt und mit dem nächſten verbunden wird.

Welch wiff iren manne vertreyt, 32)
ouch sal dy^e man ir phlegen schone:
so gibet yn got beyden tzu lone,
daz sy^e mit freuden alden,
unde lif unde sele behalden.
Noch hat der hocverdige dorn
mannegen ast von dem vorlorn
leyder mannich zele wert
dy^e mit valle yn nicht vorbert. 33)
Hovart voret an erme reygen
monneke papen unde leygen.
Hovart lit an richtum
hovart hat den obirsten rum.
Davon sprach hirvor alsus
der libe sente Gregorius:
dem vorstotzen 34) engele ist hergeliche,
her sy iungk, alt, arm eder riche,

wer

32) In dem verdreyt der Ausgabe scheint eine Spur des Plattteutschen zu seyn. vertreyt ist vertritt, annimmt, Stelle versieht.

33) Der hoffärtige Dorn hat noch manchen Ast verloren, der mancher Seele werth war, die sich dem Falle nicht entgegen gesetzt hat. Die Verse sind mir dunkel, auch in der Ausgabe:

Noch hat der hoffärtige Dorn
manchen Ast auch von im verlorn
der wird theilhaftig manche seel
die sich zur hoffart geben will.

Nun folgen 24 Verse, worin von der Hoffart ein Platz, worin sie sich befindet, prädicirt wird.

Hoffart leyt an schöne
Hoffart leyt an gedöne u. s. w.

34) verstoßen.

wer ſich obir ander lude wil
unrechtes gewaldes annemen zu vil,
unde wer des gert, daz ſin genoz
en vorchte, des hovart is tzu groz. 35)
Biſtu wys, ſo vorchte got
unde halt mit vlite ſin gebot;
des iſt eyn itlich menſche ſculdich:
erkenne 36) dich ſelbes un wes duldich.
Tzu grot mutwille wert nummer gut,
der obeles me den 37) gudes tut.
Sam tete eyn obil koningk hy vor
der heiz Nabuchodonoſor:
dem droumde eynes nachts, da he lach
in ſyme bette, da he rauwe plach
eyn droum; des her vorgaz tzu hant. 38)
Des morgens wart vil vroegeſant
nach alle den meyſtern und wiſſagen,
dye her bekante by den dagen,
daz ſy den droum em ſagen ſolden,
eff ſye ir liff behalden wolden
unde waz der droum ouch ſolde beduden.
So getan moitwille mochte ſinen luden

35) Nach dieſem Verſe ſind noch 66 in der Ausgabe eingerückt. Daß ſie überflüſſig ſind, wird ein jeder finden, der den guten Zuſammenhang dieſer und der gleich folgenden Verſe im MS. genau erwäget.

36) Die A. bekenne.

37) Übeles mehr als —

38) Die A. des er nit vergaß zu hant gegen die Geſchichte. Man leſe Dan. III.

groz angeſt unde vorchte machen.
Wan her von den ſelben ſachen
heitz doiden mennegen wiſen man.
Watz ich von moitwillen geleſen han,
der iſt demſelben ungenoz. 39)
Godes gude Danyelis hett untſloz
datz her em den droum beſchyt.
Anders were eyn ganze dyt 40)
wiſſagen unde meyſtern vorlorn:
ſo moitwillich waz ſin grote torn. 41)
Des waz her ſynt wol ſeven jar
eyn oſſe unde atz gras haw, daz is war,
went datz her ſich ſelben erkante
unde got ſinen ſcepper nante.
Wer romer datz geleſen hat 42)
der weitz wol datz ir obirſte rad

des

39) Was ich von Muthwillen geleſen habe, iſt dieſem nicht genug, erreicht dieſen nicht, kommt dieſem nicht gleich. Ausgabe:
den mutwillen ich vernommen han.
des hat er darnach wol genoſſen.

40) Zeit.

41) A. Da Gott hat Daniels herz aufgeſchloſſen
das er des traumes in thät beſcheyden
ſonſt hat er den todt auch müſſen leiden
und wie manch weiſer Mann verlorn
ſo mutwillig war da ſein Zorn.

42) A. Wer der Römer dat (Thaten) geleſen hat.

des eirſten keyſers hovart rach 43)
unde drye un tzwintich meſſer ſtach
in ym, umme datz her nicht wolde
rechte leben als her ſolde.
Mojtwilliger heren wert me gedacht 44)
edanne ditz buch wert vollenbracht.

Hier endiget ſich ein Abſchnitt im MS. In der Ausgabe iſt ein langer Zuſatz.

Helmſtädt.

Bruns.

43) rächte.

44) A. wird oft gedacht.

IX.

Merkwürdigkeiten

aus der

Neuesten antiquarischen Literatur

am

Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Vom H.

In Zeit von zwey bis drey Jahren hat sich so viel aus allen Zeiten und Fächern des vaterländischen Alterthums in meinem antiquarischen Tagebuche gesammelt, daß ich, wenn ich es überblicke, nicht umhin kann, der Alterthumsforschung zu diesem lebhaften Eifer und seinen zahlreichen Früchten von Herzen Glück zu wünschen. Aber eben diese Menge von Schriften, Aufsätzen, einzelnen Erörterungen, Nachrichten, Ausgaben, Ankündigungen und sogar Preisaussetzungen macht es unmöglich, sie alle

ohne

ohne Unterschied entweder anzuzeigen, oder von Wort zu Wort abdrucken zu lassen, und ein kahles Verzeichniß von Titeln würde dem größten Theile unsrer Leser nicht sehr erbauend seyn. Ich will daher einen Versuch machen, das Merkwürdigste, vorzüglich in Hinsicht der Sprache und Poesie, zusammen zu fassen, und unter einigen Hauptüberschriften auf die Fortschritte und den jetzigen Stand dieses oder jenes Faches der Alterthumsforschung einen allgemeinen Blick zu werfen.

I.

Altteutsche Bardenliteratur.

In den Jahren 1751 bis 1762 *) sammelte der oft verkannte, aber der Unsterblichkeit werthe Macpherson die rührend-erhabenen Ueberreste des Celtischen Barden Ossian, gab, wo ich nicht irre, die ersten Proben einer Uebersetzung derselben in den Fragments of ancient poetry, collected in the Highlands of Scotland. Edinb. 1760. 12. **),

*) S. N. Teutsch. Merk. 1798. II. S. 351.

**) Hier möchte ich gern Besserunterrichtete fragen: ob denn der Barde Ossian vor Bekanntmachung der Macphersonschen poetischen Muse schon in Teutschland bekannt war, oder, wie es kommt, daß Klopstock bereits in der, im Jahre 1747. gedichteten Ode, Wingolf, desselben gedenken konnte?

Willst

und ließ diesen Fragmenten alsdann seine vollständige Sammlung in 2 Bänden folgen. Die allgemein anerkannte und empfundene Vortrefflichkeit dieser Gesänge war es, welche auf der einen Seite theils Zweifel gegen ihre Aechtheit, theils Nationaleifersucht zwischen den Iren und Schotten erregte, auf der andern Seite aber auch die zärtliche Vaterlandsliebe einiger teutschen Worthies so weit entflammte, daß sie nicht nur den Barden Ossian, weil man bisher die Celten für die Stammväter der Teutschen hielt und die ältesten teutschen Dichter aus der Heidenzeit nicht anders als mit dem Bardennamen *) zu beschenken gewohnt war, zu einem Landsmanne von uns zu machen suchten, sondern ihn auch wirklich machten. Unsere Väter waren also Celten, unsere ältesten teutonischen Dichter Barden; und wem hätte nun, zumal in jenem reizenden Frühling unsres guten Geschmacks, da ein einfaches Lied der Natur noch schneller und bleibender auf das Herz der ganzen Nation würkte, und

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?
Klopstock.

*) Darüber im nächsten Stücke. Man nennt itzt alle Dichter der Alten Barden. In diesem allgemeinen appellativen Verstande gebrauchen wir ihn auch, ohne damit auf das historische Für oder Wider vor der Hand etwas prätendiren zu wollen.

und einen frischeren Lorbeerkranz erwarb, als jetzt vielleicht eine ganze Sammlung von gleichem Inhalte — welchem guten Teutschen hätte nun die Seele nicht glühen sollen, unsere teutschen, ach, so viele Jahrhunderte nicht gesuchten Ossiane, die Lieder der Barden, die nach Eginhards Zeugniß Karl der Große sammeln ließ, noch irgendwo dem unverdienten Moder zu entreißen!

Klopstock, selbst der kühnste Barde und feurig für alles, was teutsche Nationalgröße, Ruhm und Charakter gab, dichtete noch überdieß in dem nämlichen Jahre, in welchem jene ersten Proben von Ossian zuerst durch Engelbrechts Uebersetzung in Teutschland bekannt wurden, die Ode Kaiser Heinrich, und klagte darin so herzandringend:

Karl

Ließ, ach umsonst! der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Mönchseinöden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altteutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift; des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bardes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Nach einem solchen Aufruf von einem solchen Manne — wer hätte sichs zur Schwachheit rechnen sollen, nach einem Funde zu dürsten, der unserem eigenen heimischen Literaturboden nichts geringers als, wenigstens Einen, teutschen Ossian versprach? Allein die Unstatthaftigkeit dieser letztern Hoffnung wurde bald durch die vereinten Untersuchungen mehrerer Geschichtforscher über die Abstammung und Verwandtschaft der europäischen Völkerschaften sichtbar. Man fand, daß nach allen Daten der zuverläßigsten alten Autoren die teutsche Völkerschaft nicht unter den Celtischen, und noch weniger und bestimmter unter den Galischen oder Caledonischen Stamm gehörte, aus welchem Ossian, der Sohn der Harfe, entsproß. *) Als nun vollends mehrere Hülfsmittel zum Studium und Verständniß der caledonischen Sprache erschienen, traten auch alle Sprachforscher, die diese caledonischen Ueberreste auch nur von ferne aus ihrer Urschrift gekostet hatten, auf ihre Seite. Unterdessen erschienen zum Ueberfluß mehrere Denkmale der nordischen Skalden,

*) Vergl. Bragur, I. S. 302 und 303.

den, die, wenn Ossian zu unsern Vätern gehören, wenn unsere ältesten Dichter Barden, und ihre Denkart und Lehren aus der Schule der Druiden sollten geflossen seyn, beydes mit der That beweisen mußten. Allein das bewiesen sie nicht. Sie beweisen vielmehr das Gegentheil, und selbst der Engländer Blair fühlte das schon bey einer Vergleichung Ossians mit dem, wiewohl zu einer solchen Vergleichung niemals geschickten *) Sterbegesang Regner Lodbrogs, fühlte das, ehe noch die, bey weitem ältern und einfachern, und zu einer statthaften Vergleichung geschickteren Lieder der Edda erschienen waren. Mit diesen eine Vergleichung anstellen zu können, war mein Wunsch, eben um jene von Blair zuerst versuchte Vergleichung, die nach seinen Daten aus der skandinavischen Poesie, mehr als es recht ist, zum Nachtheil der letztern, und der alten Nordischen Nation überhaupt, ausfallen mußte, in das richtige Licht zu stellen; und — eben das mein Vorsatz **), da mich, vor ungefähr zehn Jahren, der ehrwürdige Greis unter den teutschen Sängern, Herr Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig, mit den, ihm aus England zugeschickten, Sean Dana, d. i. einigen Originalen von

*) Man sehe: Nordische Blumen, 1789. 8. S. 40.

**) M. s.: Intelligenz-Blatt d. A. L. Z. 1790. 4. Dec. nr. 162. und 1791. 29. Jan. n. 12. Schubarts Vaterlandschronik, 1790. Nr. 93. und Rüdigers Friedensnachrichten, 1795. 20. St.

von den alten celtischen Barden, Ossian, Orran, Ullin u. s. w. beschenkte, und mein verehrungswürdiger Freund, Herr Prof. Rüdiger in Halle, mich dazu mit den damals vorhandenen Hülfsmitteln versah.

Wenn ich zehn ganzer Jahre das Publikum auf diese Vergleichung, und auf die versprochenen Proben einer Uebersetzung Ossians aus dem Originale vergeblich warten ließ, so lag es keineswegs an meinem guten Willen, noch an meinem Fleiße *), sondern an der Unzulänglichkeit und Unvollständigkeit der bis jetzt vorhandenen Hülfsmittel. Zur Bestättigung dieses mag es am besten seyn, wenn ich hier dasjenige mittheile, was ein gelehrter Landsmann von Ossian selbst darüber geurtheilt hat. Vor drittehalb Jahren nämlich fügte es sich, daß ich den, durch seinen würdigen Freund, Hrn. OCR. Böttiger zuerst aus Wielands Teutschem Merkur 1798. 8. St. auf einer vortrefflichen Seite bekannt gewordenen Schottischen Ritter James Mac-Donald **), persönlich kennen lernte. Werden mir es die Leser von Bragur wohl verzeihen, wenn ich mich hier auf einen Augenblick einer der schönsten Erinnerungen aus den Tagen meiner Vergangen-

*) Einzelne Stellen meiner Übersetzungsversuche sind von Schubart in s. Vaterlandschronik und von Rüdiger in s. Friedensnachrichten eingerückt worden.

**) S. a. a. O. S. 343–358.

genheit überlasse? Bey einem wahrhaft sokratischen Mahle in dem kleinen Elysium Oßmannstädt war es, wo ich bey unserm unsterblichen Wieland in Gesellschaft des an Kenntniß großen Böttigers, der die Wissenschaft von Athen und Rom, London und Paris, d. h. ungefähr von dem cultivirtesten Theile der alten und neuen Welt in sich vereinigt, den edlen Schotten Mac-Donald, von den „tales of former times" von der Aechtheit der Ossianschen Gesänge und von der Natur der Celtischen Sprache und ihrem isolirten Range unter den Europäischen mit dem Tone des wahrheitliebenden Forschers und Kenners sprechen hörte. Alles war mir interessant, was ich vernahm, und wenn gleich meine Erinnerung davon durch die Länge der Zeit ziemlich fragmentarisch geworden ist, so mag doch dem Literaturfreunde auch dieses Wenige nicht unwillkommen seyn.

Was über die Aechtheit der Ossianischen Gesänge gesprochen ward, findet man von ihm selbst und bey weitem ausgeführter in dem Teutschen Merkur. *) Ich übergehe das also. Allein man sprach

*) S. a. a. O. Über Ossian und den Karakter der Schottischen Hochländer. S. 348. u. f. Übrigens vergleiche man auch die Antient Gaelic poems, respecting the Race of the Fians, collected in the Highlands of Scotland in the year 1784. By M. Young (s. die Transactions of the royal Irish Academy 1787. Antiq. S. 43—119.) und dasjenige, was ich darüber in der

sprach auch von dem Unterschiede des Irischen und Schottischen, Biscayischen und Bretonischen, und von den Hülfsmitteln der Sprache, von Shaw, Vallancey, und, wo ich nicht irre, auch von O-Brien. Von dem Irischen und Schottischen urtheilte Er, es sey ungefähr so verschieden, wie Teutsch und Holländisch; das Biscayische sey ganz verschieden, das Bretonische näher verwandt. Mit Einem Worte aber gehöre die galische Sprache nichts weniger als unter die abendländischen,

A. L. Z. 1795. 19. May, nr. 139. S. 345—349. nach einer angestellten, und bey der A. L. Z. niedergelegten, aber nach der Hand verloren gegangenen Vergleichung zwischen Youngs Einfall in Irland von Erragon und Mac-Phersons Schlacht von Lora als Resultat dem Publikum mitgetheilt habe. Damit verträgt sich sehr wohl, was Mac-Donald in dem angeführten Aufsatze von Mac-Phersons Treue in der Übersetzung spricht; denn er fügt sogleich hinzu: „der Hochländer sey „gleichwohl mit dem Übersetzer unzufrieden, daß er „jene köstlichen Stücke, deren Bau keine epische „Einkleidung ohne Zwang vertragen „könne, ihrer ursprünglich einfachen „Gestalt sowohl als ihrer unverfälschten „Anspruchlosigkeit beraubt habe." Indessen wünschte ich Mac-Donalds eigenes Urtheil über Youngs Originale und jene Folgerungen daraus zu vernehmen. Die Recension selbst hab' ich meinem letzten Schreiben an ihn beygelegt. (Ein paar bedeutende Druckfehler: Verzweiflung statt Bezweiflung der Ächtheit und ausser allen deutschen Übersetzungen statt unter allen müssen bey der Lesung derselben verbessert werden.)

dischen, sondern sie sey ächt Orientalisch, wiewohl Er weder sagen könne, daß sie mit einer andern Orientalischen verwandt sey, noch wie sich dieses patriarchalische Völklein aus dem Orient in die Hebriden verloren, und sich da unter allen Nationen Europens isolirt habe. Die grammatische Form und Fügung der galischen Worte sey indessen vollkommen mit dem Hebräischen übereinstimmend, nur die Worte selbst nicht. Die bisherigen Hülfsmittel taugten größtentheils wenig oder nichts, zumal die grammatischen, denn diese seyen alle auf den Fuß der occidentalischen und nicht der orientalischen Grammatiken, wie es doch seyn sollte, eingerichtet; und zudem hätten die meisten, selbst Vallancey, die Sprache nicht gesprochen, als sie ihre Werke schrieben. Dieß mache aber einen großen Unterschied.

Wir kamen daher auf die Aussprache. Leider war diese Unterhaltung die kürzeste, wiewohl ich, (so wie gewiß alle, die mit mir den Wunsch hegen, Ossian's Originale wieder zu geben,) darüber mit meinen Fragen und meiner Wißbegierde weniger zurückhaltend gewesen wäre, wenn ich zuvor gewußt hätte, daß diese erste Unterhaltung auch die letzte seyn würde: denn Tags darauf reisete Mac-Donald von Weimar ab. Das schwerste Wort, für einen Ausländer auszusprechen, bedeutete „ein mageres Kalb," allein wie das galische Wort selbst geschrieben wird, erinnere ich mich nicht mehr, und finde diesen Ausdruck auch weder in Shaw's noch O-Brien's Wörterbüchern. Ganz genau hingegen klingt mir

noch

noch die Aussprache von Sean Dana im Ohr. Ich würde es nach der teutschen Aussprache Gaun oder Ssjauna Djenna schreiben. Nach Shaw, bemerkte ich darauf, der die Lehre von der Aussprache weitläuftig abhandle, hätte ichs nie anders ausgesprochen als Senn Dana. „Shaw versteh' es gar nicht," erwiederte er, „die beste Sprachlehre sey immer noch die von Vallancey, allein auch Vallancey habe das Galische noch nicht gesprochen, als er seine Grammatik bearbeitete." u. s. w. *)

Doch man höre diesen gelehrten Schotten selbst darüber. Unbefriedigt durch die Kürze einer so seltenen, langgewünschten und nie gehofften Unterhaltung, wendete ich mich, sobald ich von meiner Reise zurückgekommen war, schriftlich an ihn, und ich bin versichert, das Publikum wird mir folgenden interessanten und belehrenden Auszug aus dessen Schreiben an mich, worin derselbe seine mündlichen Urtheile theils wiederholt, theils genauer bestimmt und erläutert, danken, und der edle Mac-Donald, den ich jetzt nicht um Erlaubniß bitten kann, diejenige Erlaubniß, die ich mir nehme, verzeihen:

L*,

*) Was Herder von Mac-Donald über Ossians Prosodie und das Eigenthümliche der Celtischen lernte, und mir davon zu sagen so gütig war, ist vermuthlich schon aus dem Aufsatz über Ossian in den Horen, 1795. 10 St. den ich leider in meiner ultima Thule noch nicht zu Gesicht bekommen habe, dem Publikum hinlänglich bekannt.

L*, February 14th 1798.

— Recewè then, Sir, my unfeigned thanks for your good opinion of me, and alſo for the object to which you devote ſome portions of your precious time, namely the Inveſtigation of Gaelic Antiquities. Your views are good, your wiſh laudable, but the Execution is very difficult. Vallancey is a man, for whom I have the greateſt reſpect, becauſe I know his character, both in point of general information, and goodneſs of heart; but altho' amiable, he is an Enthuſiaſt, and believes many things reſpecting Ireland, which ſound criticiſm and an attention to analogy would have otherwiſe induced him to reject with contempt. He learned the Iriſh language at an advanced period of his life, and could not ſpeak it at the time he wrote his book: conſequently, he regarded more the form of the words than their ſounds, a fault fatal to many Etymologiſts and Antiquarians of every age. Hence the childiſh compariſon of the famous paſſage in the Poenulus of Plautus with analogous Iriſh phraſes, which is a laſting monument of Vallancey's enthuſiaſm & ignorance of the genuine pronunciation of the Celtic tongue.

You cannot lay any ſolid foundation upon any one Grammar of the Celtic hitherto publiſhed, becauſe they are all (as I ſaid at VV**s houſe when I had the pleaſure of ſeeing you) founded and conſtructed in a wrong way; their authors taking for their models Grammars of mo-

dern European tongues, which are entirely different from the Celtic both in original ſtructure and derivative analogy. Shaw's Grammar and Dictionary are ſhamefully deficient in every reſpect, and have led the induſtrious Nicolai of Berlin into the groſseſt errors. Theſe things, I know, muſt be disagreable to you, who have already ſpent ſome time in enquiries of a ſimilar Nature, and that too with the aid of ſimilar Materials; but it is my duty to tell you fairly and honeſtly the truth; and I may add my ſuſpicion that it is impoſſible to form any probable theory regarding the origin of the Celtic Nation, until the language of the Country, the old buildings and Muſical inſtruments ſhall have been more carefully inveſtigated than they have hitherto been. You have only a pick-axe of lead for labouring in a quarry of Marble and the Mountain rock. —

The Celtic tongue has no affinity with the German or French, or indeed any of the Weſtern languages. It is unqueſtionably of Eaſtern origin, and its Grammar muſt be founded preciſely upon the ſame baſis with the Hebrew and Arabic Grammars. Verbs are uniformely the roots of the terms which are uſed, and theſe Verbs are moſt ſimple (not in the infinitive) in the 3d perſon ſingular of the perfect tenſe. The affixes are the ſame as in Hebrew in point of principle, but the ſounds and words have no reſemblance, excepting in few and accidental inſtances, as happen

in

in all languages. Here follow a translation of the two first Verses of the book of Genesis, by which you will perceive that the Gaelic and Hebrew correspond to a word with regard to the essential points, namely the arrangement, structure of the words and accessory particles:

בראשית ברא אלהים S'antosich chriuch Dia
את השמים ואת הארץ: an Neamhuidh, s'an Talamh.
והארץ היתה תהו S'an Talamh bhaè falamh
ובהו וחשך על פני s'fâs, s'dorchas air Aghaidh
תהום ורוח אלהים n'doineachd, S'anail Dia
מרחפת על פני n'cŏnigh air Aghaidh
המים: n'uisguibh.

If a common peasant from the Mountains of Scotland understood Hebrew, he would translate the passage precisely as I have done, tho' the ordinary Gaelic translation is a little different, owing to the confusion introduced into this original language by following Modern European Analogies and idioms. — Hence you may by comparing this passage with Shaw's or O'Brian's dictionaries see the miserable manner in which our ancient tongue is defaced: and learn the difficulty of making any progress in the Gaelic until good Grammar and dictionaries shale have been made, u. s. w.

I am told that some of our most enlightened Scotch Clergy are employed at present upon these objects, and that an excellent Dictionary founded upon true principles will appear in a year or two

hence. — Until then, Sir, O suspect, your best plan is to go very cautionsly to work. u. s. w.

Dieß wird auch geschehen. Mein verehrungswürdiger Freund, Herr Prof. Rüdiger in Halle, macht in seinem Schreiben an Nicolai *) die Hoffnung, einst vielleicht mit mir in Gemeinschaft etwas Vollständiges über die Celtischen Barden, Ossian in Schottland, Carmac in Irland und Taliesin in Wales, zu schreiben. Mögen bis dahin die in dem obigen Schreiben geforderten neuen und gründlichern Aufklärungen über die Hochschottische Sprache erscheinen, und uns in den Stand setzen, mit einer andern als bleyernen Axt „in diesem Marmorbruche und in dem Felsen des Berges" zu graben!

Nach den Englischen Tagblättern waren die Works of Ossian schon im July des J. 1797. nach dem Galischen Originale, dem Macphersonischen Legate zu Folge, abgedruckt, als vollendet angekündigt. Auch versichert der Berichtgeber in der A. L. Z. **), daß Mac Kenzie, der Testamentsvollstrecker, die dazu verordneten 1000 Pf. Sterling darauf verwandt habe; indessen sey weder ein Exemplar davon im Ausland zu haben, noch der Erscheinung derselben in irgend einem kritischen Jour-

*) S. dessen Neuest. Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. Neue Auflage. Erstes Stück. Halle, 1796. 8. S. 125.

**) S. A. L. Z. 98. Intelligenz-Blatt, 17. Januar, Nr. 7. S. 56.

Journale Erwähnung gethan. — Dessen ungeachtet sieht man aus dem Schreiben von Mac Donald an Böttiger im Teutschen Merkur, daß gedachte Ausgabe von Mac Kenzie wirklich dem brittischen Publikum, wenigstens im August 98., kein Geheimniß mehr war.

Sind diese Originale in unsern Händen, und erscheint auch das, auf richtige Grundsätze gebaute Wörterbuch, wovon Mac Donald spricht, und was eben so, wo nicht unentbehrlicher ist, eine Sprachlehre, nach Art der Orientalischen eingerichtet; so mag es dann Zeit und Pflicht seyn, ein etwas zu frühe gegebenes Versprechen endlich zu erfüllen.

Lassen Sie uns indessen, Freunde des Schönen, des Vaterlands und der Vorzeit, einstweilen in unsern heimischen Bergen weiter graben! Vielleicht, wer weiß es, und wie wunderbar spielt oft der launenhafte Gott des Zufalls! vielleicht entdecken wir irgendwo noch selbst die oft betrauerten, nun bald volle tausend Jahre in der Nacht der Vergessenheit schlummernden Lieder unsrer Barden.

Eine Mühe, wie diese, belohnt sich selbst, und wäre sie mit Erfolg gekrönt, reichlicher und schöner, als Gold belohnen kann. Doch ist auch das eine nicht zu verachten, wenigstens in einem solchen Falle. Nicht die Mühe, nicht das Verdienst, das mit einem solchen Funde verknüpft ist, sondern Zeit und Aufwand, was auch oft ein mit allem Enthusiasmus und allen Kenntnissen zu einem solchen Funde ausgerüste-

gerüsteter würdiger Mann zu scheuen hat, um diese dem glücklichen Finder zu vergüten, liegen

Hundert Dukaten

bereitet da, und sehen, wie die Lieder der Barden, ihrer Erlösung entgegen.

Gewiß ihrer Erlösung: denn so herzlich ernst, das kann ich als Mann von Ehre versichern, ist es ihrem Geber. Ein reiner Enthusiasmus für die Sache, sonst lediglich nichts, beseelt ihn.

Wer, dem die Geschichte der Literatur seit der Wiederbelebung der Wissenschaften in unserm Vaterlande bekannt ist, wundert sich nicht, wenn man ihn nennt? Nicht ein Fürst, nicht ein reicher Capitalist, nicht eine Akademie der Wissenschaften, nicht eine, seit jener Zeit gestiftete gelehrte Gesellschaft — nein, ein junger, den Wissenschaften, dem Vaterland, der Vorzeit bloß aus Neigung hingegebener Privatmann ists, der mit einem solchen Preise, uns alle und unsere literarischen Vorfahren beschämt: Herr Heinze, Hofmeister oder wie er sich bescheidener nennt, Hauslehrer bey dem Herrn von Unruh, zu Klein-Münche bey Birnbaum in Südpreussen.

Schon frühe fand sich dieser von der Idee ergriffen, daß noch irgend

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Mönchseinöden

die Geister unserer alten Barden möchten gefesselt liegen, und in einem reizenden Traume glaubt' er schon alle Haine und Orden durchspäht, und die

Schat-

Schatten der Barden an einer Klosterwand entdeckt zu haben, oder wie er sich selbst in seiner poetischen Vision ausdrückt:

Durchschwärmt hatt' ich Teuts unermeßne Weiten
In dieser Nacht mit Heimdalls Ohr und Blick;

Gelauscht im Thal, gelauscht in Eichenhainen,
Ob wo nicht tönte unsrer Barden Spiel,
(In Wodans Tempeln von geweyhten Steinen
Erklangen doch der hohen Lieder viel!)
Umhergespäht, ob wo verfallne Klüfte
Nicht bärgen ihn, den stolzen Heldensang,
Der einst durch Winfelds freyheitschwangre Lüfte
Mit kühnem Flug zu Hermanns Ohren drang?

Lang schien's umsonst! Itzt kam auf Westes-
schwingen
Ein lieblich Rauschen, wie Gesangeston:
Ich horch' entzückt: mit Einem Male dringen
(So dünkt' es mich) die Liedergeister schon
Zu mir heran: der ganze Hain wird lichter!
Ich seh' und staun'; an einer Klosterwand
Liegt rund umher das Chor der Dichter
Auf feuchtem Moos, die Harfen in der Hand!

Wohl mag die Vision des Dichters und Preisgebers, wenn irgend, auf diese Art in Erfüllung gehen! Wer nicht selbst Klöster, Abteyen, Stifte u. s. w. gesehen, und ihre Bibliotheken besucht hat, der läßt sich freylich so etwas Unmöglichscheinendes, daß die kostbarsten und seltensten Handschriften ganze Jahrhunderte in unentweyhtem Staube unbetastet

liegen, und nicht ein einziges Mal von ihrer Stelle sollten gerückt seyn, gar nicht träumen. Nicht zwar ein paar Jahrhunderte nur, sondern tausend Jahre sind es seit Karls des Großen Tode: allein waren es nicht auch tausend, und drüber, daß die Gothischen Evangelien verborgen lagen, und wo fand man sie? In einem Kloster. Waren es nicht tausend, nach welchen man den sogenannten Kazungali wiederfand? und wo? In einem Kloster. Nicht tausend, daß der sächsische Otfried in seiner teutschen Urschrift verborgen lag? Und wo? In einem Kloster.

Soll ich die Beyspiele häufen? oder bedürfen wir mehr, um die Hoffnung nicht aufzugeben? Genug, Karls des Großen Bibliothek wurde nach seinem Tode an die Meistbietenden verkauft, und dadurch in alle Länder zerstreut. Hat man in Italien, Frankreich, England, und in allen teutschen Klosterbibliotheken schon gesucht? Und wenn nicht, gehört es, daß sie noch nicht gefunden sind, oder wenn sie gefunden werden, unter die Wunderwerke? Gewiß nicht.

Suchet, so werdet ihr finden!

Stiftungen für Klöster sind in unsern Tagen selten geworden: sollte nicht eine solche, doch immer beträchtliche literarische Stiftung von 100, sage, hundert Speciesdukaten, wenn sie allen Klostervorstehern bekannt gemacht würde, so viele Würkung haben, daß sie aus Pflichtgefühl für die Vermehrung der Klostereinkünfte den todten Schatz

der

der Bibliotheken weckten, und die bestaubten Handschriften durchsuchen ließen? *)

*) Freylich gehört auch selbst zum Suchen einige Kenntniß. Die Büchertitel in den Catalogen und die Schilde auf den Büchern selbst sind schlechte Anleiter.

Vielleicht ist von jener Sammlung, wenn sie nicht mehr ganz existirt, doch ein Bruchstück gerettet, und andere Handschriften beygebunden.

Jüngere Abschriften davon voraus zu setzen, hat man keinen literarisch-historischen Grund. Und die Urschrift muß der Beschaffenheit anderer Handschriften aus dem achten Jahrhundert gleichen.

Wer keine anderen diplomatischen Hülfsmittel hat, um sich darüber näher zu unterrichten; dem wird vor der Hand schon viel genützt seyn, wenn er weiß, daß er mehr nach Handschriften auf Pergamen als auf Papier zu suchen hat, und daß die Schriftzüge ungefähr denen gleichen müssen, die wir in Bragur s. B. 1. Abth. im Kupferstiche mitgetheilt haben.

Findet man eine Handschrift dieser Art, so wünscht der Preisgeber, daß solche mir, dem Herausgeber von Bragur, zugesendet werde, um alsdann durch das gegenwärtige Magazin, über den gemachten Fund das gelehrte Publikum urtheilen lassen zu können.

Unter diesen Umständen ist es allerdings Pflicht, über die Preisaufgabe selbst, über die Karolingische Sammlung, über die Möglichkeit ihrer Entdeckung, und über die wahrscheinliche äußere und innere Beschaffenheit dieser Bardenlieder-Sammlung, eine weitläuftigere Untersuchung mitzutheilen, und dieß wird in dem nächsten Stücke geschehen.

Wahr

Möchten doch alle literarischen und politischen Zeitungen des katholischen Teutschlands diese Nachricht verbreiten; gewiß, es läßt sich die Unmöglichkeit, daß diese Lieder noch irgendwo verborgen liegen können, mit keinem einzigen vernünftigen Grunde darthun, und das Nachsuchen selbst, trage es was es wolle, schätzbare Früchte trägt es gewiß!

Allein auch außer Teutschland muß der Geist der Nachforschung erweckt und angeflammt werden. Italien, Frankreich und England können eben so gut als Teutschland diesen Schatz noch irgendwo vergraben halten.

Besitzt nicht die Cottonische Bibliothek, oder jetzt das Brittische Museum die nirgend sonst entdeckten altfränkischen Kirchenlieder? nicht den vorhingedachten sächsischen, oder wie andere lieber wollen, niederrheinischen Otfried? und war es nicht das ehemalige Warlameestre, in dessen verschütteten Ruinen man alte Handschriften, und darunter einige aus der Zeit unsrer heidnischen Voreltern fand? *)

Hatte

Wahr ist es, um einem einzigen Einwurfe zum Voraus zu begegnen, daß wir vor neun Jahren (Man s. Werdomars Traum in Bragur. I. S. 51. u. f.) selbst die Hoffnung aufgegeben hatten, die Lieder der Barden noch wo zu entdecken; allein wie viele neue Freunde hat seitdem die vaterländische Vorzeit erhalten! und wie wahr ist Seneca's Rath: Qui nil potest sperare, desperet nihil!

*) Diese von Matthäus Paris erzählte Geschichte ist es wahrscheinlich, worauf Klopstock mit den Worten

In

Hatte nicht Karl in Frankreich seine Akademie? in Aachen (wahrscheinlich wenigstens) seine Bibliothek? Und bestimmte nicht Karl selbst ein prächtiges Psalterium in die Engelsburg nach Rom?

Doch

In Nachtgewölben unter der Erde

und mit der sowohl in den frühern, als in der neuesten Ausgabe der Oden stehenden Anmerkung zielt, „daß der englische Geschichtschreiber Paris noch Handschriften der von Karl dem Großen gesammelten Bardenlieder gesehen habe.“ Dieses Zeugniß war mir zu wichtig, um ihm nicht weiter nachzuforschen. Ich wendete mich zuerst selbst an Klopstock, und dieser vortrefliche, verehrungswürdige Greis war so gütig, mir die Nachricht nicht vorzuenthalten, daß Er dieses Zeugniß ehmals in der Vorrede zu irgend einem Wörterbuche der Angelsächsischen Sprache gefunden habe. Ich suchte indessen den Matthäus Paris selbst zu bekommen, und erhielt ihn endlich von dem gefälligsten aller literarischen Freunde, Herrn Hofrath Meusel. Eine Ausgabe mit zwey Registern. Wer sollte glauben, daß in allen beyden nicht mit einer Sylbe hingewiesen wäre? Kurz, es war kein Rath, als den ganzen großen Folianten zu durchgehen, und, wo am wahrscheinlichsten zu finden war, die Vitas viginti trium Sancti Albani Abbatum von Anfang bis zu Ende Wort für Wort durchzulesen. Mich reut indessen diese abgenöthigte Lectüre nicht, und wenn ich gleich kein Zeugniß für die Liedersammlung Karls des Großen fand, so ist doch auch jenes Zeugniß in anderer Hinsicht merkwürdig, und beweist, daß vielleicht mehrere Denkmale unserer ältesten Cultur und Geschichte vorhanden gewesen und verloren sind, als wir in unserm Stolze, der alles was vor tausend Jahren in unserm Teutschland war, zu Kamtschadalen macht, zu ahnden und zu glauben würdigen. Im nächsten Stücke mehr darüber!

Doch ich ſetze dieß jetzt als bekannt voraus. Auch in England und Italien muß nachgeforſcht werden. In Frankreich hat der thätige Preisgeber ſchon alles mit ſeiner feurigen Adreſſe an den Abbé Sieyes gethan, deſſen Name, mit der Revolution entſtanden, nur mit ihrer Geſchichte vergehen kann.

Man leſe und frage ſich, ob wir Teutſchen aus andern Gründen dem Preisgeber weniger zu Gunſten reden und handeln ſollen?

Berlin, le 13. Germ. 7.
2. Avril 1799.

Monſieur. J'ai lu avec beaucoup d'interêt la lettre, que Vous m'avés fait l'honneur de m' adreſſer le 16. Mars. Vous plaidés avec tant d' éſprit & d'éloquence la cauſe de Vos Bardes, qu'il faut bien partager le voeu, que Vous formés pour une collection complete de leurs œuvres. Quoiqu'on puiſſe préſumer que les Bardes n'ont pas eu l'élegance et la ſublimité de Tyrtée, il eſt inconteſtable que, comme lui, ils ont influé ſur les ſuccès militaires de leurs compatriotes & cet effet n'a plus rien de fabuleux depuis que nous voyons les Francs regénérés marcher à la victoire en chantant des hymnes patriotiques. Ce raprochement pourroit repandre plus d'interêt encore ſur la collection dont Vous parlés. — Soyés bien perſuadé, Monſieur, que les Savans françois ne negligeront pas de rechercher & de faire connoître

noître les richeſſes de ce genre. Je me chargerai volontiers d'en parler à quelques Membres de l'Inſtitut National lors de mon retour à Paris &c.

Recevés, Monſieur, l'aſſûrance de ma très parfaite conſideration.

L'Envoyé de la Republ. françoiſe en Pruſſe,

Sieyes.

* * *

(Die Fortſetzung im nächſten Stück.)

Gr.

X.

Todtenopfer.

I.

Johann Heinrich Häßlein.

* * *

O wenn doch aller Menschen Ehre
Die Neigung, Andre zu erfreu'n,
Gefälligkeit und Liebe wäre!
Welch Glück wärs dann, ein Mensch zu seyn!

Das war Häßleins Wahlspruch, und die Neigung, andre zu erfreu'n, Menschenliebe, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit und eine zärtliche Freundschaft für alle, welche durch das Blut oder durch das Herz mit ihm verwandt waren, die durch sein ganzes Leben in Reden und Handlungen sichtbaren Grundzüge seines liebenswürdigen Charakters.

Sanft war seine Seele und bieder; und der Umgang mit ihm wie das Wandeln im Mondschein an einem schönen, kühlen und stillen Sommerabend.

Sein

Sein Tod hat meinem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen. Ich verlor nicht nur an ihm einen treuen Gehülfen und Theilnehmer an Bragur und seinem Schicksal: ich verlor auch einen meiner liebreichsten, theilnehmendsten und biedersten Freunde.

Störten uns nicht oft die Lebendigen in der Pflicht für die Todten, ich hätte diesen Edlen schon vor drey Jahren ein kleines sta viator! errichtet, mit Thränen benetzt, die nun versiegt oder in stilles, unterbrochenes, heimliches Leid verwandelt sind.

„Dir, würdiger Häßlein!" (fing ich damals an niederzuschreiben) „wird billig ein Denkmal von „meiner Feder gesetzt! Schwach wird es zwar in „Worten seyn, aber stark an Empfindung, wie die „Wunde meines Herzens, die ihm Dein Tod ge„schlagen hat. Die Narrheiten der Menschen, „das heißt, unsre eigenen, verderben das Spiel „der Welt und dieses ermüdenden Lebens. Wenige „sind mit uns entschlossen, sie abzulegen, und „nicht den Idolen ihrer Einbildungskraft, ihrer „Ruhmsucht oder ihres Geizes oder ihrer Sinn„lichkeit, kurz nicht sich, sondern Andern zu „leben. Das aber konntest Du, und das thatst „Du, theurer Vater Häßlein! Du lebtest Deinem „Vaterland, Deiner Geburtsstadt, Deiner Familie, „Deinen Freunden, nicht Dir! O wer will es mir „verwehren, verdenken, in dieser kalten, gefühllo„sen, ehrgeizigen, eigennützigen, egoistischen Zeit, „in der die Freuden der Freundschaft nur wie lichte „Wolken über unsern Himmel ziehen, an Dei„nem

„nem Grabe eine männliche, menschliche Thräne „zu weinen!"

„Wo Du jetzt bist (Dein Bewußtseyn, wofern „Du es hast, setzt Dich auf jedem Planeten des „Sonnensostems unter die Beglückten), Dir ist „wohl, mir nicht."

„Solche gefällige, freundliche, liebevolle, nicht „aus der Sphäre ihrer Macht, ihres Ruhms, oder „ihrer Einbildung mit kaltem Stolze oder höhnen„der Verachtung auf uns Andere herabsehende „Männer, denen, wie Dir, Gellerts Worte nicht „bloß ein Wahlspruch der Feder, sondern der That „und des Herzens sind — solche sanfte, liebens„würdige, treffliche Menschen, wie Du warst, die „unser Leben versüßen, nicht bitterer machen, als „es so unter dem Monde ist, gibts vielleicht in der „eingebildeten, und in Träumen der Jugend, aber „wahrlich in der Laufbahn des bürgerlichen Lebens „nur wenige!"

„Verzeih mir denn, bescheidener Geist, Du, „der immer den Glanz des Namens, diesen eitlen „Dunstkreis unsers Menschenplaneten flohst, und „nur in dem Bewußtseyn Deines Herzens und Dei„nes Thuns Befriedigung Deiner Wünsche, und das „seltene Glück der Zufriedenheit fandest, verzeih, „wenn ich von Dir rede und einige Züge Deines lie„benswürdigen Charakters in Leiden und Freuden „den Freunden unsers Braga vor Augen stelle!"

Allein

Allein bey diesem Anfang blieb es, und mußt' es leider bleiben. Unterdessen sind mir zween andre, innige Zeugen dieses liebenswürdigen Charakters zuvorgekommen, Herr Consulent Spieß und Herr Gegenschreiber Müller in Nürnberg. Jener ein vieljähriger, persönlicher Freund des Verewigten, mit einer Römischen Lapidarschrift, die in Wenigem Alles faßt, dieser im Namen der ältesten teutschen gelehrten Gesellschaft des Pegnesischen Blumenordens, dessen Mitglied Häßlein war, und dem auch ich durch seinen freundschaftlichen Vorschlag vor neun Jahren beygezählt wurde, in einer teutschen Gedächtnißschrift.

Aus beyden hat der würdige Parentator aller merkenswerthen Todten, Schlichtegroll, von dem einst Schatz sang:

Bist du nur weis' und gut, Er umfaßt dich mit Freundschaft und Liebe;
Blieb dein Verdienst im Leben verkannt, Er krönt es im Tode!

meinem verewigten Freunde in dem Nekrolog der Teutschen bereits das verdiente Opfer gebracht.

Es bleibt also mir nichts als eine kleine Nachlese übrig. Möge diese den Lesern des Bragur eben so verzeihlich dünken, als sie gewiß den Freunden der Humanität willkommen ist!

„Dem Todten," sagt Herder, *) „gebührt „eine Thräne; so manchen teutschen Todten „gebührt mehr als Ein Seufzer!"

Und unter diesen gewiß auch dem unter der Last drückender, dem Wohl seines Vaterlands (groß oder klein, das intensive Verdienst bleibt gleich!) gewidmeter, und doch von manchen mit Undank belohnter Geschäfte, dahin gestorbenen Häßlein!

„Theuerster Freund! Wann wird endlich ein„mal Ruhe an uns kommen?" (schrieb er mir im Sommer des Jahrs 1794., zwey Jahre vor seinem Tode.) „Wann wird das selige Stündlein schla„gen, wo der Biedermann nicht verfolgt, von sei„nen Landsleuten nicht mehr verkannt, von Miß„günstigen nicht mehr gequält wird? Meine Le„bensgeschichte ist das Gegenstück von der Ihrigen. „Meine Laufbahn war im Anfang mit Blumen „bewachsen und mit Rosen bestreut: die Ihrige „geht itzt durch Dornen und Disteln. Allein das „Ende der meinigen ist schroppichter Felsensteig; „das Ende der Ihrigen wird vielleicht, ich wünsche „und hoffe es wenigstens, über grünende Matten „gehn. Wenn es bey Ihnen stünde, zu wählen, „würden Sie nicht Ihr Schicksal dem Meini„gen vorziehen? Denn sicher hat der blühende „Mann stärkere Schultern, die Ungemächlichkeiten „des menschlichen Lebens zu ertragen, als der,

„dessen

*) Briefe zu Beförderung der Humanität, 1. S. S. 41.

„dessen Scheitel zu grauen beginnt. Ich habe „keine Aussicht zur Verbesserung meiner Lage, als „die Heimholung von Freund Heim, und ob ich „ihm schon die Hand freudig entgegenreichen werde, „wann er das letzte Körnchen aus dem Stunden„glas herausschüttelt; so habe ich mir doch zur „Pflicht gemacht, ihn nie aus Unzufriedenheit „selbst herbey zu rufen."

Und am 6. December desselben Jahrs:

„Ich würde wegen meines langen Stillschwei„gens mit mir selbst unzufrieden seyn, wenn es „aus willkührlicher Vernachlässigung meiner, gegen „Sie hegenden Hochachtung und Freundschaft her„gerührt hätte. So ist aber mein gegenwärtiges „Amt von solchem weitem Umfang, mit so außer„ordentlich vielen und dringenden Arbeiten ver„bunden, daß ich nun für die ganze Welt, (den „Punkt, den meine Vaterstadt darin einnimmt, „ausgeschlossen,) todt und abgestorben seyn muß. „Selbst meine häuslichen Geschäfte werden mir „fremde, da ich ihrer nicht mehr pflegen kann."

„Hier haben Sie also die einige und wahre „Ursache von der Langwierigkeit meines Still„schweigens: so unschuldig ich dabey bin, so erregt „es mir doch eine kleine Schaamröthe wenn ich „meinen Namen auf Bragur sehe. Als ich mich „durch Ihre freundschaftliche Zusprache zur Mit„herausgabe bewegen ließ, dachte ich an die jetzige „Metamorphose nicht. Noch nie hat ein Rug-

„schreiber ein anderes Amt verlangt. Auch ich ge„dachte nie daran: aber die unausstehlichen auf„rührerischen Auftritte einiger unruhigen Hand„werker bestimmten meinen Entschluß, den Ruf „zum Rechnungs-Syndikat aus den Händen mei„ner Mitbürger anzunehmen, ohne zu verkennen, „welche Last ich mir auflegte, die schon einen „Mann, der in voller Mannskraft dastehet, zu „Boden drücken könnte, und mich, der ich an 60 „grenze, und in kurzer Zeit zwey tödtliche Krank„heiten ausgestanden habe, wahrscheinlicher Weise „desto geschwinder vom Posten ablösen wird." u. s. w.

Ueber diese Veränderung seines Amts und die Unmöglichkeit, ferner als Mitherausgeber an Bragur Theil zu nehmen, verbreitet er sich in einem folgenden Briefe vom 21. Dec. noch weiter:

„Ich war damals, (schreibt er) als ich mich „zur Mitherausgabe von Bragur verbindlich machte, „Beamter im Rugsamt, eine an und für sich so „beschwerliche als arbeitsvolle Stelle, bey dem „man seines Lebens nie froh wird. Inzwischen, „da mir meine Berufsarbeiten leicht und geschwind „aus der Hand gingen, so blieben mir doch mei„stens die Sonntage, und die Woche durch „sieben Nächte frey. Mein Versprechen gegen „Sie geschah um Lorenzi 1793. Unmittelbar dar„auf fingen einige Professionisten, vorzüglich aber „Gesellschaften an, die gefährlichsten Unruhen und „Auftritte zu erregen. Ein Aufstand folgte dem

„andern.

„andern. Es wurde so arg, daß man militärische „Hülfe herbey rufen mußte. Ein solcher Vorgang „stürzte mich in eine lebensgefährliche Krankheit. „Nach einem vielmonatlichen Lager genaß ich wie„der. Allein die Unruhen dauerten immer fort, „die Volksstimmung gewann immer eine schlimmere „Richtung. Dieß verleidete mir mein Amt außer„ordentlich; doch hätte mich dieß alles nicht be„stimmt, auf eine Aenderung zu denken, wenn es „nicht der Mißgunst gelungen wäre, mir, bey ei„nem Theil der hießigen Professionisten, ihr Zu„trauen zu entziehen, in dessen beynahe unbe„schränktem Besitz ich vorher Trost und Aufmun„terung fand. Da ich die Abnahme dieses Zu„trauens gewahr wurde, so sah ich bis zur Evidenz „ein, daß ich auf meinem seitherigen Posten das „Gute nicht mehr stiften könnte, das ich zu stiften „wünschte; und als nun die Streitigkeiten zwischen „Rath und Bürgerschaft durch einen Grundvertrag „glücklich geschlichtet wurden, und ein noch nie „vorhanden gewesenes, gemeinsames Staatsökono„mie-Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions„Collegium zur Existenz gelangte, und als der „Ausschuß der Bürgerschaft das Zutrauen in mich „setzte, daß ich die Stelle eines von ihrer Seite „aufzustellenden Calculators und Rechnungs-Syn„dicus mit Nutzen bekleiden möchte; so ergriff ich „diese Gelegenheit mit Freuden, und dieses trug „sich in dem Monat April d. J. zu. Dieß ist nun „ein ganz neues Verhältniß, woran ich voriges

„Jahr auch den entferntesten Gedanken nicht hatte,
„das mich aber mit einem so unglaublichen Schwall
„Arbeit überhäuft, daß ich weder Tag noch Nacht
„zu Athem kommen kann. Die Uebernahme dieses
„Postens macht es mir auch sogar zur Verbind-
„lichkeit, alle andere Geschäfte bey Seite zu legen,
„und mich diesem Hauptgeschäfte mit Leib und
„Seele, und mit allen Kräften zu widmen: nicht
„aus despotischem Zwang, sondern weil es Wichtig-
„keit und Menge der Arbeiten, wenigstens auf 3
„bis 4 Jahre unvermeidlich machte, und sich in
„diesem Zeitraum die Rettung des Vaterlands
„entwickeln muß. Ob ich die 3, 4 Jahre überlebe?
„ob ich mich bis dahin nicht schachmatt gearbeitet
„habe? das wird die Zeit lehren."

Und das hat sie auch gelehrt. Aber leider für alle Freunde des Verewigten zu früh. Zwey Jahre dauerte seine Kraft noch aus, dann versagte sie plötzlich. Er starb, der Gute, Edle, der rastlose Geschäftsmann, der zärtliche und innig verehrte Gatte, Vater und Freund, am 24. Octob. 1796. in einem Alter von nicht ganz 60 Jahren.

Noch drey Tage vor seinem Tode, wiewohl schon an Körper und Geist dem Grabe zuwankend, sammelte er zum letzten Mal seine Kräfte, um des schwersten Berufs zu warten. Allein nun war's auch erschöpft. Er kehrte nach Hause zurück, setzte sich noch zu Tische, fiel aber dann in einen tiefen Schlaf, der nicht mehr bloß ein Bruder des Todes,

sondern

sondern auch sein Vorbote war. Beym Erwachen glaubte er sich auf dem Wege einer vollkommenen Genesung, und der wahren Ursache seiner vieljährigen Kränklichkeit auf der Spur zu seyn. Allein die Kräfte nahmen sichtbar ab, der Schlaf stellte sich abermals ein, und so schlummerte er mit wenigen Unterbrechungen in jenes Land hinüber, wo die Seelen so sanft sind, wie die seinige war.

„Es war elf Uhr Vormittags," (schreibt mir sein zärtlicher Sohn, Herr Registrator Häßlein,) „als er uns frug: wie viel es an der Uhr sey? es „scheine ihm so finster. Einige Ungewißheit über „seinen gegenwärtigen Zustand zeigte sich in seinen „Augen; in seiner heitern, lächelnden Miene gefaßter schuldloser Muth, Zutraulichkeit, und „reine wohlwollende Liebe. Wir wurden bang; „alle Anwesenden flehten um seinen Segen, und „wir Kinder um seine Verzeihung. Beydes gab „er uns, und aus vollem warmem Herzen. Er „munterte mit mir meine untröstliche Mutter zur „Gelassenheit auf, und versicherte uns, daß er „auf Leben und Tod gleich ruhig gefaßt sey."

„Die edle, traurigschöne Scene, als sein „Freund, Herr Pfarrer Seyfried, hereintrat, „rührte mich mehr, als ich es Ihnen schildern „kann. Dieser begrüßte den Sterbenden als einen „seiner Heimath sich mächtig nahenden, müden „Wanderer, und wünschte ihm zu dieser schönen „Aussicht Glück. Beyde dankten einander wechsel-

„seitig für ihre Liebe, und nahmen als zween zärt-
„liche Freunde, von denen der eine das Ziel seiner
„Reise glücklich zu erreichen, und der andere den
„geliebten Scheidenden einst gewiß wieder zu fin-
„den überzeugt sind, freudig von einander Abschied.
„O wie süß ist der Tod!" rief mein Vater, stellte
„meiner jammernden Mutter Wunsch, ihn zu be-
„gleiten, in Gottes Willen, und nahm dann auch
„von den übrigen Freunden dankend Abschied."

„Wahre Ehrfurcht erregend auch für den gleich-
„gültigen Zuschauer! — So war das Sterben
„meines Vaters! ein Bild der Abendsonne, welche
„noch bey ihrem Untergang Strahlen zurücksendet,
„allmählig sinkt, dann sich wieder hebt, und end-
„lich verschwindet."

„Mit einem Herzen, schon ohnedieß mit man-
„chem Kummer beladen, welchen mein theuerster
„Vater durch Rath, Warnung oder theilnehmen-
„den Trost öfters so mächtig linderte, fühle ich
„nun die Größe dieses Verlustes für mich, für
„meine Mutter und für einen unversorgten Bru-
„der; und in eben dem Augenblick vereint sich da-
„mit die traurige Ueberzeugung, daß mein bester
„Vater diesseits dasjenige Schicksal nicht hatte,
„welches er verdiente; und daß er vorzüglich oft,
„durch Undank derjenigen Personen, für welche er
„Gutes zu stiften suchte, gekränkt wurde. Gefühl
„seines Werthes; Stolz über den schönen Tod ei-
„nes Mannes, welchen ich Vater nennen darf;

„Trauern,

„Trauern, daß er die verdienten glücklichen Tage „nicht genoß, und meiner Mutter Herbst, dem „Sommer gleich, schwül und trübe dadurch wird; „und Sehnsucht nach dem Wiedersehen kämpfen „und vereinigen sich in meiner Seele.“

„Wir ließen ihn zwar, seinem Wunsche gemäß, „stille und nur in Begleitung weniger Freunde be„erdigen; gleichwohl aber bewies der Magistrat die „Achtung für seine Verdienste durch ausdrückliche „Bewilligung eines ehrenvollen, sonst bürgerlichen „Ständen gewöhnlich nicht zukommenden Leichen„begängnisses. So wenigsagend dergleichen Zere„monien auch an sich sind, so war es doch, als „ein Beweis von der Anerkennung seiner treuen „Dienste, sehr beruhigend für uns, und warmen „Dankes werth.“

„In dem romantischen Irrhain des Pegnesi„schen Blumenordens zu Kraftshoven, in dem auch „Sie einmal mit Ihrem unvergeßlichen Freunde, „meinem Vater, wandelten, ließen auch wir ihm, „wie es den Hinterlassenen eines Mitglieds erlaubt „ist, ein Denkmal unseres Danks und unserer zärt„lichen Liebe setzen. An den Seiten befinden sich „Trophäen, auf der Vorderseite eine Marmortafel „mit folgender Inschrift:

Johann Heinrich Häßlein,

Rechnungsrevisions-Syndikus zu Nürnberg, gewidmet.

*

Er war geboren den 17. Febr. 1737.
Und starb den 24. Octob. 1796.
„O wie süß ist der Tod!"
Die letzten Worte des Sterbenden,
Und seine schönste Lobrede!
Denn dieß kann nur der Weise und der Christ!

*

Jenseits erwartet ihn der Lohn der Tugend,
Welcher sein ganzes Leben geweyht war.

*

Zur Vollendung gereift
Lebt nun sein Geist
Im Vaterland höherer Geister!

*

Beflügle dich, Stunde des Wiedersehns!

* * *

„Auf dem Gesimse ist eine Urne mit Flammen.
„An der Vorderseite ein Medaillon von Alabaster.
„Ein Genius mit der Trauerfackel steht weinend
„gelehnt an eine Felsenwand mit Epheu bewachsen."

„Dieses Denkmal befindet sich in einem, von
„der Natur dazu begünstigten Halbzirkel, mit
„Gruppen von Trauerweiden, Silberpappeln und
„weißen

„weißen Rosen. Am Fuße des Denkmals sind „Margarethen-Blumen und Veilchen. Vornen „zur Seite eine Rasenbank. Neben dem Denkmal „zu beyden Seiten ein hoher dicker Baum, die wir „dieses Frühjahr beyde mit himmelblauen Wind„dich säulenförmig umziehen ließen."

„Ein schöneres Denkmal, als dieß, ist dem „Verewigten in unseren, und in dem Herzen sei„ner Freunde errichtet."

Und so dacht' und trauerte nicht nur dieser einzige zärtliche Sohn: so innig trauerten alle seine Hinterlassenen. Die verehrungswürdige Wittwe, von der ich aus der Feder ihrer Kinder Züge kenne, die sie an die Seite einer Arria setzen würden, wenigstens in jenem Falle, als Vater und Sohn tödtlich darniederlagen; Häßleins theurer und edler Schwiegersohn, der würdige Frauenholz, dessen aufrichtige Klage um den Verewigten die Leser von Bragur kennen; und die zärtlichste Tochter, die ach! zu früh dem Manne des liebenden und geliebten Vaters folgte, und bey deren Tode auch ich eine Freundin beklagte, die mich um der Freundschaft ihres verewigten Vaters willen mit schwesterlicher Liebe umfing.

Wahrlich, es ist ein erquickender Anblick für den Freund der Menschenwürde, wenn er sich so Herz an Herz und Seele an Seele ketten sieht; und ich kann meine Rührung über die Zärtlichkeit nicht beschreiben, mit der ich im Herbst 1797, auf

der

der Rückkehr von einer unvergeßlichen Reise in Thüringens beglückteste Gegenden, von dieser ganzen würdigen Familie, als ein Freund des Verewigten empfangen wurde. Abicht und Walther, die mich von Erlangen dahin begleiteten, waren Zeugen davon.

Frauenholz hat unterdessen das Andenken eines ihm so theuer gewesenen Schwiegervaters auch durch eine schöne Ausgabe seines Porträts *) geehrt, und dieses mit einer Unterschrift versehen, die dem Herzen des Schwähers und des Eidams zu gleicher Ehre gereicht:

Hätt' ich (heißt es) den Reichthum der Erde besessen, und alles verloren;
Reicher wär' ich als jetzt, da ich den Edlen verlor,
Der mein Vater, mein Freund war, mein Alles! — O die ihr ihn kanntet,
Ehrt sein Gedächtniss, und weint Thränen der Sehnsucht mit mir!

Auch ich möchte sagen:

O die ihr ihn kanntet,
Ehrt sein Gedächtniß, und weint Thränen der Sehnsucht mit mir!

Häßlein

*) Von dieser Originalplatte ist unter Frauenholzens eigener Aufsicht die wohlgetroffene Copie genommen, welche den gegenwärtigen Band von Bragur als Titelkupfer ziert.

Häßlein war unstreitig einer von denjenigen Männern, deren Herzensgüte auch dem Satyr Achtung und Liebe abzwingt. Wie theuer mußte denen erst seine Bekanntschaft und eine freundschaftliche Verbindung mit ihm seyn, die nicht auf das Tadelnswerthe ihrer menschlichen Brüder Jagd machen, sondern die überall das Gute suchen und es lieben und rühmen, wo sie es finden!

So gering der Antheil auch war, den der Verewigte an Bragur durch Beyträge und eigentliche Mitherausgabe nahm, und vermöge seiner Lage nehmen konnte; so habe ich doch mit seiner freundschaftlichen Theilnahme ungemein viel verloren und zu beklagen; und sein Verlust ist mir nicht weniger schmerzlich gewesen, als meines unvergeßlichen Böckhs.

Beyde hatten einen soliden Enthusiasmus für die Bearbeitung unserer vaterländischen Alterthumsschätze, und beyde denselben durch ein vieljähriges Studium genährt und gegründet. Wenn ihre Vorsätze und Wünsche pia desideria blieben; so war es Schuld der Zeit und ihrer Lage. Aber wie groß mußte ihre Theilnahme an der Unternehmung eines andern seyn, der, obgleich in einem, nicht vielweniger beschwerlichen Amte, doch mit der Jugendkraft eines Zwanzigers weit mehr in Nachtwachen dauern konnte, als sie am Rande eines durch mühselige Tage beschleunigten Alters! Beyde starben in ihrem sechzigsten Jahre. Und wie groß mußte

meine

meine Freude an diesem Werke durch eine so innige, und selbst um deswillen bis auf meine Privatschicksale sich erstreckende Theilnahme von Männern seyn, die ich nicht als gleiche Freunde, sondern als würdige Väter und theilnehmende Lehrer betrachtete!

Allein auch ihre Beyträge waren mir vorzüglich schätzbar. Sie gaben nicht, was sie ohnedies schon bey Handen hatten, sondern sie arbeiteten mit mir nach einem gemeinschaftlichen Plane erst aus, was uns vor allen zur Orientirung unserer Leser nothwendig schien; und in dieser Hinsicht war Bragur unser gemeinschaftliches Werk, und sein Schicksal unser gemeinschaftliches Interesse.

Wer so in einer angenehmen, schönen und edlen Verbindung angefangen hat, und dann allein stand, wird fühlen, verzeihen und verstehen, was ich an ihrem Grabe empfinde.

Wären beyde Männer in einer günstigeren Lage gewesen, ich hätte mehr von ihren Schriften zu sagen.

Indessen sichern doch beyden einige Hauptwerke ihr Andenken auch bey dem gelehrten Publikum. Böckhen seine Erziehungsbibliothek und seine, immer noch nicht erschienene kritische Bibliothek für die altteutsche Literatur: unserm verewigten Häßlein aber sein Hanns Sachs, und sein großes gelehrtes Idiotikon der Nürnbergischen Mundart.

Neun-

Neunzehn Jahre sind nun, seit der Erscheinung des ersten Bandes dieser Anthologie aus Hanns Sachsen, verflossen, und noch haben wir keine andere Bearbeitung und nicht einmal die Hoffnung zu einer andern, die uns für die nicht unterstützte Fortsetzung der Häßleinschen einigermaaßen schadlos halten könnte. Einigermaaßen sage ich: denn wenigstens zur Erläuterung der alten Nürnbergischen Provincialausdrücke von Hanns Sachs hatte gewiß Niemand so sehr Beruf als eben Häßlein, der nicht nur als ein geborner Nürnberger die jetzt noch gangbaren Provincialismen ohnehin verstand, sondern auch durch sein, eine lange Reihe von Jahren fortgesetztes gelehrtes Studium der Nürnbergischen Provincialsprache und durch die Ausarbeitung seines großen etymologischen Werks über dieselbe, vorzüglich aber als Beamter im Rugsgericht durch den täglichen Umgang mit den dortigen Handwerkszünften, ihren hergebrachten Rechten, Sitten, Gewohnheiten und den alten schriftlichen Urkunden darüber, als Commentator eines alten Dichters aus ihrem Mittel, seiner Sprache und Anspielungen, meines Erachtens einzig in seiner Art war. Leider findet sich nur unter seinen hinterlassenen Handschriften, außer dem, was in Bragur aus dem zweyten Bande bereits mitgetheilt ist, und einigen andern einzelnen Stücken, von der Fortsetzung dieses Häßleinschen Commentars über Hanns Sachsens Gedichte nichts mehr.

Von

Von seinem Idiotikon der Nürnbergischen Mundart hingegen ist nicht nur sein erstes Manuscript, aus welchem im Teutschen Museum (1781) und in Nicolai's Reisebeschreibung Proben eingerückt sind, noch vorhanden, sondern es ist auch das zweyte, nach den Bemerkungen verschiedener Sprachforscher, welchen er seine Arbeit mittheilte, verbesserte Manuscript ganz vollendet und druckgerecht. Die Familie des Verewigten wünscht nun einen braven Verleger dazu. Möchte ihr bald ein solcher werden! und möchte namentlich der gelehrte Herausgeber der Allgemeinen teutschen Bibliothek, der sich schon so viel Verdienst um Veranlassung und Bekanntmachung solcher Sammlungen erworben hat, auch dieses schätzbare Häßlein'sche Idiotikon seiner einsichtsvollen Besorgung würdig finden!

* * *

Und nun entferne ich mich von Deinem Grabe, theurer Häßlein. Wenn irgend Dein Geist noch auf das Irrdische und diejenigen, die damit umgeben sind, herabblicken kann, so bin ich überzeugt, daß du dieses kleine, späte, aber dennoch warm und zärtlich dargebrachte Dankopfer meiner Freundschaft und Liebe nicht verschmähest.

Leb wohl, freundlicher, sanfter Geist, und genieße dort in reichlichem Maaße den Lohn deiner schönen Tugenden, denen wir alle, deine Bekannten

ten und Freunde, aus inniger Seele nachseufzen werden, bis auch einst wir, entledigt der sterblichen Hülle, in dem bessern Lande deiner Wohnung uns wieder sehn!

* * *

2.

Uz, Suhm und Forster.

Auch an dem fernen Grabe dieser drey großen Schatten schwebt Braga's Geist mit trauriger Zärtlichkeit. Uzens patriotischer Theilnahme, und seinen mit allem freundschaftlichen Ernst wiederhohlten Aufforderungen, Suhms zahlreichen und freygebigen Zusendungen der wichtigsten Werke über die altnordische Literatur, und Forsters gütiger Bereitwilligkeit, mit seltenen Hülfsmitteln aus seiner kostbaren Bibliothek, auch in der Entfernung, mich zu unterstützen, dankte ich größtentheils den Muth und die Möglichkeit, in einem so unliterarischen Verhältniß, in welchem ich mich befinde, ein literarisches Unternehmen dieser Art anzufangen und fortzusetzen. Mit dankbaren Thränen hab' ich ihren Hingang in eine andere Welt im Stillen gefeyert. Und wie innig stimmte mein Herz in die lauten Klagen und ungeschminkten Lobreden dieser großen Männer, als Degen und Schlichtegroll an Uzens, Nyerup an Suhms und Sprengel an Forsters Grabe parentirten!

Und wie schmerzte es mich damals, daß nicht auch ich ihren mir so theuern Manen ein Denkmal des Danks und der Ehrfurcht zu setzen im Stande war!

Den Verlust des verewigten Suhms allein, der mich zu einer Zeit überraschte, da ich eben recht herzlich für seine Erhaltung zu dem Vater der Menschen flehte, *) beklagte ich in einigen Zeilen, die in der ersten Empfindung hingeworfen, den Beyfall meiner dänischen Freunde, und in einigen öffentlichen Blättern einen Platz erhalten haben. **)

Allein

*) S. Oests Litteratur- Kunst og Theater-Blade. Sept. 1798. S. 189.

**) Epitaphium Viri perillustris P. F. Suhmii, S. R. M. Clavigeri et Historiographi Regii, defuncti Hafniae. MDCCXCVIII.

Die VII. Septembris
mortem obiit Vir immortalis,
PETRUS FRIDERICUS SUHM.
Stirpe nobilis, Virtute nobilior.
Ingenii varietate Daniae Decus.
Eruditionis gloria Seculi Honos.
Meritis in literas Principum Pudor.
Scriptis Maecenate Dignissimus.
Factis Maecenate Superior.

Eheu Tu et Meum
Praesidium ac dulce Decus
CARE SVHMI
Ergo perpetuus Te jam urget Sopor,
Nec indomitae morti
moram attulit
PIETAS TUI GRAETERI!

*

Allein wie viel verdankte ich auch dem edlen, freundlichen und in jeder Hinsicht ehrwürdigen und geehrten Dichtergreise, dem unsterblichen Uz! Mit welcher Liebe Er mich aufnahm! wie warm er sich für Bragur interessirte, und wie herzlich-theilnehmend er mir darüber schrieb, und mir Vorschläge machte, und mich ermunterte und ermuthigte!

Ich konnte mich der Thränen nicht erwehren, als ich bald nach seinem Tode das verlassene Häuschen, aber seinen freundlichen Bewohner nicht mehr sah. Wenn Du, theurer, edler menschlicher Geist, an dem Throne deines Gottes, zu dem Du, aufgeflogen mit feuerrothem Angesichte, nun entzückt „die höhere Theodicee" ertönen lässest, noch mit Deinem Herzen voll Güte an gute Menschen denkst, und zu uns herunterblickst, so nimm jene Thränen für die Sprache des heißesten Danks, den ich Dir nachgerufen habe. In meinem Herzen wird er, so wie meine Sehnsucht nach Dir, erhabener Sänger der reinsten Tugend, ewig unvergänglich seyn.

* * *

Und wie viel verdankte ich Forstern, den Oftverkannten! Nein, Vater Forster, diejenigen, die Dir näher waren, und mit redlichem Herzen Deine redlichen Worte vernahmen, ehren nicht nur Deinen Namen als eine der schönsten Perlen in der Krone teutscher Gelehrsamkeit; sie ehren Dich auch als Mensch, und Deine Jünger in Dir einen väter-

lichen Lehrer und Freund. Welche Ansprüche hatte ich auf Deine Güte und Deine Theilnahme, als ich noch in Deiner Nähe weilte? Keine, als mein Zutrauen und Deine Nachsicht. Und als ich (zwölf Jahre sind nun seit jener glücklichen Zeit vorüber!) von Dir Abschied nahm — wie unvergeßlich sind meinem Herzen die Worte, mit welchen Du mich weinend umarmtest: „Ich habe Sie wie einen „Sohn geliebt!“ Wie einem Vater hat auch mein zages Herz Dir nach, Entflohener, in jene bessern Regionen und in Dein Grab geschlagen!

* * *

Gräter.

Druckfehler.

S. 5 Z. 4 statt auszupauſen, lies auszupoſaunen.
„ 10 „ 14 ſt. und Andre, l. und andere.
„ 11 „ 14 ſt. Plantagonet, l. Plantagenet.
„ 20 „ 19 ſt. Rohzeit, l. Rohheit.
„ 32 „ 4 von unten: ſt. baſlamum, l. balſamum.
„ 38 „ 11 ſt. ihrer, l. ihren.
„ 42 „ 7 ſt. Arakiel, l. Arukiel. So auch öfters im Verfolg dieſes Aufſatzes, S. 43 letzte Z. u. ſ. w.
„ 46 „ 15 ſt. durchſtehend, l. durgehends.
„ 48 „ 5 v. u. ſt. Niftheim, l. Niflheim.
„ 65 „ 7 ſtatt OLOH, lies OLOF, und ſtatt HROSTE, lies FROSTE.
„ 66 „ 10 v. u. ſt. Falvaſor, l. Valvaſor; und ſo auch an andern Stellen.
„ 88 Str. 3 Z. 4 ſt. Er, l. Ee.

Druckfehler
in der erſten Abtheilung dieſes Bandes.

S. 113 Z. 6 ſt. nuptiali, l. nuptialis.
„ 126 unten ſt. Praſcher, l. Preſcher.
„ 155 v. 13 ſt. ewr, l. enwer. 156 v. 50 ſt. gegebn, l. gegehn. v. 76 lantſtrazz. v. 128 Ich han. 141 ſt. vol, l. wol. 146 wie kem. 154 wirt ain wenig. 162 l. ſwaz von in geſchehe. v. 276 l. Nu müent ꝛc. ſt. miient.
„ 169 Z. 7. l. unſern, ſt. unſere.
„ 225 zu nr. b.

Anmerk. Die Vermuthung, daß ein irländiſcher Dialect in dem ſchweizeriſchen Walliſerland exiſtire, iſt ein Irrthum, und beruhet auf einem bloßen Druckfehler in Chamberlayne's Sammlung von Ueberſetzungen des V. U. Man ſehe Rüdigers Schreiben an Nicolai in dem Neueſten Zuwachs, 1. St. Neue Auflage, S. 141.

N. S.

N. S. Uebrigens werden itzt alle bisherigen Mitarbeiter an Bragur ergebenst gebeten, die vielleicht in ihren Aufsätzen übersehenen Druckfehler, oder andere nöthigen Verbesserungen und Zusätze gelegentlich dem Herausgeber mitzutheilen, um davon bey dem versprochenen, und nun nächstens zu veranstaltenden Repertorium über alle Bände von Bragur Gebrauch machen zu können. Der Herausgeber wünscht zugleich, daß ein anderer Liebhaber der Sprachkunde die Sammlung der vielen in Bragur vorkommenden Glossen, oder die Bearbeitung eines eigentlichen Glossariums für und aus Bragur auf sich nehmen, und ihm von seinem dießfallsigen Entschluß baldmöglichst Nachricht ertheilen möchte.

Ende des sechsten Bandes.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
BIBLIOTEKA ELBLĄSKA